

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich
Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 15 Heft 2/3

April-September 1961

Inhalt

	Seite
Ernst Burgstaller: Felsbilder und -inschriften im Toten Gebirge in Oberösterreich. Mit einem Geleitwort von Werner Kiesenhofer (Spital am Pyhrn), einem naturkundlichen Beitrag von Wilhelm Freh (Linz) und Maßaufnahmen von Ludwig Lauth (Micheldorf)	57
Walter Luger: Beiträge zur Musikgeschichte des Stiftes Lambach. II. Vom Barock bis zur Gegenwart	102
Hans Commenda: Unterhaltung in Obernberg am Inn um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert	125
Laurenz Schuster: Das Schloß Wittinghausen in der Geschichte und im „Hochwald“ Adalbert Stifters	139
Herbert Jandaurek: Die Totenstraßen	143
Josef Ofner: Das Antlitz der Stadt Steyr im Jahre 1554	150
Helmine von Chezy: Eine Schafberg-Besteigung vor 130 Jahren	153
Norbert Grabherr: Der Burgstall („das Purchstal“)	157
Franz Aschauer (†): Die erste „Eisenbahnbrücke“ über die österreichische Donau	163
Gustav Brachmann: Zur oberösterreichischen Straßengeschichte	165
Josef Mittermayer: Die Mühlholzkapelle bei Lembach	171

Berichte

Vinzenz Janik: Die erdgeschichtliche Vergangenheit Oberösterreichs	177
--	-----

Schrifttum

Hans P. Schad'n: Die Wasserburg Neydharting	180
Ernst Burgstaller: Linzer Stadtvölkenskunde	182
Kurt Vancsa: Biographisches Lexikon von Oberösterreich	185
Hermann Kohl: Sechzig Jahre landwirtschaftlich-chemische Versuchsanstalt Linz	186
V. J.: Landwirtschaftlicher Wasserbau	187

Anhang

Biographisches Lexikon von Oberösterreich	189
Forschungen in Lauriacum	193

Zuschriften an die Schriftleitung:

Dr. Franz Pfeffer, Linz a. d. D., Bahnhofstraße 16, Ruf 26 8 71

Zuschriften an den Verlag:

Institut für Landeskunde von Oberösterreich, Linz a. d. D., Bahnhofstr. 16, Ruf 26 8 71

Druck: Oberösterreichischer Landesverlag, Linz a. d. D.

Felsbilder und -inschriften im Toten Gebirge in Oberösterreich

Von Ernst Burgstaller (Linz)

Mit einem Geleitwort von Werner Kiesenhofer (Spital am Pyhrn),
einem naturkundlichen Beitrag von Wilhelm Freh (Linz)
und Maßaufnahmen von Ludwig Lauth (Micheldorf)

Zum Geleit

Noch vor wenigen Jahren war das „Höll“-gebiet eine unberührte Urwaldlandschaft, die, mitten in die Berge des Warscheneckstockes hineingebettet, sich am Fuße des Stubwieswipfels und des Schwarzecks zwischen Schmiedalm und Filzmooseralm erstreckt.

Nur selten betritt selbst der Fuß eines Jägers oder Holzknechtes den uralten Steig, der sich unauffällig, an dem tiefschwarzen Wasser der sogenannten „Schwarzlacken“ vorbei, durch das mächtige Felssturzesgebiet hindurchschlängelt. Unter den großen Felsblöcken, die schier überall den Weg zu sperren scheinen, mag tief unten die „Rollende Lueg“ (das ist die in ihrem Oberlauf hier versiegende Teichl) ihren unterirdischen Lauf haben, bis die Wasser im Tale wieder zutage treten. Mächtige Stämme, aus Samenflug erwachsen, Fichten und Lärchen, suchen mit starken Wurzeln Halt zwischen den Klüften und Felsspalten. Dicke Moospolster, Heidekraut, Heidel- und Preiselbeeren überziehen in großen Flächen die Felsblöcke. Dazwischen sprießt und wurzelt die neue Nadelholzjugend.

Das Zentrum des Felssturzesgebietes bietet noch heute den Anblick mächtiger Urgewalten und unberührten Bergwaldes. Tritt man jedoch heraus aus diesem letzten Reservat großartiger Urwaldlandschaft, eröffnet sich eine weite Fläche bis zum sogenannten Schober, wo der Mensch mit Säge und Hacke diesem Bergwald, entgegen allen behördlichen Weisungen und Gesetzen und allen Naturschutzbestrebungen, zu Leibe rückte und hier ein Bild der Zerstörung und Waldverwüstung schuf, wie es eindrucksvoller und erschütternder wohl kaum mehr geboten werden kann. Dieser Kahlschlag, zum Teil auf blankem Fels, als Zeuge eines unseligen materiellen Zeitgeistes, der eine jahrtausendelange Kette der Vegetation und organischen Entwicklung zerstörte, läßt den Beschauer nachdenklich werden über den Wert und Unwert der rasenden Kommerzialisierung und Technisierung unserer Tage und über die Höhe des Fortschrittes unseres nur auf raschen und umfangreichen Gewinn abgestimmten Zeitalters.

Und nun dicht neben diesem Bild der Zerstörung Zeugnisse alter menschlicher Kultur und pietätvoller religiöser Erlebnisse!

Mitten im letzten Winkel unberührter Natur dieser Hochalpenlandschaft voller gigantischer Sturzfelsen, im Schnittpunkt der Besitzungen Wurzeralm (K. P. Spital a. P., Nr. 1105), Stubwies (K. P. Gleinkerau 1847) und Österr. Bundesforst (K. P. Spital a. P. 1110), — die beiden letztgenannten Besitzungen sind Landtafelgüter —, fand der heutige Wildmeister Franz Gressenbauer bei Grenzauffrischungsarbeiten eine größere Anzahl alter Felszeichnungen, die an verhältnismäßig geschützten Stellen angebracht waren. Durch Jahre hindurch versuchte Gressenbauer, auch an anderen Stellen des Reviers ähnliche Zeichen zu finden, doch ohne Erfolg. Anlässlich der Gründung einer Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde im Jahre 1956 wurde die Anregung des Mitarbeiters Franz Gressenbauer auf fachliche Klärung der Felsbilder aufgenommen und Oberrat Dr. habil. Ernst Burgstaller, stellvertr. Leiter des Institutes für Landeskunde von Oberösterreich, mit Brief vom 9. Februar 1958 zur wissenschaftlichen Untersuchung des Fundgebietes eingeladen. Herr Dr. Burgstaller begann gemeinsam mit dem Direktor des oö. Landesmuseums in Linz, Herrn Oberrat Dr. Wilhelm Freh, mit den Forschungsarbeiten, deren erstes Ergebnis nach zäher wissenschaftlicher Kleinarbeit im Gelände und in der Gelehrtenstube nunmehr vorliegt. In dieser Publikation wird zunächst ein umfassender Bericht über die aufgefundenen Zeichnungen und Zeichen gebracht, der jedem Kundigen die hervorragende kultur- und religionsgeschichtliche Bedeutung der Funde dartut. Die vorgesehene weitere Auswertung des Fundmaterials wird einen Blick in frühe Kulturverhältnisse eröffnen, uns aber auch durch Vergleiche mit der heutigen volkstümlichen Symbolik und dem Brauchtum unserer bäuerlichen Bevölkerung die erstaunliche Beharrungskraft zeigen, mit der sich oft recht unscheinbare Einzelheiten unserer Volksüberlieferung über Jahrhunderte hinweg bis in unsere Jetztzeit erhielten. Die Zusammenarbeit der Heimatfreunde von Spital a. P. mit den Vertretern der Wissenschaft, unter denen sich auch Herr Hauptlehrer Ludwig Lauth, Micheldorf, verdienstvoll betätigte, war vom Geiste echter Kameradschaft in so vorbildlicher Weise getragen, daß sie mich stets mit freudiger Erinnerung erfüllt und ich allen beteiligten Herren auch für dieses schöne menschliche Erlebnis herzlich danke.

Werner Kiesenhofer, Leiter der Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde, Spital a. Pyhrn

Vorwort

Seit Veröffentlichung der berühmten skandinavischen und norditalischen Felsbilder und der Entdeckung ihrer religions- und kulturhistorischen Bedeutung wendet die Forschung allen Funden dieser Art, auch wenn sie nicht in vorgeschichtliche Zeiten zurückreichen, als eindrucksvollen Zeugnissen des Denkens, Wollens und Fühlens vergangener Generationen ihr besonderes Augenmerk zu.

In Österreich sind Entdeckungen von Felsbildern und -inschriften bisher nur in geringem Maße und von zeitlich verschiedener Herkunft gemacht worden¹. Um so dringender geboten

¹ G. W. Suppin, Altertümliche Felsritzungen im Salzburgischen. Salzburger Volksblatt, 62. Jg. (1932), Nr. 20. O. Moro, Die Hundskirche bei Kreuzen. Carinthia I, 130. (1940), S. 229 ff. E. Burgstaller, Die Traunkirchner Felsinschriften. Oberösterreichische Heimatblätter, 4. Jg. (1950), S. 125 ff. A. Haberlandt, Zu einigen volkstümlichen Felsritzungen in den österreichischen Alpen. Archaeologia Austriaca 1956, S. 239 ff. W. Krieg und A. Wolfram, Zeichen und Inschriften in Klammern und Höhlen. Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, 61. Jg. (1958), 38 ff. (betrifft Nockgasse im Kammergebirge und Kartäuserhöhle bei Gaming).

erscheint es daher, der Wissenschaft jenes umfangreiche Fundmaterial sobald wie möglich zugänglich zu machen, das im Laufe der letzten Jahre im Vorgelände des Warschenecks im Toten Gebirge festgestellt und aufgenommen werden konnte. Nach den ersten Zeitungsmeldungen durch Außenstehende, die von unseren Arbeiten hörten, und einem von uns selbst der Tagespresse übergebenen Vorbericht veröffentlichen wir hier das Inventar der bisherigen Funde, behalten uns aber vor, deren ausführliche wissenschaftliche Auswertung zugleich mit dem einschlägigen Vergleichsmaterial in einer späteren Publikation vorzulegen. Über die Geschichte der Auffindung der Anlage durch Herrn Wildmeister Franz Gressenbauer, Spital a. P., hat der Leiter der Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde in Spital a. P., Herr Revierförster Werner Kiesenhofer, in seinem Vorwort bereits berichtet. Ich selbst wurde im Spätherbst 1957 durch Herrn Hauptlehrer Ludwig Lauth, Micheldorf, auf die Entdeckung der Felsinschriften und -bilder aufmerksam gemacht und mit Brief vom 9. Februar 1958 von Herrn Förster Kiesenhofer genauer über die Lage des Fundplatzes unterrichtet. Da einige der mir von Herrn Kiesenhofer übersandten Nachzeichnungen Ähnlichkeiten mit Wegemarken aufwiesen, wie sie aus den Überlieferungen von Erzsuchern bekannt wurden, und im südlichen Bezirk Kirchdorf, wo die Fundstelle liegt, auch Sagen über die Erz und besondere Gesteine suchenden „Venediger Mandln“ aufgezeichnet wurden, ersuchte ich den Geologen und nunmehrigen Direktor des oö. Landesmuseums, Herrn Oberrat Dr. Wilhelm Freh, mich schon bei der ersten Begehung des Geländes zu begleiten. Seither haben wir das Fundgebiet wiederholt untersucht und wurden dabei in liebenswürdiger Weise von den Herren Fr. Gressenbauer und W. Kiesenhofer unterstützt, ohne deren Hilfe wir unsere Aufnahmen nicht in befriedigendem Ausmaß hätten durchführen können. Wir möchten daher nicht versäumen, ihnen auch an dieser Stelle unseren herzlichsten Dank zu sagen. Nachdrückliche Unterstützung erfuhren wir bei der Aufnahme und Inventarisierung der Felsbilder auch durch Herrn L. Lauth, der mich nicht nur mehrmals im Gelände begleitete, sondern auch die Reinzeichnung der maßgetreuen Aufnahmen übernahm und selbst die Vermessung der Bildflächen auf Felsen XII und XIV durchführte. Außerdem hat Herr L. Lauth in sorgfältiger und zeitraubender Kleinarbeit unsere schriftlichen und zeichnerischen Bestandsaufnahmen an Hand zahlreicher Lichtbilder überprüft und ergänzt. Die Entdeckungen, die er dabei gemacht hat, sind im Text unter Nennung seines Namens vermerkt. Herr Dr. W. Freh hat sich, wie seine Beiträge in diesem Bericht dartun, vor allem der Aufnahme der Situation und der Untersuchung der petrographischen Verhältnisse gewidmet.

FUNDBERICHT

Die Fundstelle,

das größte bisher in Österreich entdeckte Gelände dieser Art, ist ein in Luftlinienerstreckung ungefähr 500, in Breitenausdehnung etwa 90 Meter großes Felssturzgebiet, das sich im Bereich des zu den nördlichen Kalkalpen gehörigen Toten Gebirges im südlichen Teil des pol. Bezirkes Kirchdorf a. d. Krems in Oberösterreich befindet (Tafel I, 1, 2).

Dort liegt in der Nähe des großen Gebirgsstockes des Warschenecks zwischen den steil abfallenden Wänden des Stubwieswipfels und des Schwarzecks in ungefähr 1300 m Höhe, etwa 400 m unterhalb des moorigen Talbodens, den hier der alsbald in Karstformation

verschwindende Oberlauf der Teichl bildet, die düstere, von wirr umherliegenden Felsblöcken erfüllte „Höll“², deren fast schaurig unwirtliches Gelände nur der vielfach gewundene Saumpfad durchzieht, der die Schmiedalm mit der Schutzhütte „Linzerhaus“ des Österreichischen Alpenvereins verbindet. Dieser Weg bildet seit Jahrhunderten auch die Grenze zwischen dem einst dem Stift Spital a. P., jetzt dem österreichischen Staat gehörigen Forst und den Privatforsten. Ein mächtiger, unmittelbar am Weg liegender Felsblock macht mit einer Reihe von deutlichen Eintragungen noch jetzt auf die Grenzstellung des ganzen Geländes aufmerksam (siehe unten).

Bis zum Kahlschlag des einst sehr dichten Hochwaldbestandes im NW der Höll in den Nachkriegsjahren war der dunkle, einsame Tobel nächst der teichartigen „Schwarzen Lacken“ dem einstimmigen Zeugnis der Forstbeamten nach der größte und wichtigste Brunftplatz dieses ganzen weiträumigen hirschreichen Jagdgebietes.

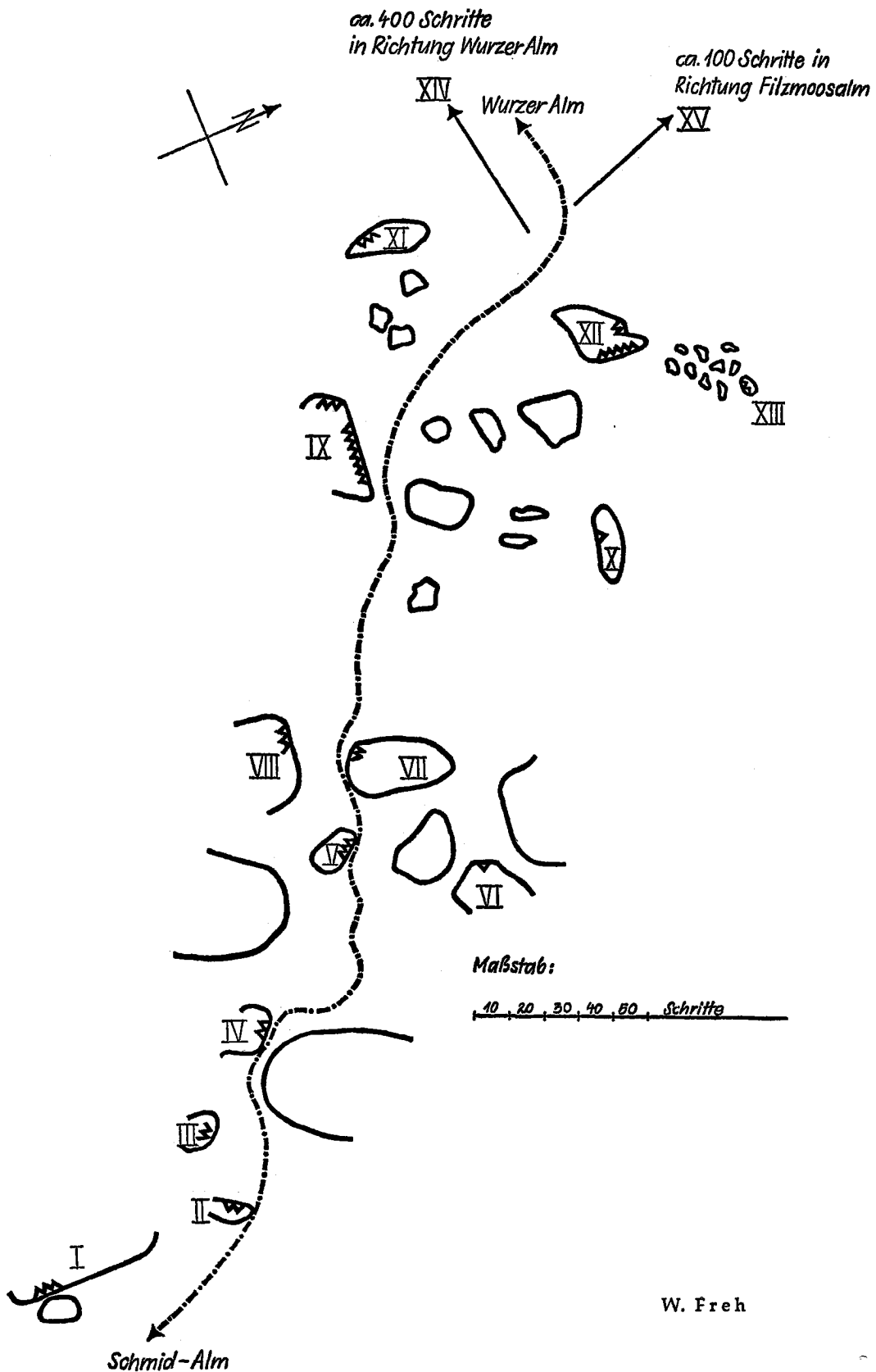
Die Zugehörigkeit zu dem altehrwürdigen Stift Spital, dessen Gründung in das frühe Mittelalter zurückreicht und das schon durch seine Lage am Pyhrn, einer wichtigen, mindestens seit der Römerzeit benützten Paßstraße, eine beherrschende Stellung einnimmt, reiht das Gelände unserer Felsbilder in den Strahlungsbereich dieses bedeutenden kulturellen Zentrums Oberösterreichs ein³.

Fundbeschreibung

Der Bereich der Höll ist von Hunderten wild durch- und übereinander liegenden Felsblöcken bedeckt, von denen die meisten mit ihren vielfach nach einer Seite mehr oder weniger glatt und senkrecht verlaufenden Wänden in gleicher Weise zur Beschriftung eingeladen hätten. Aber nur wenige von ihnen sind, zum Teil wohl auch infolge der eigenartigen, sehr variablen Oberflächenbeschaffenheit des Gesteins (siehe unten), tatsächlich mit Eintragungen versehen, wie zahlreiche, von Fr. Gressenbauer durchgeführte und von uns wiederholte Begehungen von Stein zu Stein dargetan haben. Die Lage aller dieser durch Bilder, Zeichen und Inschriften hervorgehobenen Felsen macht eine Planskizze von W. Freh (Aufn. 1) ersichtlich. Wie aus dieser Karte entnommen werden kann, liegen die meisten der mit Eintragungen versehenen Felsen in unmittelbarer Nähe rechts und links neben dem Saumpfad, der sich zwischen ihnen hinzieht. Nur einige, meist mit wenigen Signaturen versehene Bildträger liegen etwas weiter abseits und sind dadurch bei der verwirrenden Fülle des verstückten Gesteins auch schwerer auffindbar. Zum Unterschied von den skandinavischen Felsbildern, die nahezu alle waagrecht liegen, sind hier sämtliche Zeichnungen an senkrechten Wänden oder in Überhanglage angebracht. Vielfach befinden sich die untersten Zeichen nur wenige Zentimeter über dem heutigen Bodenniveau.

² Die in den Kartenblättern 1:25.000 bzw. 75.000 eingetragene Flurbezeichnung „In der Höll“ deckt sich örtlich nicht mit dem von der Bevölkerung verwendeten gleichlautenden Flurnamen, der sich auf das von uns beschriebene Felssturzgelände zwischen Stubwieswipfel, Schwarzeck und Schoberstein bezieht.

³ Über die Bedeutung dieses Gebietes auch in der Vor- und Frühgeschichte s. u. a. G. Kyrle, Das Altpaläolithikum der Gudenushöhle und der Drachenhöhle in Österreich. Report of XVI. Intern. Geological Congress, Washington 1933/6 (darunter Abs. II. Spital, Warscheneck). Bericht über die im Jahre 1903 in Österreich durchgeführten Arbeiten: J. Straberg und E. Schmidl, Oberösterreich. MAG XXXIV (1904), 35 ff.; E. Schmidl, Ein Fund römischer Denare bei Spital. MZD. 3. F., Bd. 4. (1905), 297 ff.; ders., Der Schatz römischer Silbermünzen in Spital. Linzer Volksblatt, 1906, Nr. 40.



Aufn. 1. Lageplan des Fundgeländes.

Wegen der wechselvollen Glätte und Härte der Gesteinsoberfläche der einzelnen Felsflächen schwankt die Größe der für die Anbringung der Bilder und Inschriften geeigneten und benützten Flächen in ihrem Ausmaß von oft nur einigen Quadratzentimetern bis zu einer Erstreckung von mehreren Quadratmetern.

Ebenso variiert die Zahl der Eintragungen, indem es vorkommt, daß auf ungefähr gleich großen Flächen das eine Mal nur zwei oder drei, das andere Mal an die hundert angebracht sind. Auch die Größe der Zeichen und ihr Abstand voneinander ist verschieden, doch läßt sich erkennen, daß manche Figuren einander unmittelbar zugeordnet sind. Merkbare Unterschiede bestehen hinsichtlich der Ausführung der Zeichen (siehe unten) und ihres Erhaltungszustandes. Der Großteil ist noch klar ausgeprägt und verhältnismäßig leicht abzulesen, zahlreiche sind jedoch infolge großer Abwitterung weniger deutlich erhalten und oft nur bei günstigen Lichtverhältnissen gut zu erkennen, was sich insbesondere bei tief im Schatten liegenden Partien ungünstig auswirkt. Für einige Stellen glaubt man, auch Spuren einer wohl schon frühen „Überarbeitung“ beobachten zu können, durch die der einstige dortige Formenbestand mehrfach nur mehr andeutungsweise zu erkennen ist. Eine beträchtliche Hilfe bei der Feststellung der Form der Zeichen, die durch natürliche oder künstliche Einwirkung stark beschädigt sind, boten unsere photographischen Aufnahmen, die bei entsprechender Durchleuchtung und Vergrößerung die Situation vielfach besser und schärfer erkennen lassen, als das Auge sie im Gelände zu erfassen vermag. Wenn Zeichnungen nur mehr schwer sichtbar sind oder wo mitunter Zweifel über die Linie der einzelnen Zeichen und Inschriften auftraten, ist dies in der folgenden Beschreibung vermerkt und in den Plänen durch Punktierung kenntlich gemacht. Bei den photographischen Aufnahmen haben wir im Interesse der Erhaltung des ursprünglichen Fundzustandes bewußt auf das sonst übliche Verfahren verzichtet, zur deutlichen Hervorhebung der Umrisse die Linien der Figuren mit Kreide nachzuzeichnen, doch wurden, um dem Leser das Auffinden der Bilder in den Illustrationen zu erleichtern, auf einigen Wiedergaben die wichtigsten Figuren vom Graphiker Herrn H. E. Baumert in Schwarz nachgezogen.

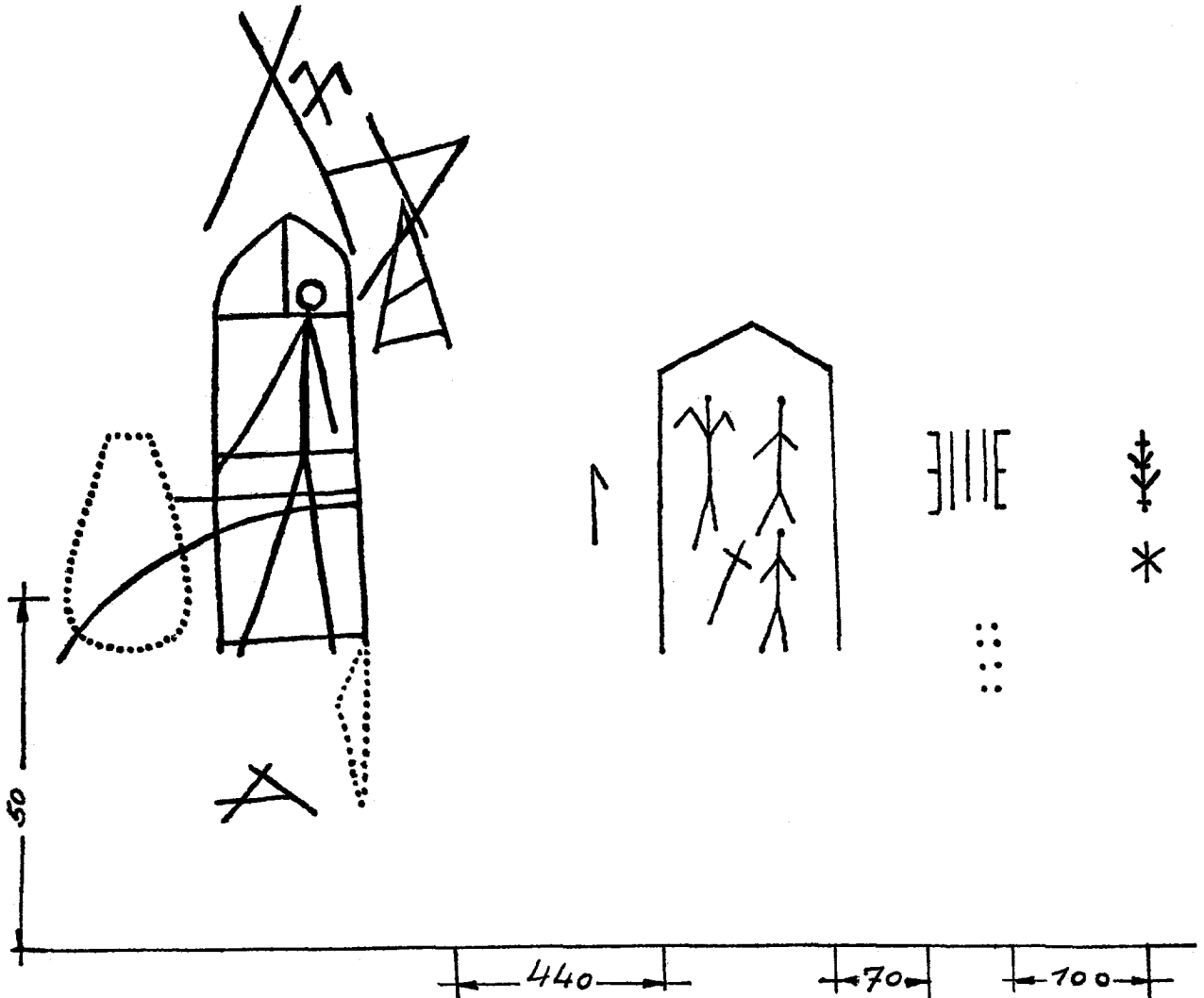
Wir versuchen nun, die einzelnen Fundstellen so genau wie möglich zu beschreiben, wobei wir in der Reihenfolge der Berichterstattung davon absehen, von vornherein eine Wertung der Fundplätze nach ihrer inhaltlichen Bedeutung vorzunehmen, sondern geleiten den Leser nacheinander zu den in der Planskizze angemarkten Stellen, so wie sie in der Natur liegen und von dem kleinen Pfad aus erreicht werden können. In der Beschreibung der schriftartigen Zeichen, denen man allenthalben begegnet, vermeiden wir es, diese mit den in der Runen- oder Symbolkunde üblichen Namen zu benennen, sondern beschreiben meist auch diese Figuren näher, um jedweden Mißverständnis, das sich aus einer typisierenden Nomenklatur ergeben könnte, zu begegnen.

Bildfelsen I.

(Durchkriechstein)

Biegen wir von dem Pfad Schmiedalm—„Linzerhaus“ an der in der Planskizze bezeichneten Stelle links ab, so erreichen wir nach ungefähr 20 Metern eine parallel zum Pfad ziehende senkrechte Felswand, an die ein verstürzter Felsblock schräg so gelehnt ist, daß ein 240 cm breiter, 300 cm hoher Eingang zu einem 440 cm langen Schluff entstand (Tafel I, II, 3 ff.).

Die engste Stelle liegt bei 270 cm mit 20 cm oberer Lichte, die sich kurz darauf auf 40 cm erweitert. Bei weiteren 170 cm von dieser Stelle erreicht der Schluff seinen Ausgang mit 130 cm Breite. An der Eingangsstelle befindet sich, 50 cm über dem Niveau, die erste Fels-



Aufn. 2. Bildfelsen I, Durchkriechstein.

ritzung: ein 60 cm hohes, 10 cm breites mehrgeschossiges, mit einem durch eine senkrechte Firstsäule gestützten Satteldach ausgestattetes turmartiges Gebäude, in das ein bis zur Höhe des Dachgeschosses reichendes Männchen mit gesenkten Armen in linearer Zeichnung eingeritzt ist (Aufn. 2, Tafel II, 6). Die Formgebung des Turmes erinnert in ihrer inneren

Gliederung an eine Variante des auch in Oberösterreich üblichen frühlinghaften Hüpfspieles der Kinder, das hier unter dem Namen „Tempelhüpfen“ bekannt ist⁴.

Die rechte Seite des Turmdaches ist durch eine tiefe Furche nach oben zu verlängert und kreuzt sich etwa 20 cm über der Turmspitze mit einer von links kommenden Linie. Links vom Turm sieht man ein trapezartiges Zeichen, in dem und neben dem einige kleine runde Vertiefungen liegen und eine liegende Raute⁵. Rechts vom Turm verlaufen zahlreiche Linien, aus denen sich mit einiger Deutlichkeit zwei Zeichen, bestehend aus einem sich kreuzenden Winkelpaar (mit oben abgeschränkten Enden) in der Art der bekannten Giebelzierden in Form gekreuzter Pferdeköpfe und einem spitzen, von einem senkrecht durchgezogenen Strich gebildeten Winkel $\nmid$ der mit seiner Spitze zum Eingang des Durchlasses weist, abheben.

Durchqueren wir in gebückter Haltung den Gang, sehen wir unmittelbar nach dessen engster Stelle, wieder an der linken Felswand, in einer dachartig ausgenommenen flachen Nische von 40 cm Höhe die Strichritzung von drei Männchen, die in ihrer Ausführung der in den Turm eingezeichneten Figur gleichen (Aufn. 2).

Die drei Gestalten unterscheiden sich sowohl in ihrer Größe wie in Arm- und Beinstellung voneinander: das erste, linke Männchen weist eine Größe von 20 cm auf, hat die Arme erhoben und dann in auffällender Weise wieder nach unten zu abgewinkelt und die langen Beine ziemlich eng beisammen. Die neben dieser Figur stehende Gestalt hat gesenkte Arme und weit auseinander gespreizte Beine (untere Entfernung 9 cm). Zwischen den Füßen dieser Figur befindet sich der Kopf einer dritten, 19 cm großen menschlichen Gestalt mit gesenkten Armen. Links von dieser letzten Figur erkennt man die Linien eines 11 cm großen schräg liegenden Balkenkreuzes (Länge des Querbalkens 5 cm).

Unmittelbar links neben der Kartusche mit den drei Männchen stellte Herr Hauptlehrer Lauth einen schriftzeichenartigen Haken fest.

In 70 cm Entfernung von der Figurengruppe ist, 11 cm groß, das Zeichen ||||| und 17 cm darunter eine Doppelreihe von acht Punkten von 10 cm Höhe angebracht. In einiger Entfernung findet sich rechts davon eine 10 cm große Darstellung eines Baumes mit mehreren aufwärts gerichteten Astpaaren und einer kreuzförmigen Wipfelbekrönung. Unterhalb dieses Bäumchens sieht man einen kleinen Sechsstern.

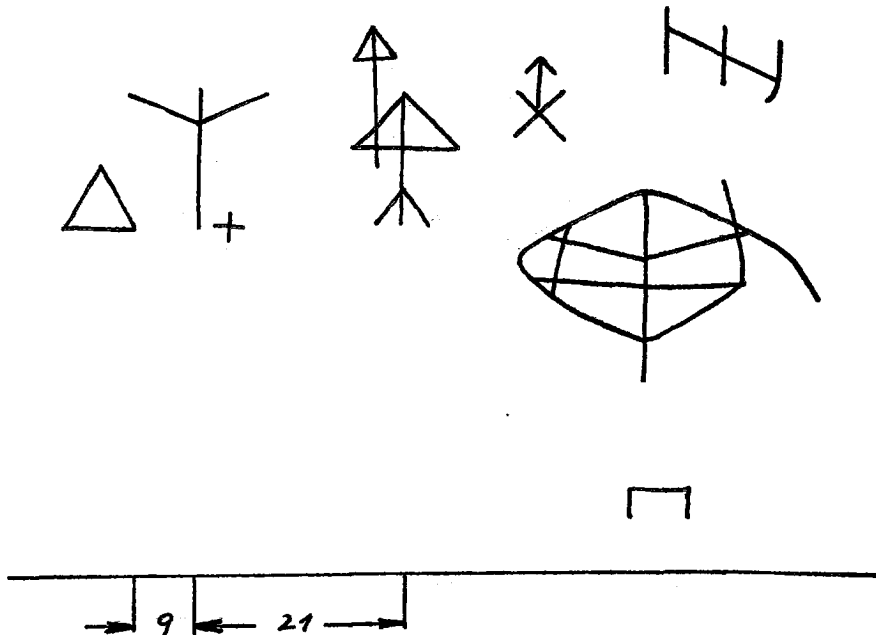
Bildfelsen II

Kehren wir zu dem Pfad zurück, so geleitet uns dieser alsbald zu einem senkrecht zum Weg ziehenden Felsblock, dessen tief im Schatten liegende Wand in einem Ausmaß von 50 × 80 cm als Bildgrund benützt ist (Aufn. 3). Unter den noch erkennbaren Eintragungen älteren

⁴ Auf meine bei einer gemeinsamen Begehung geäußerte Bemerkung, daß das Liniengefüge des „Turmes“ den Spielfeldern der Kinderhüpfspiele gleiche, teilte Herr Wildmeister Gressenbauer mit, daß seine Großmutter diese Spiele als „Leben und Tod“ bezeichnet und wiederholt gesagt habe, daß mit dem Spiel eine „Gföh(r)“ verbunden wäre, das heißt eine Bedrohung durch die Wirksamkeit von außermenschlichen Kräften. Über die historische Tiefe und weiträumige Verbreitung dieser Spiele s. Jan de Vries, Untersuchungen über das Hüpfspiel. Kinderspiel-Kultanz. FFC 173. Helsinki 1957.

⁵ Die zuletzt genannten Zeichen wurden, wie Herr L. Lauth mit Brief vom 17. 9. 1960 mitteilt, von ihm im Sommer 1960 entdeckt und konnten bei der Drucklegung der Maßzeichnung nicht mehr berücksichtigt werden.

Ursprungs (die Bildfläche weist auch mehrere ersichtlich junge Einritzungen von Initialen von Wanderern auf) sehen wir von links nach rechts ein 9 cm großes gleichseitiges Dreieck und 9 cm davon entfernt eine Art Kreuz (Dreisproß?) mit 18 cm hohem Schaft und gleich langen, nach beiden Seiten leicht aufwärts gebogenen Kreuzbalken. 21 cm davon weiter rechts folgt ein geschäftetes Dreieck mit Basis von 13 cm, dessen Schaft wurzelartig in einem 5 cm hohen Dreisproß endet. Zwischen den beiden Figuren liegt rechts unten neben der ersten ein 3 cm großes Und- oder Rechtskreuz und links oberhalb des Dreieckes ein zweites, kleines gleichseitiges Dreieck (4 cm), das auf einem gleichzeitig seine Höhenlinie bildenden 14 cm hohen Schaft ruht. Rechts neben dem großen Dreieck mit dem als Dreisproß gebildeten Schaft findet sich ein 20 cm hohes Zeichen, das aus zwei übereinander angeordneten

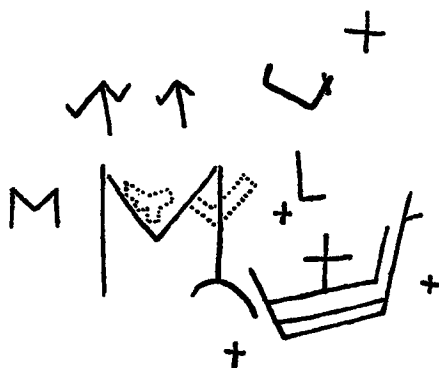


Aufn. 3. Bildfelsen II.

Figuren besteht, von denen die obere einen langgezogenen Rhombus, die untere ein Dreieck (mit der Spitze nach unten) bildet. Zwei seitliche Begrenzungslinien und eine Höhenlinie verbinden diese beiden Figuren zu einem einheitlichen Zeichen (Tafel II, 7). Links oberhalb dieser Doppelfigur liegt ein etwa 8 cm großes Malzeichen; auf dem Kreuzungspunkt seiner Schenkel sitzt eine kleine Pfeilspitze auf. Undeutlich erkennbar sind eine längere Linie über dem Doppelzeichen, in die zur Markierung von Anfang, Mitte und Ende der Linie kleine Querstriche eingesetzt sind, und eine hakenförmige Figur unterhalb des Doppelzeichens.

Bildfelsen III

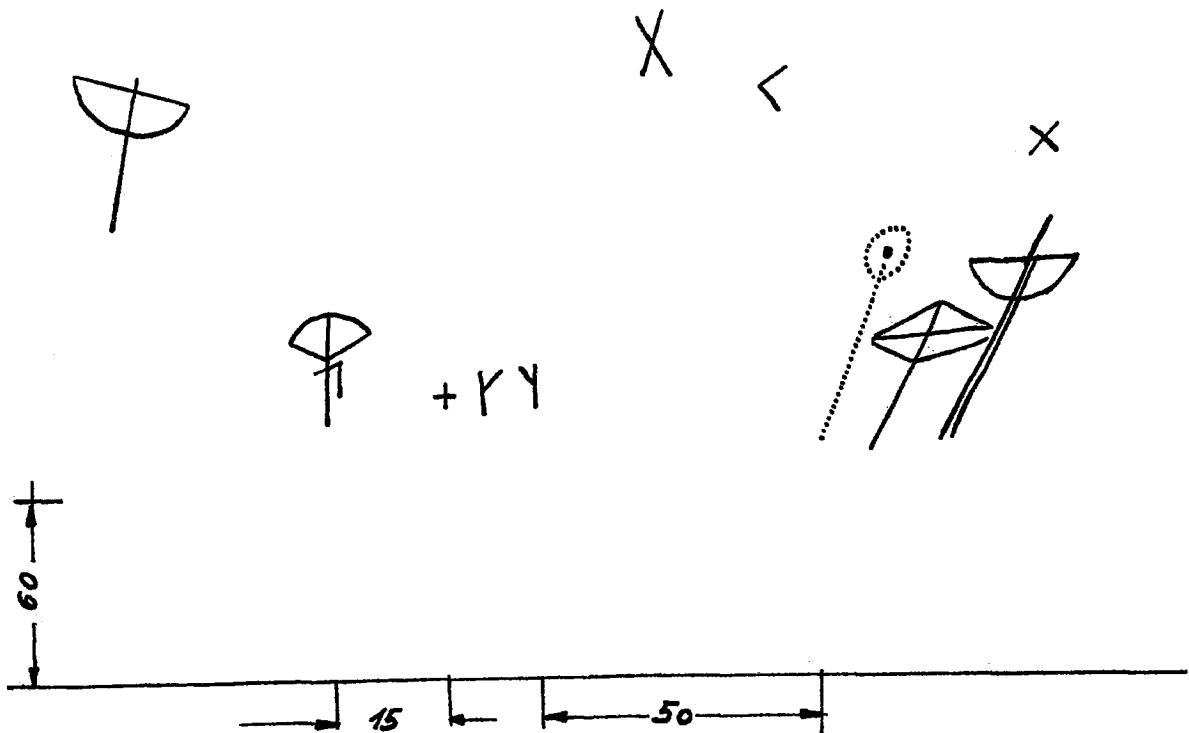
Nur wenige Schritte gegenüber Felsen II liegt, ebenfalls im feuchten Schattengelände, der in rechtem Winkel zu diesem ziehende Felsen III, dessen kleine Bildwand außer einigen offensichtlich in jüngerer Zeit eingetragenen Initialen von Grenzgehern oder Wanderern



dessen vorderes Ende durch einen Querstrich, das rückwärtige durch ein Mal-Zeichen markiert ist, rechts darüber liegt ein größeres Und-Kreuz. 15 cm von dem rechten Holm des großen M entfernt findet sich unter einem lateinischen L ein weiteres Und-Kreuz, das auf einem aus zwei Doppelstrichen bestehenden boot- oder schaffartigen Postament ruht, dessen rechte Seitenwand von einem offensichtlich älteren, in der Technik des rechten Holmes des M und des diesem Buchstaben aufsitzenden Dreisprosses durch eine breit eingeschlagene, steil nach aufwärts gezogene Linie mit einem kleinen Seitensproß gebildet wird. Die ganze Bildfläche des Felsens III weist beträchtliche Zerstörungen auf, die wohl zum größten Teil durch den Verwitterungsprozeß der Gesteinsoberfläche hervorgerufen wurden, von dem vor allem die unteren Partien erfaßt sind.

Mit etwa 20 Schritten erreichen wir wieder den Pfad und treffen dort auf den links am Weg liegenden Felsen IV, dessen tief eingezogene überhängende Wand in einer Erstreckung von zirka 100×140 cm mit Eintragungen versehen ist (Aufn. 5). Nahezu sämtliche Ritzungen

liegen zwar rund 50 bis 60 cm über dem heutigen Niveau, jedoch so tief im Überhang, daß ihre Hersteller, wenn mit der jetzigen Niveauhöhe des Bodens gerechnet wird, sie nur in liegender Haltung anbringen konnten. Abgesehen von dem ersichtlich jungen Vermerk



Aufn. 5. Bildfelsen IV (Teilaufnahme).

„WIKI 19 . .“ und anderen Initialen sowie zahlreichen punktartigen (einmal im Quadrat, einmal in leiterförmiger Doppelreihe angeordneten) Vertiefungen, zeigt die Wand von links nach rechts folgende Zeichen und Bilder: eine schematische menschliche Gestalt auf einem hirschartigen Reittier (10 cm)⁶ und einen nach unten gewölbten geschäfteten Bogen (15 cm).

⁶ Die stark abgewitterte Figur dieses Reiters wie die des im folgenden genannten Dreisprosses zeichneten sich zwar bereits auf unseren Lichtbildern ab, wurden von Herrn L. Lauth in der Natur aber erst nach Abschluß der Druckvorbereitungen verifiziert, weshalb sie in der Maßaufnahme noch fehlen. Wir geben das Bild des Reiters nachstehend nach einer Umzeichnung nach unserem Lichtbild durch Herrn Lauth wieder.



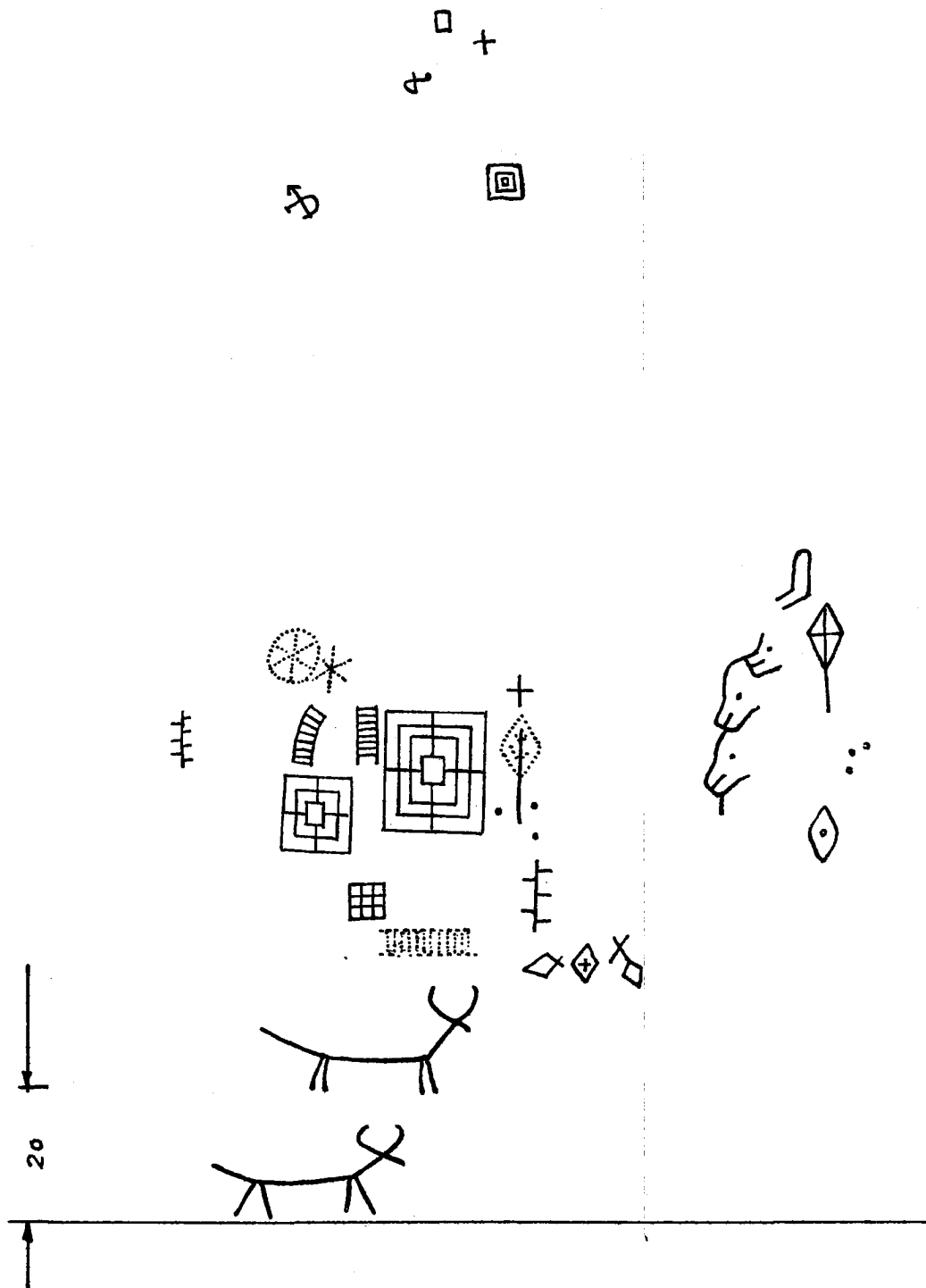
Etwa 100 cm oberhalb des Reiters befindet sich ein nach unten gerichteter Dreisproß, unterhalb des Wortes „WIKI“ ein gleiches, aber nach oben gerichtetes Zeichen. Dem geschäfteten Bogen folgt nach rechts ein ellipsenförmiger Bogen von 10 cm Breite und 15 cm Länge, an dessen Schaft, der den Bogen durchstößt, rechts seitlich ein kleiner Fuß angesetzt ist; 15 cm davon entfernt liegen ein kleines Kreuzchen und, neben diesem, die 7 cm großen schriftartigen Zeichen γ . 50 cm weiter rechts sieht man zwei schräg liegende Bogen, von denen der äußere, mit nach unten gekehrtem Halbrund, 30 cm hoch und 12 cm breit, sehr kräftig und sorgfältig (mit breiter Schafttrinne) ausgeführt ist, während der zweite aus zwei mit der Grundlinie aneinander stoßenden Dreiecken besteht und dadurch dem bei der Schilderung des Bildinhaltes von Felsen II beschriebenen Doppelzeichen ähnelt. Links neben diesem Zeichen ist der Schaft einer dritten Figur erkennbar, die, worauf Herr Lauth aufmerksam machte, von einer stark abgewitterten Scheibe bekrönt ist. Zwischen dem Schaft der Scheibe und dem Doppelzeichen scheint sich ein beide Linien berührendes flaches Mal-Zeichen zu spannen. Unmittelbar links davon verläuft eine kleine Zickzacklinie. 15 bis 20 cm oberhalb dieser Figurenreihe liegen zahlreiche verhältnismäßig schwer erkennbare lineare Zeichnungen, u. a. bestehend aus hochgezogenen Malzeichen, Kreuzen und Winkeln.

Bildfelsen V

Folgt man dem vielfach gewundenen Pfad weiter, steht man nach 60 Schritten vor dem niedrigen Felsen V, dessen ungefähr 120×150 cm große Bildfläche parallel zum Weg verläuft. Größere Teile der Wand sind mit dichtem Moos-, Gras- und Farnbestand bedeckt, unter dem vielleicht noch einige Ritzzeichnungen verborgen liegen, während andere, stark abgewittert, manchmal nur mehr in kleinen Resten oder in undeutlichem Verlauf erhalten geblieben sind (Aufn. 6, Tafel III, 9—11).

Wieder liegt das unterste Zeichen unmittelbar über dem heutigen Bodenniveau: ein mit flachen Schlägen mit einem stumpfen Werkzeug eingeschlagenes, bei günstigen Lichtverhältnissen trotz sehr weit fortgeschrittener Abwitterung in seinen Umrissen gut erkennbares, großes vierbeiniges Tier mit weit ausladendem, gebogenem Gehörn (5 bzw. 6 cm) und langem Schwanz, das den Eindruck des Abbildes eines urhaften Rindes erweckt. Ein zweites, gleichartiges Tierbild liegt rechts über diesem 20 cm über dem Niveau. Über diesem zweiten Tier sehen wir eine sich in ihren Konturen nur sehr schwach abzeichnende 12 cm lange, zwölfsprossige liegende Leiter, neben dieser eine 6 cm hohe Raute mit kreuzförmiger Betonung der Mitte. Neben dieser Raute befindet sich rechts und links je ein kleiner Rhombus. Die rechten Seiten des linken Rhombus sind malzeichenartig gekreuzt, während ein selbständiges Malzeichen zwischen der Raute und dem rechten Rhombus angebracht ist.

Links neben der liegenden Leiter kann man mit Mühe ein halbkreisförmiges Zeichen ausnehmen, in dessen Halbrund zwei Malzeichen eingeritzt sind. Seitlich davon liegt ein 5×5 cm großes, in neun Felder geteiltes Schachbrett. Über dieser Gruppe erhebt sich ganz links die Wiedergabe eines „Steigbaumes“ mit zwei Ästen links und drei rechts des Stammes und, in unmittelbarer Nähe dieses Bildes, die Zeichnung von zwei Mühlespielen (Tafel III, 9—11), von denen das kleinere (10×11 cm) aus drei, das größere (15×18 cm) aus vier konzentrischen Quadraten besteht, die in der für das Mühlespiel üblichen Weise durch vier



Aufn. 6. Bildfelsen V.

Querstriche miteinander verbunden sind, die von der jeweiligen äußeren Seitenmitte zum innersten Quadrat führen. Über dem kleineren Spielfeld steht eine leicht nach rechts gekrümmte siebensprossige Leiter, eine zweite (9 cm), ebenfalls siebensprossig^{6a} verläuft parallel zu dieser zwischen den beiden Spielen. Oberhalb der beiden Leitern liegen, wie Herr Lauth feststellte, ein nur mehr andeutungsweise erkennbarer Sechsstern und eine kreisförmige Figur. Rechts vom großen Spielfeld sehen wir unterhalb eines Und-Kreuzes eine große Raute (14 cm), deren Stamm einige aufwärts gerichtete Äste aufweist. An seinem Fuß liegen drei näpfchenartige Vertiefungen und ein „Steigbaum“ mit waagrechten Sprossen. Am Fuß dieses letzteren Zeichens befinden sich die schon oben genannte Raute mit kreuzförmiger Betonung des Mittelpunktes und die sie umgebenden Rhomben und Malzeichen. In einiger Höhe über den beiden Mühlespielen ist ein weiteres Figürchen aus drei konzentrischen, miteinander aber nicht durch Querstriche verbundenen Quadraten zu erkennen; etwas darüber liegen ein kleines Und-Kreuz und ein Quadrat.

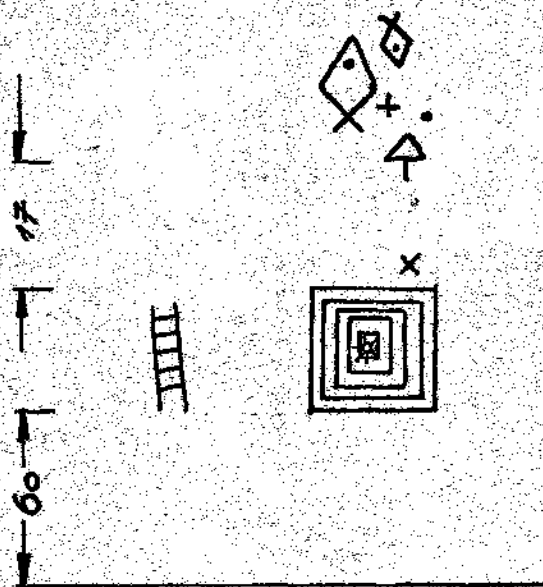
Am linken Bildrand fallen in einigem Abstand voneinander zwei hausmarkenähnliche Zeichen (2 bzw. 4 cm) in gegengleicher Ausführung (Aufn. 6) auf.

Rechts neben dem großen Mühlespiel liegen am rechten Bildrand weitere Zeichen (Tafel III, 10): Wir erkennen zunächst (als unterstes Zeichen) eine Raute mit punktförmiger Betonung der Mitte (8 cm) und darüber eine solche mit Diagonalen und Schaft (15 cm). Links von diesen Zeichen findet sich die Wiedergabe von drei gleichartigen übereinander angeordneten Tierköpfen, Bärenschädeln, mit deutlich ausgeprägten Augen und Rachen. Der Unterkiefer des unteren Schädels sitzt auf einem Schaft oder Dorn auf. Oberhalb der Bärenhäupter sieht man ein nach links schreitendes Paar menschlicher Beine (mit abgewinkelten Füßen, siehe Fels XII A), das oben mit einem Halbbogen verbunden ist. Zu bemerken ist, daß gerade diese Partien des Felsens eine womöglich schon frühe „Überarbeitung“ erfahren haben und sich unter der Moos- und Flechtendecke wahrscheinlich noch weitere Zeichen verbergen.

Bildfelsen VI

Unter niedergebrochenen, halb liegenden Baumstämmen hindurch und über Schuttkegel abgebröckelten Gesteins und von vermorschendem Holz überlagerte Felsblöcke hinweg gelangt man zu Felsen VI, dessen vertikale, stark poröse Wand senkrecht zum Verlauf des Weges zieht (Aufn. 7). Der weit ausladende, rund 15 m lange Felsblock birgt nur wenige Zeichen, von denen das unterste, eine aus fünf konzentrischen Quadraten bestehende Figur, 60 cm über dem Boden liegt. Im Zentrum dieses 16×16 cm großen Spielfeldes, das keine verbindenden Querstriche aufweist, scheint ein kreisförmiges (mit Strahlen versehenes?) Zeichen angebracht zu sein. Unmittelbar über dem Spielfeld liegt ein kleines Malzeichen; links von der „Mühle“ erkennen wir die stark abgewitterten Konturen einer 15 cm hohen Leiter. 17 cm über dem Spielfeld sieht man nebeneinander liegend ein gleichseitiges Dreieck (5 cm) auf 4 cm langem Schaft und eine große Raute (mit Mittelpunkt), deren untere Seitenenden sich kreuzen. Oberhalb dieser Raute liegt eine kleinere zweite, deren obere Enden kreuzförmig verschränkt sind. Den Raum zwischen dieser Raute und dem Dreieck füllen ein kleines Und-Kreuz und eine näpfchenartige Vertiefung.

^{6a} Beide Leitern sind in Maßaufnahme 6 irrtümlich als achtsprossig eingetragen.



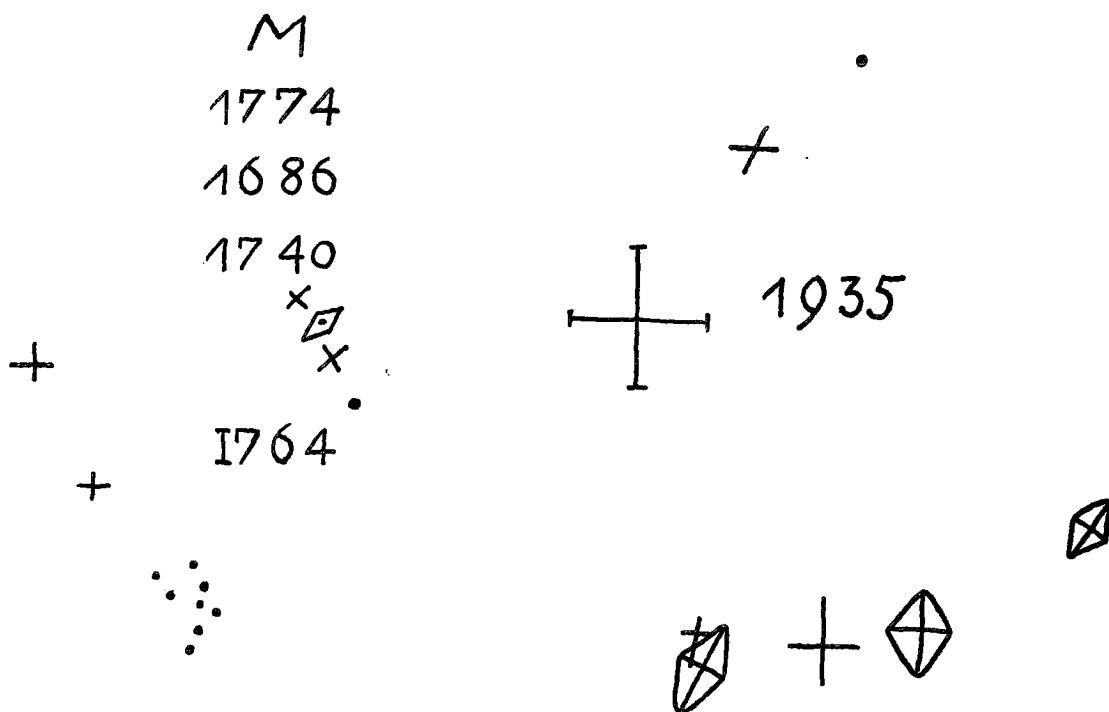
Aufn. 7. Bildfelsen VI.

Bildfelsen VII

(Markierungsfelsen)

Von Felsen V gelangen wir, dem Pfad folgend, nach zirka 20 Schritten zu dem schon eingangs erwähnten Markierungsfelsen, dessen Wand teilweise mit weißer Ölfarbe überstrichen ist (Aufn. 8, Tafel III, 12). Eindrucksvoll heben sich auf dem weißen Grund die rot nachgezogenen, tief in den Stein gegrabenen Ziffern mehrerer Jahreszahlen ab, die offenbar den Zeitpunkt einstiger Grenzbegehungen festhalten. Wir lesen die untereinander angeordneten Jahreszahlen 1774, 1686, 1740, 1764 und, etwas abseits davon, neben einem sehr sorgfältig gearbeiteten 18 cm großen Kreuz, die Jahreszahl 1935, die Herr Gressenbauer anlässlich seiner Einführung in das Revier seinerzeit eingetragen hat.

Daß ein so in die Augen springender Felsen auch manchen Wanderer veranlaßte, seine Initialen (zum Beispiel „H. W.“), begleitet von mehr oder weniger deutlichen Zeichen, hier einzutragen, ist leicht verständlich, doch läßt sich auch unschwer erkennen, daß sich unter dem Überzug mit der Ölfarbe (und an einigen von der Farbe nicht berührten Partien des Felsens) auch eine größere Zahl von ersichtlich älteren Eintragungen abheben, unter denen man, außer mehreren anscheinend willkürlich angebrachten punktartigen Vertiefungen, Kreuze und Malzeichen verschiedener Größe sowie aufrechte und liegende Rauten mit Diagonallinien ausnehmen kann. Oberhalb der obersten Jahreszahl ist ein großes lateinisches M eingetragen.

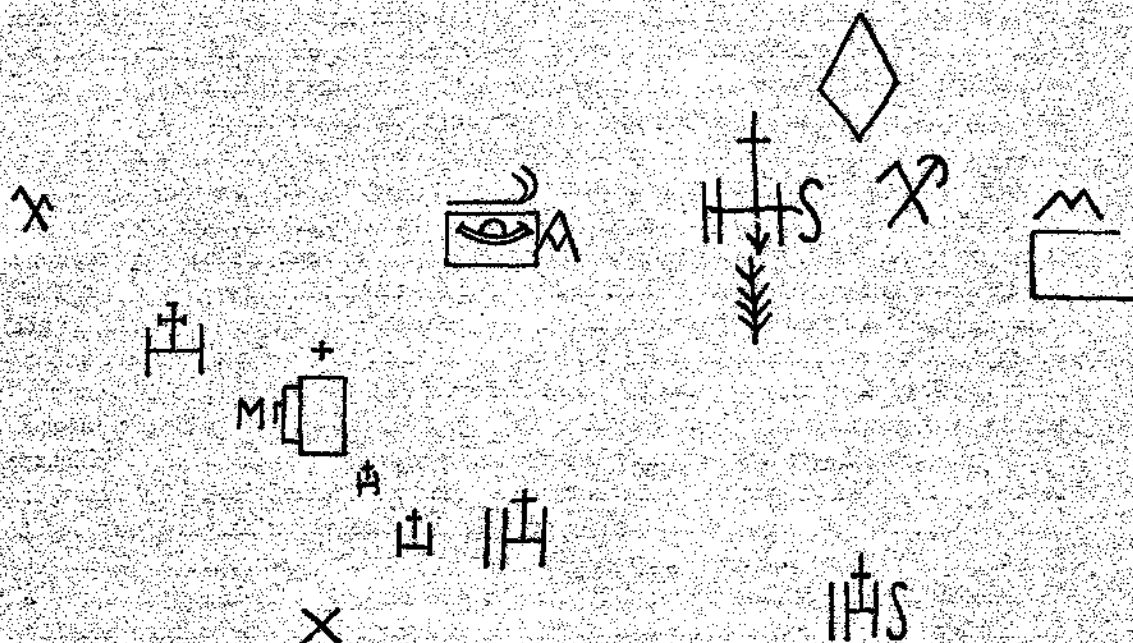


Aufn. 8. Bildfelsen VII, Markierungsfelsen.

Bildfelsen VIII

15 Meter vom Markierungsfelsen entfernt liegt links vom Weg die große schattige Wand des Felsens VIII, von der eine Fläche von 80 × 80 cm als Bildgrund benützt wurde (Aufn. 9). Die Zeichen liegen unter einer Galerie von Initialen (wie „L. W.“; „KERN“; „T. P.“ usw.) in zwei übereinander angeordneten Gruppen, von denen sich die erste 60 cm über dem Niveau befindet und neben einem 5 cm großen Malzeichen das Christogramm (IHS) in 8 cm hohen und zusammen 10 cm breiten Buchstaben und, 10 cm links, die angefangene Ritzung eines zweiten, gleichen Zeichens enthält. Die zweite Gruppe liegt durchschnittlich 25 cm höher als die erste. Zwischen beiden liegt ein Rechteck, an das links ein zweites schmäleres Rechteck mit einem kleinen seitlichen Ansatz angefügt ist. Links neben dem Rechteck liegt ein kleines M. Die zweite Gruppe von Eintragungen umfaßt (wohl als Rudiment eines Christogrammes) ein großes lateinisches H mit einem auf dem Querbalken des Buchstabens aufgesetzten Kreuzchen, ferner ein kleines Kreuz und, in Entfernung von 35 cm, eine 12 × 7 cm große rechteckige Kartusche, in die in zarter, sicher relativ später Umrißzeichnung ein Jagdhorn geritzt ist. Parallel zur oberen Seite der Kartusche zieht eine sehr stark abgewitterte Linie, der an ihrem rechten Ende zwei bogenförmige gekrümmte Rillen aufgesetzt sind. Links oberhalb der Kartusche liegt ein kleines Malzeichen und am äußersten Bildrand ein gekreuztes Winkelpaar. An die rechte Seite schließen ein 7 cm hohes lateinisches A mit

abgewinkeltem Balken und, 20 cm davon entfernt, ein 18 cm großes, sehr sorgfältig ausgeführtes Christogramm an mit auf das H gesetztem Kreuz, den drei Nägeln und einem darunter gesetzten Bäumchen. Rechts von diesem Heilszeichen findet sich ein Malkreuz mit abge-



Aufn. 9. Bildfelsen VIII.

winkelten Enden, wobei die linke Abschrägung eckig, die rechte halbrund gezeichnet ist. In einiger Entfernung folgt ein lateinisches M über der Umrisszeichnung eines Rechteckes. Oberhalb des großen Christogrammes liegt, durch die Eintragung der Buchstaben zum Namen KERN fast zerstört, der Umriss einer Raute.

Bildfelsen IX

Folgt man wieder dem Saumweg, so führt er nach ungefähr 80 Schritten zu dem langen, in unterschiedlicher Höhe parallel zum Pfad sich hinziehenden Felsen IX, der, bedingt durch seine abwechslungsreiche Oberflächengestaltung, in jeweils 60 bis 80 cm Höhe über dem Niveau mehrere verhältnismäßig weit voneinander entfernte Gruppen von Eintragungen

enthält (Aufn. 10). Außer sehr kräftig angebrachten Initialen und Jahreszahlen, wie „P. P. 1. 8. 1819“; „D. R. 1901“; „I. G. 1910“; „E I K 17. 9. 1944“; „F. D. 1954“; „W. F. 1955“; „W. F. 1957“; „F. G. 1959“ usw., die manchmal mitten in ältere Zeichen hineingesetzt sind, lassen sich der Reihe nach von links nach rechts mit einiger Klarheit erkennen: ein schräg liegender Rhombus mit Diagonalen (19×10 cm), daneben ein Rhomboid mit Diagonalen (16×8 cm) und ein nach oben gerundeter geschäfteter Bogen (10 cm Höhe, 6 cm Breite). 5 cm darüber nimmt man die Andeutung einer Raute aus und über dieser, in die rechte Seite eines Dreiecks (von 18 cm Basis, 8 cm Höhe) eingeschlagen, einen Sechsstern mit durchschnittlicher Strahlenlänge von 5 cm. In geringer Entfernung vom geschäfteten Bogen lassen sich Spuren einer schräg liegenden, 11 bis 12 cm langen Leiter erkennen.

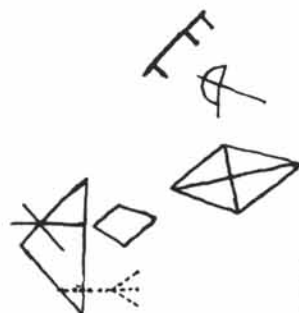
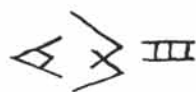
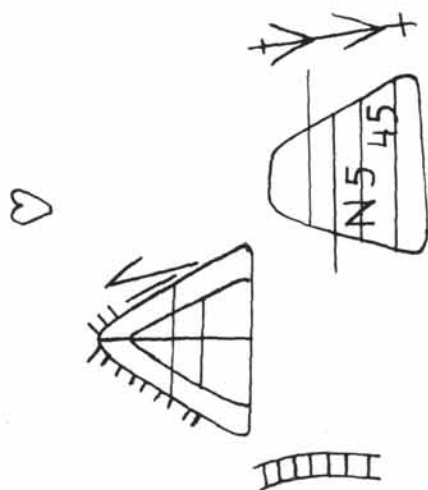
20 cm weiter rechts schließt an diese Gruppe eine Reihe von Zeichen an, deren unterstes in einem Rechteck (10×6 cm) mit Unterteilungslinien besteht, daneben liegt ein kleines Rechteck mit Diagonalen (6 cm) und über dem Rechteck eine 10 cm hohe Doppelaxt (?) von 9 cm Breite. Links seitlich darüber befindet sich ein Kreuz mit dreifacher Stammlinie. 20 cm davon entfernt sieht man einen senkrechten Rhombus mit Diagonalen (7 cm), die über die Ecken der Figur hinausgehen, und ein spiegelverkehrtes IHS von 7 cm Breite und 11 cm Höhe, unter dessen H (wohl im Mißverstehen der dem Zeichner noch nicht vertrauten Form des Sinnbildes) statt des sonst üblichen Herzens mit den drei Nägeln ein Malzeichen mit darunter gesetzter Pfeilspitze steht (Tafel IV, 13). Oberhalb des I liegt ein kleiner nach oben gerundeter Bogen mit eingezogener Sehne. Rechts davon verlaufen verschiedene verschränkte Linien. Ungefähr 30 cm weiter nach rechts folgt die Wiedergabe einer 7 cm hohen Leiter. Über dieser lesen wir ein 6 cm hohes, 10 cm breites lateinisches W und, wieder über diesem, ein 5 cm breites, 7 cm hohes lateinisches A mit abgewinkeltem Balken.

Nach mehr als 300 cm Entfernung folgt die nächste Gruppe von Zeichen, die zum Teil durch die oben erwähnten Datums- und Initialeneintragen überarbeitet und beschädigt wurden. Unter einer 15 bis 20 cm breiten, ungefähr scheibenförmigen Vertiefung (künstlich? vielleicht durch Ausbrechen des Gesteins bei Anbringung eines Zeichens entstanden?) zeichnet sich zunächst eine 18 cm lange, in ihrem oberen Teil nach links gebogene sieben-sprossige Leiter ab, die sich zu einer Bruchlinie im Gestein neigt, welche ehemals eine halbkreisförmige Figur getragen haben dürfte. Möglicherweise sind die schwach erkennbaren Rillen (mit kleinen Strahlen an der Außenseite), die sich am oberen und rechten Rand der Bruchstelle abzeichnen, noch Reste dieser Figur.

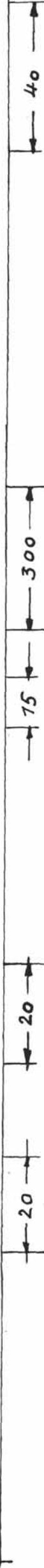
Neben der gekrümmten Leiter liegt, als Zentralfigur der ganzen Bildwand, ein eigenartiges, sehr sorgfältig gezeichnetes, tief eingefurchtes Dreieck von 26 cm Basis und 21 cm Höhe, das durch drei senkrechte und zwei waagrechte Rillen in mehrere Felder unterteilt ist (Tafel IV, 14)⁷. Eine neben der rechten Seite des Dreiecks verlaufende (kürzere) Kerbe deutet vielleicht an, daß der Zeichner vorerst an dieser Stelle zur Ausführung des Dreiecks ansetzte. Bemerkenswert ist, daß die linke Seite des dachförmigen Dreiecks mit neun, die rechte mit drei je 2 bis 3 cm hohen Strahlen geschmückt ist. Eine dünne Linie scheint die Strahlen der linken Seite miteinander zu verbinden und erweckt so den Eindruck, als ob dadurch eine

⁷ Die Grundform des Dreiecks gleicht den Linien eines heute vergessenen Brettspiels, das bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts unter dem Namen „Ganspratzerlspiel“ in der unmittelbaren Umgebung von Linz bekannt war (freundl. Mitteilung von Herrn Museumsdirektor Dr. W. Freh).

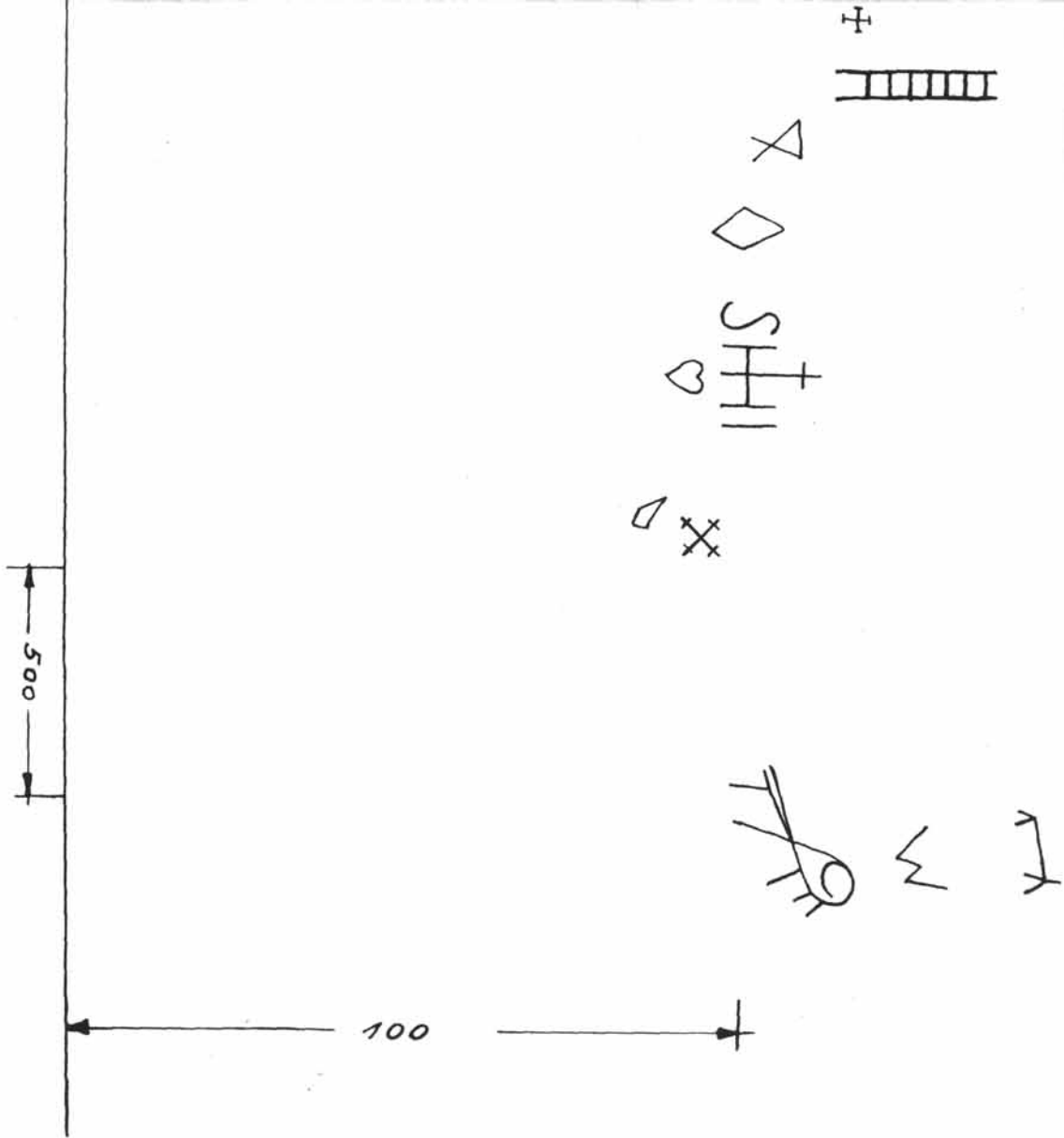
P. R.
P. 8.
1819



70



Aufn. 10. Bildfelsen IX.



auf einem Sparrengefüge auflastende Dachdecke dargestellt werden sollte. Wie Herr L. Lauth feststellte, verläuft links, parallel mit der obersten Querrille des Dreieckes, der Ansatz zur linearen Darstellung einer nach abwärts führenden dreistufigen Treppe. Rechts neben dem Dreieck liegt ein 15 cm hoher, nach rechts abgewinkelter Haken und seitlich darüber die (außer in Verbindung mit dem Christogramm auf den Felsen sonst nicht vorkommende) Darstellung eines Herzens (5 cm). Die sehr kräftige, weniger intensiv abgewitterte Zeichnung dieser Figur macht den Eindruck, daß sie relativ jung ist. Ebenso ist ein unmittelbar über der Giebelspitze des Dreieckes sehr flach und unsauber eingeritztes Drudenkreuz sicherlich jungen Ursprungs; die Rillen tragen noch die gelbliche Farbe frisch aufgerissenen Gesteins ohne jegliche Spuren der Vernarbung. Über dem großen Dreieck und links von ihm verlaufen weitere Linien älterer Eintragungen, von denen sich jedoch nur mehr ein um 90° nach rechts gedrehtes lateinisches M, das von einem liegenden Haken durchkreuzt wird, mit einiger Klarheit lesen läßt. (Die zuletzt genannten Zeichen sind nicht in der Maßaufnahme).

Rechts unter dem großen Dreieck sieht man ein unregelmäßiges Viereck (Basis 25, Höhe 20 cm) mit 4 Querrillen, in das, offenbar von späterer Hand, unbekümmert um die vorgezeichneten Linien der Rillen, „N 5. 45“ (vielleicht eine Erinnerung an einen Aufenthalt im Mai 1945) gesetzt ist. Rechts neben dem Trapez liegt, in gleicher Höhe mit diesem, eine mehrästige, in einem kleinen Kreuz wurzelnde und mit einem Wipfelkreuz endende baumartige Figur.

Zwischen dieser Gruppe und den 40 cm weiter rechts folgenden Zeichen lesen wir die schon angeführte, bis jetzt früheste Datumseintragung in Verbindung mit Initialen in schön ausgeführten Buchstaben und Ziffern: „P. P. 1. 8. 1819“.

Den nächsten Komplex von Eintragungen leitet ein 5 cm hohes Kreuz ein, dessen gleich lange Balkenenden mit je einem Querstrich durchkreuzt sind. Neben ihm hebt sich eine tief eingravierte, 24 cm lange, siebensprossige senkrechte Leiter ab. Unterhalb der Leiter liegt ein Mal-Zeichen mit oben verbundenen Holmen, eine Raute (10 cm) und ein neuerliches spiegelverkehrtes Christogramm (19 bzw. 14 cm), diesmal jedoch mit deutlicher Ausführung eines unter das H gesetzten Herzens. Den Abschluß der Gruppe bildet ein zweites Balkenkreuz (7 cm) mit Querstrichen an den Enden.

Wo nach ungefähr 500 cm Entfernung hievon der Felsen jäh und steil die Richtung ändert und in einem Winkel von 90° abbiegt, liegt seine letzte, 30 × 50 cm große Bildfläche, aus der sich trotz weit fortgeschrittener Abwitterung und Bedeckung mit kleinsten Moosen bei günstigen Lichtverhältnissen 100 cm über dem Niveau die schräg nach aufwärts ziehenden Linien der Wiedergabe eines 21 cm langen, mit mächtigen gebogenen Hörnern ausgestatteten steinbockartigen Tieres erkennen lassen. Hörner, Haupt, Bart und Beine des stehend dargestellten Tieres sind klar ausgeprägt. Dieses Tier ist in eine (ältere?) Schleife so hineingezeichnet, daß deren einer Ast mit dem Tierkörper parallel läuft und in die Rundung der Schleife das Gehörn des Tieres hineingepaßt ist. Die Technik der Ausführung von Schleife und Tierkörper unterscheidet sich etwas voneinander, so daß die beiden Figuren kaum als zeitgleich anzusehen sind. Über diesen, den Tierkörper in einer Doppellinie wiedergebenden Figuren liegt ein 7 cm großes lateinisches W und 15 cm über diesem das Bild eines zweiten Tieres, dessen linear-stilisierte Wiedergabe des Leibes und der Beine jedoch nur

bei besonders günstiger Beleuchtung sichtbar ist. Das Haupt des Tieres konnte bisher nicht festgestellt werden.⁸

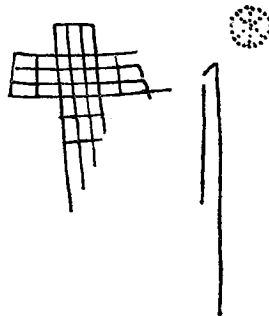
Bildfelsen X

Wo links neben dem Weg Felsen IX ansetzt, können wir bei Überqueren des Pfades rechts, hinweg über Felsengewirr, Gestrüpp und vermodertes Holz, in etwa 80 Schritten zu dem mächtigen, parallel zum Weg ziehenden Felsen X gelangen, dessen Wand nur zwei vereinzelte Eintragungen aufweist: ein in 100 cm über dem Niveau angebrachtes, 10 cm hohes Malzeichen und 100 cm rechts davon entfernt die Holme einer 30 cm hohen Leiter, deren (12?) Sprossen in Andeutung zu erkennen sind.

Bildfelsen XI

In südlicher Richtung vom Eckpunkt des Felsens IX, der das Bild des Steinbockes trägt, erreicht man nach ungefähr 50 Schritten den von Gestrüpp umgebenen ovalen Felsblock XI, der knapp oberhalb der Senke liegt, die den ganzen Tobel der Höll von den Hügeln trennt, die zu dem hochgelegenen Plateau nächst des oberen Teichtales hinanführen.

Die nach Westen gekehrte, stark verwitterte, poröse Wand des Felsens trägt in einer (natürlichen?) an die Ausnehmung für die drei menschlichen Figuren auf Felsen I erinnernden Nische von 28 cm Durchmesser die Wiedergabe eines Liniengefüges, das dem bekannten Brettspiel „Fuchs und Henne“ und im weiteren einer in Oberösterreich sehr verbreiteten Variante des Kinder-Hüpfspieles „Tempelhüpfen“ (in dieser Form meist „Himmel und Hölle“ genannt) gleicht (Aufn. 11). Die Figur besteht aus einem 18 cm breiten, 20 cm hohen



Aufn. 11. Bildfelsen XI.

Kreuz, dessen Schaft durch zwei Mittellinien in drei Felder geteilt ist, während die Balken in je 6 Felder gegliedert sind. Eine Unregelmäßigkeit bilden zusätzliche Felder am unteren Teil des senkrechten Balkens. Die Linien der Zeichnung sind wie die der großen Schlaufe bzw. des Steinbockes auf Felsen IX dünn und scharf gezogen und in gleichem Abwitterungszustand.

⁸ Eigenartigerweise zeigen sowohl unsere Schwarz-Weiß- wie unsere Farbaufnahmen über dem Körper des Steinbockes ein gleichseitiges doppelwandiges Dreieck, doch ist der Verlauf der Linien dieser Figur in der Natur infolge großer Abwitterung kaum auszunehmen. Deshalb wurde sie auch in der Anlage der Maßaufnahme nicht berücksichtigt.

Neben dem Spielfeld liegen zwei tief eingeschlagene senkrechte Rillen, die möglicherweise davon herrühren, daß hier eine Leiterdarstellung angebracht werden sollte. Rechts oben, seitlich des Endes des äußeren Holmes, glaubt man, die sehr stark verwitterten Linien eines Sechssternes erkennen zu können, der einem Kreis eingeschrieben ist.

Bildfelsen XII

Bei Felsen XI befinden wir uns auf dem am weitesten nach Westen vorgeschobenen Punkt des Bergsturzgeländes und stehen bereits unterhalb des Saumpfades, der nun in einem leichtgeschwungenen Bogen die Talsohle überquert. Ehe wir seinem Verlauf folgen, wenden wir uns aber noch jener Gruppe von Felsen zu, die, in geringer Entfernung rechts oberhalb des Weges gelegen, die eindrucksvollsten Bilder und Inschriften des ganzen Geländes bergen. Wie ein ragendes Schiff mit schmalem Bug türmt sich der isolierte Block des Felsens XII vor uns auf, zwischen dessen leicht überhängender Wand und den ihr wallartig gegenüber liegenden niedrigen Felsblöcken ein stellenweise mehrere Meter breiter Geh- und Stehraum ausgespart ist (Tafel IV, 15—16). Hier liegt die reichbebilderte Hauptschauseite des Felsens (Zone A). Eine zweite, wesentlich kleinere, aber nicht weniger wichtige Bildfläche (Zone B) birgt die Wand desselben Felsens an jener Stelle, wo sie, rechtwinkelig vorspringend, eine geschützte Ecke bildet.

Zone A

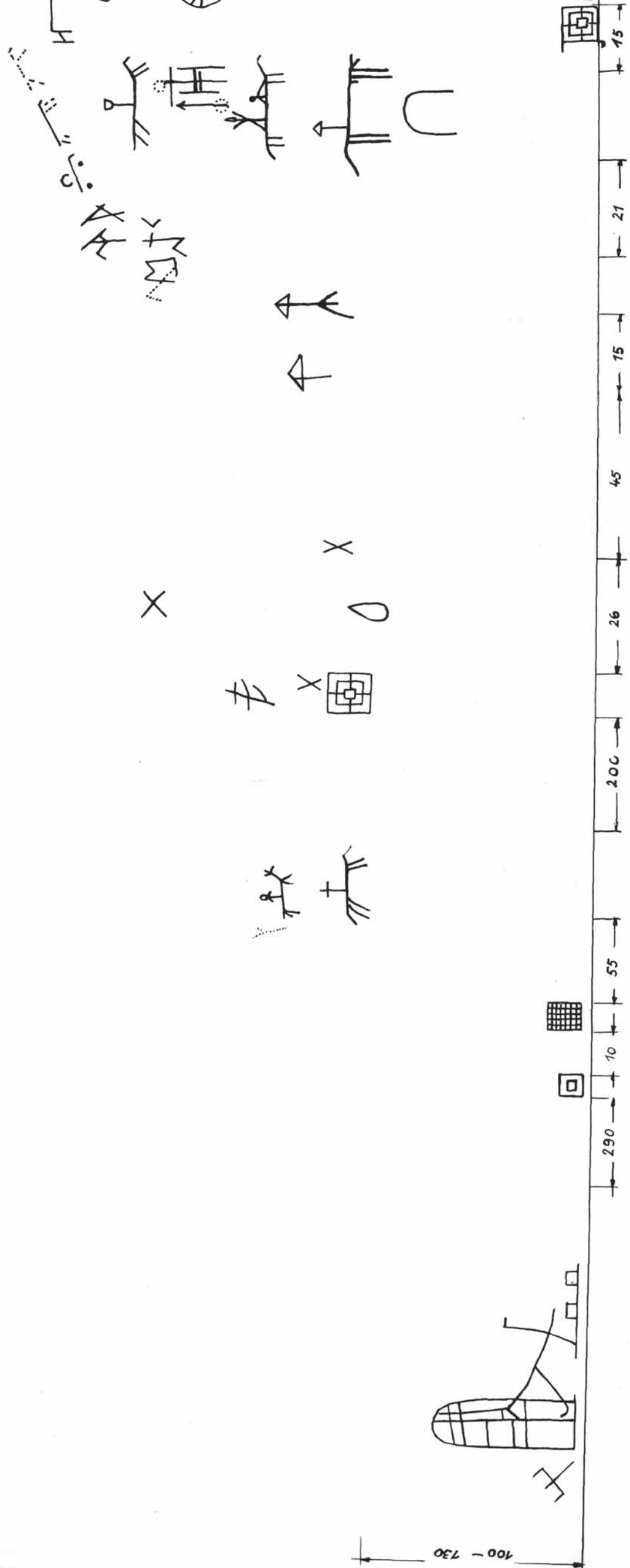
Die 19 m lange Wand (Aufn. 12) gliedert sich in mehrere, z. T. weit voneinander entfernte Bildflächen. Am weitesten links liegt die in dünnen Linien unmittelbar über dem heutigen Bodenniveau angebrachte Zeichnung von 34 cm Höhe (obere Breite 10—15 cm), die ein durch zahlreiche Linien unterteiltes, im großen und ganzen rechteckiges Feld mit halbkreisförmigem oberem Abschluß bildet, an das rechts unten eine in ihrem Verlauf nicht mehr genau erkennbare Erweiterung angesetzt ist (Tafel V, 18). Möglicherweise handelt es sich bei diesem Liniengefüge um die Wiedergabe eines ähnlichen Spielfeldes für ein Labyrinthspiel (im Sinne des schon wiederholt genannten „Tempelhüpfens“), wie es bereits auf Felsen I beobachtet werden konnte. Die technische Durchführung der Ritzung gleicht jenen von Felsen XI und der Steinbock-Zeichnung auf Felsen IX. Links neben dieser Zeichnung befindet sich die Wiedergabe einer 10 cm großen dreizinkigen Gabel.

Erst in 290 cm Entfernung von diesen Figuren trifft man auf weitere Zeichen: ein kleines, knapp über dem Niveau angebrachtes Mühlespiel aus zwei konzentrischen Quadraten und, 10 cm daneben, eine schachbrettartige Figur von 7 x 5 cm, die durch 7 Quer- und 5 Längsrillen unterteilt ist. Das Gros der Eintragungen setzt jedoch erst nach einem weiteren Abstand von 55 cm ein: erst von hier an entfaltet sich der Formenreichtum dieses Fundplatzes, der nicht nur durch neuauftretende Bilder das bisherige Inventar der Felszeichnungen in der Höll in entscheidender Weise erweitert, sondern durch die Verschiedenartigkeit der Ausführung gleicher Bilder ersichtlich macht, daß der Felsen eine lange kontinuierliche Benützung erfuhr. Kräftige, in geschwungener Linienführung eingegrabene Zeichnungen stehen in unmittelbarer Nachbarschaft von solchen, die linear und eckig ausgeführt, nur leicht in

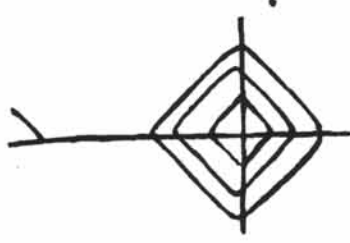
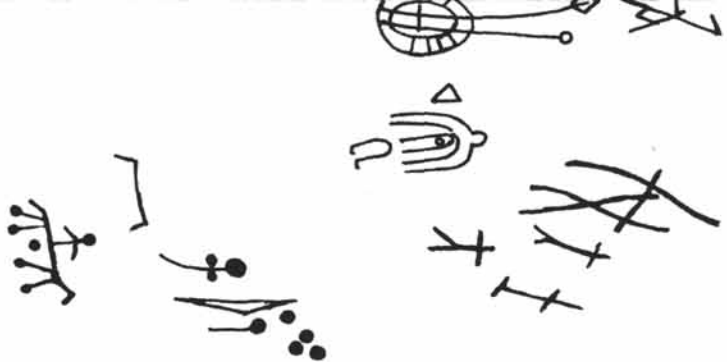
die Gesteinsoberfläche eingeritzt sind und, hauptsächlich in den ganz rechts oben gelegenen Partien, von Gruppen mit besonders stark abgewitterten, möglicherweise von Menschenhand beschädigten Eintragungen. Mitunter bestehen diese wohl sehr alten Ritzungen aus Linien oder Linienbündeln, über die der Prozeß der Verwitterung bereits so ausgleichend hinweggegangen ist, daß eine einigermaßen klare Erfassung unmöglich ist.

Die meisten der im folgenden zu beschreibenden Figuren liegen in einer Höhe von 100 bis 130 cm über dem Niveau. Lassen wir unseren Blick wieder von links nach rechts gleiten, treffen wir zunächst auf ein übereinander angeordnetes Reiterpaar, wobei die Reiter bemerkenswert verschieden wiedergegeben sind (Tafel V, 19.). So ist der Reiter des oberen Pferdes durch einen Strich, auf dem als Kopf eine näpfchenartige Vertiefung sitzt, und mit unter dem Haupt ansetzenden gesenkten Armen dargestellt, während der Reiter des unteren Pferdes durch ein aufrechtes Kreuz angedeutet wird, das offensichtlich einen Menschen darstellt, der die Arme waagrecht von sich streckt. Auch Größe und Ausführung der Reittiere sind verschieden. Der Leib des oberen, 10 cm langen Pferdes ist kraftvoll und tief in Form einer bis zu 1 cm breiten Rille eingegraben und in der Zeichnung so durchgezogen, daß eine leicht nach aufwärts geschwungene Formgebung des Körpers entstand und das (wie übrigens bei allen auf dieser Wandfläche dargestellten Tieren) nach rechts blickende Haupt leicht erhoben ist. Die Ohren sind aufgestellt, die Beine geben eine Trabbewegung wieder. Der Schwanz ist durch die links vom Tierkörper zu beobachtende Bruchstelle an der Gesteinsoberfläche beschädigt. Die Zeichnung des darunter liegenden, 15 cm langen Pferdes ist verhältnismäßig seicht eingeritzt, das Haupt ist etwas gesenkt, der Schwanz deutlich abgesetzt. Auch dieses Tier wird im Trab wiedergegeben. 2 m von den Pferden entfernt, liegt ein Mühlespiel (10×9 cm) und ein Malzeichen (Tafel VI, 21) und, 12 cm darüber, ein steigbaumähnliches, schräg liegendes Liniengefüge von 13 cm Länge. Nach einer größeren Abbruchfläche sind rechts unten die Umrißlinien eines „schuhleistenkeil“-förmigen Zeichens sichtbar, denen, 30 cm vom Mühlespiel entfernt, ein Malzeichen (10 cm) und, wieder 45 cm weiter nach rechts, ein mit der Spitze nach oben gerichtetes Dreieck (8 cm) folgt, durch dessen linke Seite ein 10 cm langer senkrechter Schaft führt. 12–15 cm daneben sieht man ein weiteres gleichseitiges Dreieck (5 cm), dessen Höhenlinie sich gleichfalls in einem 12 cm langen Schaft fortsetzt, der in einen Dreisproß endet (Tafel VI, 23). Rechts oberhalb dieses Zeichens erblickt man ein ungefähr 7 cm großes lateinisches M (mit Verbindungslinie unter den Holmen) und neben diesen ein 8 cm hohes Balkenkreuz, zu dessen Füßen und neben den Balken rechts sich je eine winkelförmige Eintragung befindet. Über dem Kreuz liegt ein hochgezogenes Malzeichen mit Verbindungsstrich an den oberen Holmenden. M und X zählen zu den besonders stark abgewitterten Zeichen. Über dem großen X bemerkt man Linienreste von der ehemaligen Darstellung eines Pferdes und seines Reiters. Die Beine des Reittieres dürften in Näpfchen geendet haben. In unmittelbarer Nähe lassen sich noch Spuren von zwei weiteren, in gleicher Richtung angebrachten Pferdezeichnungen erkennen. Rechts unterhalb des Balkenkreuzes liegt eine kreisrunde Vertiefung, die ev. als Näpfchen angesprochen werden könnte.

21 cm von dieser Gruppe entfernt, finden sich weitere figürliche Darstellungen in Form von drei übereinander angebrachten Pferden (Tafel VI, 22), die sich wieder insbesondere durch die Zeichnung ihrer Reiter unterscheiden. Das oberste, in vollem Lauf dargestellte Pferd



Aufn. 12. Bildfelsen XII, Zone A.



(18 cm) trägt, infolge starker Abwitterung nur schwach sichtbar, als Darstellung einer menschlichen Gestalt nur einen senkrechten Strich, dem als Kopf ein verhältnismäßig großer Kreis aufgesetzt ist. Das darunter befindliche langgestreckte Pferd (20 cm) ist stehend wiedergegeben. Auf seinem Rücken befinden sich zwei Menschengestalten, von denen die linke mit gespreizten Beinen auf dem Rücken des Pferdes steht. Das Haupt dieses stehenden Menschen ist deutlich ausgeführt und trägt, eindeutig erkennbar, eine Spitzmütze. Die Gestalt hat beide Arme erhoben. Die rechte Figur hingegen besteht aus einem gleichseitigen Dreieck, dessen Höhenlinie über die Spitze hinausragt und dort durch eine Verdickung den Kopf andeutet. Die Figur stellt somit einen sitzenden Reiter mit gesenkten Armen dar. Zwischen den beiden Pferden sieht man ein Christogramm, dem das S fehlt. In das 12 cm hohe H ist ein hochgezogenes Balkenkreuz gesetzt, an dessen Spitze eine kleine, nach links gerichtete Schlaufe angebracht ist. (Doch besteht die Möglichkeit, daß diese Rundung auch durch eine kleine Abbruchstelle im Gestein entstanden ist.) Bemerkenswert ist, daß der oben in eine Pfeilspitze endende senkrechte Balken des I in einer ersichtlich älteren kleinen Kreisfigur wurzelt, die er in der Mitte durchschneidet. Unterhalb des großen, von zwei Männern gerittenen Pferdes ist, sehr schematisch, ein drittes Tier (22 cm) gezeichnet, das, ebenfalls stehend, mit sehr langen Beinen (10 cm) und hochgezogener Kruppe, langem Schwanz und einem dreisproßartigen Haupt (siehe die Tiere auf Zone B) dargestellt ist. Unterhalb der Reitergruppe scheint sich eine größere hufeisenförmige Figur abzuzeichnen, deren seitliche Holme gut erkennbar sind. Für den oberen Bogen könnte eine natürliche Rundung benützt worden sein.

Wenden wir unseren Blick wieder zurück zu den zwei oberen Pferden und dem zwischen ihnen liegenden Christogramm, so treffen wir 15 cm weiter rechts von ihnen auf stark abgewitterte Zeichen. Unter den noch erkennbaren Eintragungen fällt vor allem ein doppelwandiges, sackartiges Eirund von 12x10 cm Größe auf, dem ein aufrecht stehendes Kreuz eingeschrieben ist. (Tafel VI, 24) Der Raum zwischen den beiden Wänden enthält vereinzelt Andeutungen von nach außen gerichteten Strahlen. Aus dem Eirund erheben sich stengelartig zwei Schäfte (15 bzw. 9 cm), von denen der linke von einer kleinen Raute, der rechte von einer kreisrunden Vertiefung gekrönt wird. Weitere kleine kreisrunde Vertiefungen umgeben, ungefähr im Halbkreis angeordnet, die Spitze dieses Stengels. Die Spitze des linken Stengels reicht zu einem über ihm liegenden schragenartigen Zeichen empor, dessen rechtes Fußpaar aus einem großen A mit abgewinkelten Balken besteht, während das linke aus einem H-förmigen Zeichen mit schrägem Querbalken gebildet wird. Rechts neben dem Eirund zeichnet sich ein kleines, mit der Spitze nach links gewandtes Dreieck ab, an das sich rechts ein nach unten offener Doppelbogen anschließt, dessen Gipfel und innerste Stelle durch je ein kreisförmiges Zeichen markiert sind. Aus dem Bogen schreitet ein menschliches Beinpaar, das oben durch einen Halbkreis verbunden ist (vgl. die gleichartige Zeichnung auf Felsen V). Die abgewinkelten Füße weisen nach links (also nach Norden). Über diesen Zeichnungen findet sich ein hochgezogenes Malzeichen (15 cm) mit waagrechter Verbindung der oberen Holmenden und einem punktierten dreieckigen Abschluß darüber. Es folgen zwei Kreuze auf gegabelten Schäften. Unmittelbar unterhalb dieser Zeichen fällt unser Blick auf 6 kreisrunde trichterförmige Näpfchen, von denen die zwei größeren mit senkrecht angesetzten Rillen (5, bzw. 10 cm lang) in Form von Abflußrinnen ausgestattet sind; das

linke trägt außerdem eine Querrille, an deren Enden jeweils ein weiteres kleines Näpfchen angebracht ist. Zwischen den Näpfchen (mit Durchmesser von 3, bzw. 2 cm), deren Bohr-ansatzstellen deutlich sichtbar sind, liegt ein sehr schmales, langgezogenes Dreieck (siehe auch Tafel VI, 25—26).

Unmittelbar unter der Näpfchengruppe sehen wir die tief eingegrabene Linie der unfertigen Wiedergabe eines Pferdekörpers (Tafel VII, 27), die 12 cm tiefer dann nochmals versucht und vollendet wurde (14 cm). Das etwas schräg nach aufwärts ziehende, im Trab dargestellte Tier hat das Haupt leicht erhoben; die Hufe wie das Haupt des Reiters bilden kleine Näpfchen, ein weiteres Näpfchen ist in der Mitte zwischen Vorder- und Hinterbeinen eingetieft. Der Reiter selbst ist mit gesenkten Armen auf dem Pferde sitzend dargestellt. 40 cm unterhalb des Reiters, knapp über dem Niveau, treffen wir wieder auf ein Mühlespiel aus drei konzentrischen Quadraten (8x8 cm) mit Querverbindungsstrichen.

Wenden wir uns erneut der Näpfchengruppe zu (Tafel VII, 26), so springt rechts von ihr ein 12 cm großes zeltartiges Dreieck (ohne Basis) mit giebelartig überkreuzten Seiten in die Augen; die Mittellinie, nicht bis zur Dreieckspitze durchgezogen, besteht aus einem senkrechten Pfeil, dessen Spitze in einer kleinen Verdickung endet. Die Spitze der Figur reicht unmittelbar in das Bild eines schematisch dargestellten Hirschen (Länge 6, Höhe 15 cm) in verhoffender Stellung mit gegabeltem Geweih, der vor zwei Zeichen (je 15 cm) wiedergegeben ist, von denen das rechte sicher einen Baum mit paarig angeordneten, aufwärts gerichteten Ästen darstellt, während das linke mit waagrechten Strichen an der Senkrechten möglicherweise einen „toten“, abgestorbenen Baum andeutet. Bemerkenswert ist, daß dieses letztere Zeichen einen nach rechts abgesetzten, abgewinkelten Fuß hat. Rechts unten neben der zeltartigen Figur zeichnet sich ein kleiner, nach unten gerichteter Dreisproß ab. Oberhalb des Hirschen erkennt man einige unregelmäßig gelagerte Vertiefungen und schließlich, als das auffallendste Zeichen der gesamten Bildfläche, eine 23 cm große Figur in Form eines antennenartigen Rhombus aus drei konzentrischen, fadenkreuzartig auf die Spitze gestellten Quadraten, die durch über die Spitzen hinausgehende Diagonalen miteinander verbunden sind. Die Höhenlinie geht in einen Schaft über, der, wie eines der oben genannten Kreuze, in eine wurzelartige Gabelung endet. Rechts neben dem Schaft liegt ein einzelnes Näpfchen (2 cm) mit einer Abflußrinne, die zu einem zweiten, kleineren Näpfchen führt. Über diesem zeichnen sich ein Kreuz mit weit nach rechts reichendem Querbalken (18 cm) und, unter diesem, ein liegender Rhombus (9 cm) mit Betonung des Mittelpunktes sowie eine geschäftete aufrechtstehende Gabel (12 cm) ab, deren rechte Zinke nochmals gegabelt ist. Rechts von dieser Gabel befindet sich eine kleine Leiter.

Zone B

In wesentlich dunklerer Beleuchtung und infolge der größeren Härte der Gesteinsoberfläche bedeutend weniger eingetieft als die meisten Figuren der Zone A liegen die Zeichen auf der zweiten Bildfläche des Felsens XII (Aufn. 13,⁹ Tafel VII, 28). Als betonter Mittelpunkt der Gesamtheit der Eintragungen fällt in 30 cm Höhe über dem heutigen Niveau eine kreisrunde trichterförmige Vertiefung mit oberem Durchmesser von 8 cm in die Augen, zu der eine doppelte,

⁹ Unsere Aufnahmen zeigen den Zustand der Eintragungen in der Wand, wie er noch im Frühjahr 1960 zu sehen war. Im Sommer 1960 wurde von unbekannten Personen unmittelbar vor der Wand ein großes Feuer entfacht, dessen Rauchentwicklung die Bilder bis zur Unkenntlichkeit verrußt hat.

13 cm hohe, zwölfsprossige Leiter senkrecht emporführt. Die Leiter selbst fußt auf einer rechteckigen, durch mehrere Quer- und Längsrillen unterteilten Figur. Zwei rechts und links aus der oberen Rundung des Trichters schräg nach außen geführte kurze, leicht gekrümmte Linien erwecken den Eindruck, als ob beabsichtigt gewesen wäre, den Trichter als gehörnt zu kennzeichnen. In den äußeren oberen Kraterrand sind, wie Herr L. Lauth feststellen konnte, zwei winzige Sechsstern sorgfältig eingehauen.

Von rechts her zieht — also in die entgegengesetzte Richtung blickend als die Tiere der Zone A — ein 16 cm großer Hirsch auf diese kreisrunde Vertiefung zu und erreicht mit dem Haupt den oberen Rand des Kraters. Sein Körper, gegliedert in Haupt, Leib, hohe Beine und merkwürdig langen Schwanz, gleicht in seiner Stilisierung den meisten Pferdezeichnungen auf Zone A. Sein Haupt trägt einen mächtigen Geweihschmuck in Form von zwei Kreuzen. Dem Hirsch folgen vier ungefähr im Halbkreis angeordnete Jungtiere, von denen das oberste einen Dreisproß als Haupt und zwei Füße aufweist. Die übrigen sind nur durch einen Strich, z. T. mit Andeutung des Hauptes durch einen Dreisproß, dargestellt. 50 cm links von der zum Trichter führenden Doppelleiter erkennt man (— jetzt durch den Versuch eines Besuchers, die Stelle mit einer Drahtbürste zu reinigen, nahezu verdorben —) einen achtstrahligen Stern (5 cm), der sich über einem zeltartigen Dreieck mit Mittel-, aber ohne Grundlinie erhebt. Rechts neben dem Stern führt eine zwölfsprossige, etwa 18 cm hohe Doppelleiter senkrecht empor. Links oberhalb des linken Holmendes der Leiter liegt ein zweiter, kleinerer Achtstern.

Rechts seitlich über dem großen Trichter, dem der Hirsch mit seinen Jungen zuzieht, führt, neben stark abgewitterten Linien links davon, eine über 30 cm lange, 14 cm breite, sechs- oder siebensprossige Doppelleiter nach oben, an deren obere Hälfte sich eine kleine dritte Leiter anlehnt. Rechts oberhalb dieser Leitern steht, als beachtenswerter Hinweis auf die Bedeutung der geschäfteten Bogen, ein 8 cm breiter, nach oben gewölbter Bogen mit einem 11 cm langen senkrechten Schaft, dem auf der Höhe des Kreissegmentes ein kleines Dreieck kopfartig aufgesetzt ist, wodurch die Figur eines Männchens entsteht (Tafel VIII, 29).

Links oberhalb der großen Leiter breitet sich ein schachbrettartiges Zeichen (18×13 cm) mit sieben Quer- und vier Längsbändern aus, dessen rechte Seitenlinie in einen nach unten weisenden Dreisproß übergeht. An die linke Seite des Schachbrettes schließt (vgl. das „Ei-rund“ auf Zone A) ein ellipsenförmiges Zeichen mit eingeschriebenem Stern an, aus dem (ebenfalls wie in Zone A) zwei stengelartige Schäfte emporragen, die jeweils in eine punktförmige Vertiefung enden.

Rechts neben dem Schachbrett verläuft eine natürliche Rille im Gestein, die zur intensiveren Abwitterung des dort eingeritzten sechsstrahligen Sternes (5 cm) wie des unmittelbar daneben liegenden vielästigen „Lebensbaumes“, 12 cm, dessen Astwerk, wie auf Felsen I (?), durch Punktierung angedeutet ist, sicher nicht unwesentlich beitrug. Der Wipfel des Baumes stößt bis zu dem weit nach links vorgezogenen Querbalken eines Kreuzes (13×12 cm) empor, neben dem sich, wieder in eine Unebenheit des Gesteins gebettet und daher schwer zu photographieren, das schriftartige Zeichen λ (8 cm) befindet. In der nach unten offenen Gabel des λ ist eine nach abwärts gerichtete Pfeilspitze eingezeichnet. Rechts unterhalb dieser Figur liegt ein fast 10 cm hohes Kreuz, das von Linienspuren umgeben ist, die darauf schließen lassen, daß es ursprünglich die Diagonalen eines gleich großen Rhombus gebildet hat.

Über dem Schachbrett zeigen die photographischen Aufnahmen besser, als sie mit freiem Auge ausgenommen werden können, eine Reihe von sehr stark verwitterten schriftartigen Zeichen, darunter ein hochgezogenes Malzeichen, nach unten bzw. nach oben gerichtete Pfeile, ein sich kreuzendes Winkelpaar, mehrere Dreisprosse, zwei peitschenartige Haken, eine Art Fünfstern, eine wellenartige Linie usw.

An den äußersten Partien der Felswand rechts liegen, in einer Entfernung von 40 cm voneinander, zwei sechsstrahlige Sterne (6 bzw. 5 cm) und ganz rechts ein Halbbogen mit einem Kreuz als Bekrönung (5 cm, Wappen von Stift Spital?).

Bildfelsen XIII

Obwohl Felsen XII unmittelbar benachbart, erreicht man Fels XIII infolge des hier besonders unwegsamen Geländes nicht, ohne vorher einige Terrainschwierigkeiten zu überwinden. Die im rechten Winkel zur Zone A des zuletzt beschriebenen Felsens stehende, mehrere Meter lange Wand ist nur mit wenigen Zeichen bedeckt (Aufn. 14). Zunächst sehen wir das nur 40 cm über dem Niveau liegende, bei günstigen Lichtverhältnissen deutlich hervortretende Bild eines 20 cm langen, schräg nach aufwärts ziehenden gehörnten Tieres, dessen mächtiges Geweih mit den auf Felsen V beobachteten Zeichnungen derselben Tierart übereinstimmt. Wieder ist das Haupt stark ausgeprägt, die 6 cm großen Hörner sind nach außen gebogen (Tafel VIII, 30).

Unmittelbar darüber befindet sich ein aufrecht stehender Rhombus (10 cm) neben einer mit kräftigen Strichen ausgeführten Figur eines Dreieckes (Basis 13, Höhe 11 cm), dessen Höhenlinie schaftartig nach unten verlängert ist und dabei einen 6 cm großen, nach rechts abgesetzten Fuß zeigt (Tafel VIII, 31). Mehrere neben den beiden Dreieckseiten eingegrabene Linien lassen, wie dies auch an anderen Felsen, zum Beispiel IX, beobachtet werden konnte, erkennen, daß der Zeichner bei der Ausführung seiner Arbeit wiederholt angesetzt hat, ehe er sich mit dem Ergebnis seiner Bemühungen zufrieden gab. Nahe diesem Dreieck ist ein großes M zu erkennen, in dessen Abwinkelung ein nach oben gerichteter Pfeil sitzt.

Links seitwärts über der Tierzeichnung sehen wir ein flaches Dreieck (Basis 10 cm) mit Höhenlinie und Schaft (15 cm) und darüber ein 12 cm großes Kreuz, dessen Balkenarme (wie auf Felsen II) leicht nach oben erhoben sind.

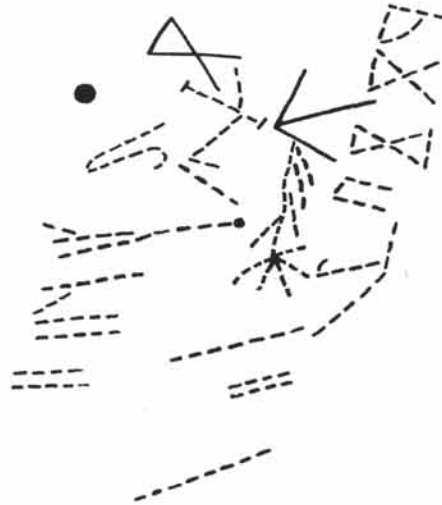
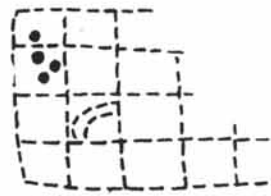
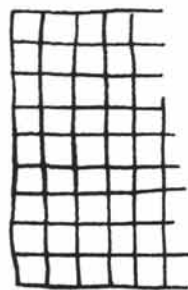
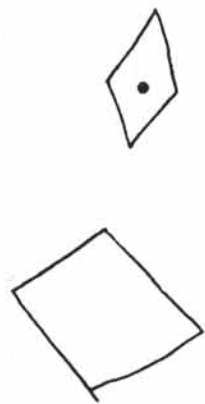
Auf der anschließenden, nach Westen abgewinkelten Fläche derselben Bildwand erkennt man ein weiteres geschäftetes Dreieck (12 cm) und rechts unten eine 10 cm große aufrecht stehende Raute mit betontem Mittelpunkt.

Bildfelsen XIV

(„Rollende Lueg“)¹⁰

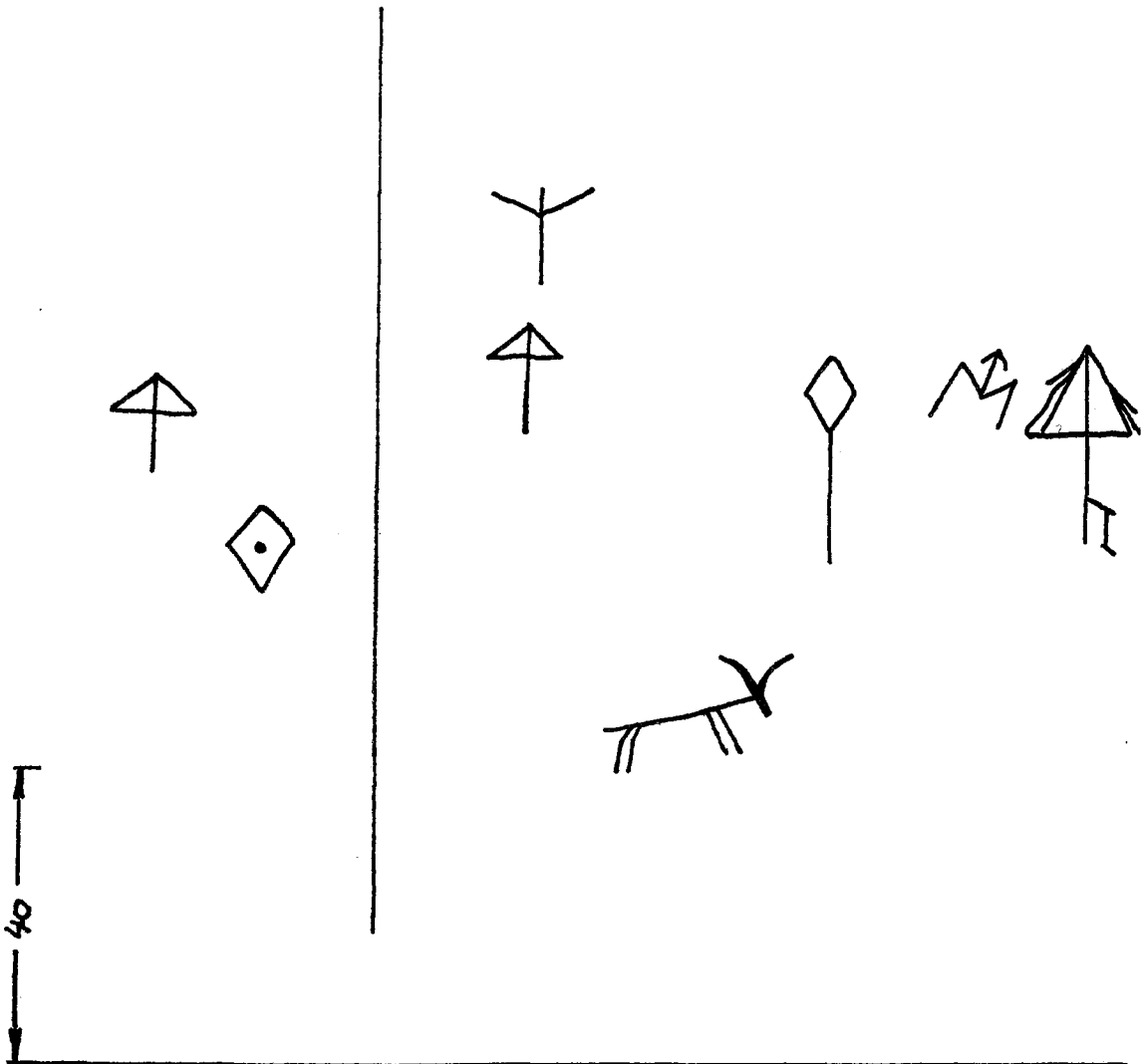
Während alle bisher beschriebenen Felsen im unmittelbaren Bereich der einer wilden Urlandschaft gleichenden „Höll“ liegen, befinden sich die beiden letzten Felswände, die noch mit Inschriften oder anderen Ritzungen versehen sind, in beträchtlicher Entfernung davon. Man gelangt zu ihnen, wenn man dem die Höll durchziehenden Pfad weiter folgt und nach längerem Anstieg das Plateau erreicht, das von der Höll durch die schon genannte Talsenke getrennt ist, noch besser aber, wenn man umgekehrt vom Linzerhaus auf sie zugeht. Der

¹⁰ Die mundartliche Aussprache des Namens läßt die Möglichkeit der Schreibungen Lueg, Luag, Lurg offen.



Aufn. 15. Bildfelsen XIV, „Rollende Lueg“.

Pfad führt dann oberhalb des moorigen Talbodens der oberen Teichl entlang, bis der Fluß plötzlich im Gelände versiegt. Nur wenige Gehminuten entfernt, trifft man auf eine sich deutlich abzeichnende horizontale Störungszone des zutage tretenden Gesteins und steht dann,



Aufn. 14. Bildfelsen XIII.

neben dem steinigen Weg, der daran vorbeizieht, an der höhlenartigen Bodenöffnung der „Rollenden Lueg“, die ihren Namen nach dem tosenden Rollen führt, das hier von der unterirdisch talwärts stürzenden Teichl heraufdringt. Die glatte rechte Wandfläche der Höhle ist nach außen durch einen schräg an sie gelehnten, stark vermoosten Felsblock

von beträchtlicher Größe abgeriegelt (Aufn. 15). Unmittelbar dort, wo der Versturzfels an dieser Wand aufliegt, ist als erste Eintragung ein 17 cm langes schachbrettartiges Zeichen auszunehmen, das, soweit es sich über die Kante des Felsblockes erhebt, durch fünf waagrechte und neun senkrechte Rillen unterteilt ist. Das Zeichen setzt sich unter dem Felsblock, der also erst nach Anbringung dieser Figur dorthin gelangt sein muß, weiter fort. Links schließt an das Liniengefüge des schachbrettartigen Zeichens eine ähnliche Figur mit anscheinend vier senkrechten und drei waagrechten Unterteilungslinien und ein Kreuz mit zweifachem Querbalken und einem nach links angesetzten, abgewinkelten Füßchen an. Oberhalb des Kreuzes stellte Herr L. Lauth einen nach oben abgewinkelten Doppelhaken, und unterhalb des Kreuzes einen ebensolchen, aber nach unten abgewinkelten, fest. Gegen das dunkle, sich sehr stark verengende Innere der Wand zu konnten schriftartige (?) Eintragungen, über diesen ein großer Rhombus und rechts davon eine Raute mit Mittelpunkt betonung festgestellt werden. Außerdem finden sich mehrere näpfchenartige Vertiefungen. Eigenartig sind die Einschlüsse eines Fragezeichens und eines Malzeichens mit Querstrichen an den Holmenden, die wie eingestanzte erscheinen.

Bildfelsen XV

(„Gatterlstein“)

Mit wenigen Schritten erreichen wir von der „Rollenden Lueg“ aus wieder das hochgelegene Plateau, von dem aus man einen eindrucksvollen Überblick über das tiefer gelegene Gelände der Höll gewinnt, hinter der sich der gewaltige Gebirgsstock des Bosruck abzeichnet. Wo der von der Höll herauskommende Pfad sich mit dem vom Linzerhaus herführenden Weg kreuzt, mündet auch das Sträßlein ein, auf dem man zu der an der anderen Seite des Talbodens der Teichl gelegenen Filzmooser-Alm gelangt. Geht man diesen Weg etwa 100 Schritte aufwärts, findet man rechts von ihm einen Felsblock, der mit einer Eintragung versehen ist: ein etwa 120 cm hoher Stein, auf dessen dem Weg zugewandter Seite knapp unter seinem oberen Rand drei ineinander verschränkte, je 10 cm große Malzeichen angebracht sind.

EXKURS

Mit der Eintragung auf Felsen XV ist der bisher festgestellte Bestand an Inschriften und Zeichnungen im Fundbereich der Höll erschöpft. Es liegt aber durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß die am meisten abgewitterten Partien durch weitere Beobachtungen bei verschiedenen Lichtverhältnissen noch genauer und schärfer erfaßt werden können und daß an heute mit Moos bedeckten oder schwerzugänglichen Felsen weitere Eintragungen entdeckt werden. Ebenso ist zu erwarten, daß, wofür bereits wertvolle Anhaltspunkte bestehen, auch noch an anderen Stellen im Warscheneckgebiet Fundplätze von Felsinschriften und -bildern erschlossen werden können¹¹.

¹¹ So konnte im Sommer und Herbst 1960 Herr L. Lauth auf einem von uns bereits mehrfach vergeblich untersuchten Felsen nächst dem Bildfelsen III unter besonders günstigen Lichtverhältnissen Eintragungen von Malzeichen und Rauten entdecken und auf den Felsen IV, V, IX, XII A und XIV eine Reihe von neuen, zum Teil sehr bedeutsamen Eintragungen feststellen (siehe oben). Andererseits ist es Herrn Ing. K. Bellak, Wien, gelungen, außerhalb des bisher bekannten Fundbereiches, etwas oberhalb der Versturzfels der „Höll“, eine Steinzeichnung festzustellen (siehe Tafel VIII, 32). Wir sind Herrn Ing. Bellak für die Mitteilung seines Fundes zu herzlichem Dank verpflichtet.

Deshalb ist es jetzt noch verfrüht, eine abschließende Beurteilung der Funde in der Höll zu geben. Wir begnügen uns im folgenden damit, festzustellen, was sich derzeit über ihre Anlage aussagen läßt, ohne auf irgendwelche Deutungen einzugehen.

Soweit wir, worauf wir bereits eingangs hingewiesen haben, dies derzeit erkennen können, ist der von Felsbildern erfüllte Bereich in der Höll verhältnismäßig eng umgrenzt. Er verläuft im wesentlichen rechts und links des Saumpfades und erreicht unmittelbar vor dem Ende des Versturzfeldes mit Felsen XII seinen imposanten Höhepunkt. Es macht den Eindruck, daß der von dem Raum zwischen Felsen II und XIII gebildeten Zentralzone beiderseits eine Art Vorgelände vorgelagert ist, das gewissermaßen eine Übergangszone zwischen dem Bereich der Bildfelsen und der Außenwelt darstellt. Im Osten wird es durch den jetzt¹² abseits vom Pfad gelegenen Durchkriechstein des Felsens I mit dem Bild des Männchens im Turm beim Eingang und der Darstellung der drei menschlichen Gestalten an der engsten Stelle in unmittelbarer Umgebung des Sinnbildes des „Lebensbaumes“ gekennzeichnet. Durch ihn betrat man wohl einst in gewisser Hinsicht zeremoniell und, entsprechend der weitverbreiteten Vorstellung, die sich allgemein mit der Passage derartiger natürlicher Durchlässe verbindet, gereinigt und gewandelt den Vorbezirk, durch den man zu dem Gelände gelangt, das durch so viele Eintragungen mit eindeutigem Symbolgehalt ausgezeichnet ist.

Im Westen ist, bedingt durch das ganz anders geartete Gelände, dieses Vorfeld weit vorge-schoben, bis zu den beiden Zugängen rechts und links vom Schoberstein, die vom Talboden der oberen Teichl zum Plateau führen, von dem aus man den ersten Überblick über das tiefer gelegene Gefilde des Bergsturzgebietes gewinnt. Es sind dies die Felsen XIV („Rollende Lueg“), deren Höhle durch das geheimnisvolle Rauschen des unterirdischen Flusses die Aufmerksamkeit der Menschen wohl schon früh erregt hat, und an der zweiten Enge der Stein mit den verschränkten Malzeichen des „Gatterls“, eines Sinnbildes, das in diesem Alpengebiet noch heute mehrfach zur Kennzeichnung einer Grenze oder Sperre verwendet wird, wobei in diesem Fall ausdrücklich vermerkt werden muß, daß am Felsen XV vorbei laut Aussage der Jäger und Holzknechte seit Menschengedenken keine Besitzgrenze verläuft. Über das Alter, die Herkunft und den Sinn der zahlreichen Ritzungen im Gelände der Höll sind sowohl bei den Begehungen wie in den verschiedenen Zeitungsmeldungen die entgegengesetztesten Meinungen geäußert und mit mehr oder weniger großem Nachdruck vertreten worden. Im folgenden versuchen wir aufzuzeigen, welche Feststellungen sich aus dem Fundmaterial und unter den gegenwärtigen Verhältnissen tatsächlich gewinnen lassen:

1. Bei der Beurteilung der Eintragungen ist grundsätzlich zu unterscheiden zwischen den Datierungen auf dem Markierungsfelsen bzw. den mit Datumsangaben versehenen Initialen auf den verschiedenen anderen Bildflächen und dem großen Bestand an symbolischen und schriftartigen Zeichen. Soweit sich die Bilder und sonstigen Eintragungen in unmittelbarer Nähe des sicher schon sehr lange begangenen Pfades befinden, wurden sie, ohne daß man sich über ihre Bedeutung klargeworden wäre, offensichtlich schon seit langem beobachtet, was die mitten in sie hineingesetzten Jahreszahlen und diversen Initialen, wie „P. P. 1. 8. 1819“; „D. R. 1901“; „F.I.K. 17. 9. 1944“ usw., beweisen. Es ist wahrscheinlich, daß die bis ins frühe 19. Jahrhundert reichenden, durchwegs sehr sorgfältig ausgeführten Datumsein-

¹² Nach Aussage von Herrn Wildmeister Gressenbauer führte der Pfad ursprünglich direkt an diesem Felsen entlang. Erst in den letzten 25 Jahren hat sich dieser Teil des Trippelweges zu dem heutigen Verlauf verlagert.

tragungen von Mitgliedern der berufsmäßig durchgeführten Grenzkontrolle stammen, während die meist von ungelener Hand, grob und großflächig eingegrabenen oder aus dem Gestein herausgeschabten Initialen und Datumsangaben des 20. Jahrhunderts Touristen zuzuschreiben sind, die sich gedrängt fühlten, ihre vorübergehende Anwesenheit in dieser heroischen Landschaft dokumentarisch festzuhalten. Dabei dürften sie, wie dies auch an Kirchen- und Kapellenwänden, Aussichtswarten usw. immer wieder zu beobachten ist, die schon vorhandenen älteren Eintragungen zur Anbringung ihrer eigenen Datumsvermerke besonders angeregt haben. Jäger und Holzknechte, die man mit diesen Datierungen in Verbindung gebracht hat, um dadurch auch die jüngere Herkunft der übrigen Zeichen zu begründen¹³, sehen sich, da sie Tag um Tag berufsmäßig in Wald und Fels verbringen und auch heute noch meist von geringerer Ichbezogenheit erfüllt sind, wohl kaum veranlaßt, ihre Namen und den Tag ihrer Anwesenheit an den von ihnen oft besuchten Stätten anzubringen. Alle von uns diesbezüglich befragten Angehörigen dieser Berufsstände haben sich entschieden dagegen verwahrt, als Urheber dieser Besuchseintragungen angesehen zu werden. Eine unmittelbare Zuordnung der Datierungen und Initialen zu den symbolischen Zeichen und Bildern scheidet für deren Datierung aus, ganz abgesehen von den stilistischen und inhaltlichen Verschiedenheiten und den mitunter sehr deutlich in Erscheinung tretenden Unterschieden im Grad der fortschreitenden Verwitterung, die lange braucht, um die frischen Male wieder der grauen Farbe des Gesteins anzupassen oder gar die harten Kanten der eingeschnittenen Zeichen abzuschleifen und die Eintragungen allmählich auch unter einer dünnen Schichte kleiner Moose und Flechten immer mehr zurücktreten zu lassen.

2. Ebenso unhaltbar ist die wiederholt ausgesprochene Ansicht, daß auch die symbolischen Zeichen, und dabei vor allem die Linien der verschiedenen Brettspiele¹⁴, von Jägern oder Waldarbeitern aus Langeweile an den Felsen angebracht worden wären, wenn sie vor den Unbilden der Witterung dort Schutz gesucht hätten. Ist es schon kaum denkbar, daß die ortskundigen Jäger und Holzknechte sich unter senkrechte oder auch leicht überhängende Felswände stellen oder legen, wenn sie ein schwerer Regen oder die Nacht überrascht, statt die allen bekannte Höhle mitten im Felssturzgelände aufzusuchen, die bequem bis zu

¹³ In jüngster Zeit wurde sogar die Meinung geäußert, daß die Eintragungen von ehemaligen Mitgliedern der NSDAP oder SS angebracht worden seien, die während der Umbruchstage 1945 in diese Höhlen geflüchtet wären. Auch diese Ansicht entbehrt der überzeugenden Argumente. Denn es ist doch wohl kaum anzunehmen, daß politische Flüchtlinge, die um ihre Freiheit und um den dürftigsten Lebensunterhalt besorgt sein mußten, sich in diesen drangvollen Tagen Zeit und Mühe genommen hätten, Felsritzungen anzubringen, durch die sie es obendrein noch ihren Verfolgern erleichtert hätten, ihre Verstecke ausfindig zu machen. Ganz abgesehen davon, daß sich in einem solchen Fall unter dem Inventar der aufgefundenen Zeichen doch wenigstens das eine oder andere Symbol der Partei hätte entdecken lassen müssen. Aber nichts dergleichen, kein einziges Hakenkreuz, keine einzige SS-Rune ist an den Felswänden angebracht! Dazu kommt, daß Eintragungen in dieser Zeit voll von Hast und Unstetigkeit kaum anders ausgeführt worden wären als die vielen flüchtig und grob in den Fels geritzten Initialen und Datumsangaben der Bergwanderer aus den letzten Jahrzehnten, die an mehreren Felsen beobachtet werden können und sich, außer in ihrer Technik, durch das Fehlen entsprechend fortgeschrittener Verwitterung und der charakteristischen Bemoosung deutlich von Altstellen unterscheiden.

¹⁴ In diesem Zusammenhang ist auch darauf hinzuweisen, daß die „Schachbretter“, die „eigentlich“ 64 Felder aufweisen sollten, häufig nach einem Siebener- oder Neunersystem angelegt sind, in ihrem Zahlenverhältnis also offensichtlich nach kalendarischen Gesichtspunkten ausgerichtet sind, und die „Mühlespiele“, deren allgemein bekanntes Schema aus drei konzentrischen, durch Seitensymmetralen verbundenen Quadraten besteht, sehr häufig aus 2 oder 4 Quadraten, vielfach ohne senkrechte Verbindungslinien aufgebaut sind und damit deutlich zum Ausdruck bringen, daß den Zeichnern vor allem an der Betonung einer zentralen Mitte gelegen war.

dreißig Personen Platz bietet und häufig benützt wird, jedoch keinerlei Eintragungen aufweist, so scheidet diese Theorie vollständig aus, wenn man erklären soll, warum

- a) die Ergebnisse dieser Betätigung im Zustand der Langeweile immer wieder dieselben Figuren darstellen, die über weite geographische und zeitliche Räume hinweg als bedeutungsvolle Sinnzeichen bekannt sind, und
- b) vernünftige Menschen die Linien ihrer Spiele nicht auf den reichlich zur Verfügung stehenden waagrechten Flächen der ringsumher liegenden Felsblöcke angebracht haben, sondern an senkrechten Wänden und so jede Benützung ihrer Spielfelder für einen tatsächlichen Spielvorgang unmöglich machen.

3. Bislang fehlen noch alle Anhaltspunkte für eine absolute Datierung der frühesten Eintragungen bzw. der einzelnen Benützungsperioden und schließlich des Endes des Aufsuchens dieses schon durch seinen Namen als volksglaubensmäßig bedeutsam hervorgehobenen Geländes zum Zwecke kultischer Handlungen und der Anbringung heiliger oder heilbringender Zeichen. Sie können unter den gegebenen Umständen direkt nur aus Ergebnissen von Grabungen am Fuß der wichtigsten Inschriftwände erbracht werden, von denen einzelne so gelagert sind, daß ihre Benützung schon in vorgeschichtlicher Zeit nicht ausgeschlossen erscheint¹⁵.

Dagegen werden sich indirekte Schlüsse aus dem Vergleich der Fundinventare mit den in der Literatur bereits bekannten Parallelen und dabei insbesondere auch für die verschiedenen Spielfelder ebenso ziehen lassen, wie aus der Erforschung der schriftartigen Zeichen und ihrer eventuellen Zuordnung zu einem alpenitalischen, keltischen oder germanischen Alphabet, wobei freilich zu beachten ist, daß höchstens einige der auf Felsen XII angebrachten Zeichen auf Buchstabenschrift hinweisen, während die übrigen Vorkommen von schriftartigen Zeichen, deren formale Zugehörigkeit zu runischen Schrifttypen auffällt, eher magischen oder Sinnbildgehalt als Lautbedeutung haben. Doch ist bei Datierungsversuchen natürlich auch nicht außer acht zu lassen, daß sich gewisse Altformen in dem (heute) weitabgelegenen Bergland möglicherweise viel länger erhalten haben als in den allen kulturellen Einflüssen offenen Talregionen.

Anders die relative Chronologie. Hier lassen sich immerhin an den Eintragungen verschiedene Merkmale aus der Beobachtung der stilistischen Ausführung, des Verwitterungszustandes und schließlich des Inhaltes der Zeichen gewinnen, die ein gewisses Nacheinander erkennen lassen.

Zunächst haben die von Herrn Dr. W. Freh von Fels zu Fels durchgeführten Proben ergeben, daß der Verwitterungsprozeß die Gesteinsoberfläche der einzelnen Felsen in verschiedener

¹⁵ Insbesondere trifft dies zu für die Situation bei Bildwand XII B, die in ihrem Gesamteindruck u. a. dem in Rekonstruktion im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich nachgebildeten altsteinzeitlichen Fundplatz bei Schaffhausen entspricht. Auf die Möglichkeit vorgeschichtlicher Lagerstätten oder Siedlungen im Bereich des oberösterreichischen Fundgebietes hat nach brieflicher Mitteilung des Landeskonservators für Oberösterreich vom 29. Oktober 1959 auch Frau Staatskonservator Dr. H. Ladenbauer hingewiesen, indem sie auf zwei Momente aufmerksam machte, „die es geboten erscheinen lassen, daß man das Gebiet weiterhin im Auge behalte:

1. Die Felswände weisen an verschiedenen Stellen Überhänge auf, unter denen sich sehr wohl urgeschichtliche Siedlungstätten befinden haben könnten.

2. Nach Aussage eines Ortsansässigen sei vor etwa fünf Jahren bei dem Ausheben des Grundes für den Bau einer Almhütte auf der Wurzeralm eine größere Anzahl von Scherben in beträchtlicher Tiefe gefunden worden. Näheres hierüber habe jedoch nicht in Erfahrung gebracht werden können.“

Weise erfaßt hat, so daß Felsen mit sehr harter unmittelbar neben solchen mit weicher, zersetzter Oberfläche liegen, die sich unschwer ritzen und schneiden läßt. Manchmal wechseln weiche und harte Stellen auch innerhalb derselben Felswand. Es ist anzunehmen, daß diese Verhältnisse auch schon früher bestanden und die Zeichner in erster Linie weiche Oberflächen zur Anbringung ihrer Bilder suchten, woraus sich erklärt, daß viele Felsen nur mit wenigen, andere mit einer großen Fülle von Eintragungen bedeckt sind. Wo die Zeichen aber, wie auf Felsen XII, nicht nur auf den weichen Oberflächen der Zone A angebracht sind, sondern auch die viel härteren der Bildfläche B überziehen, scheint den Zeichnern die Situation, die Lage des zu beschreibenden Felsens oder dieser selbst aus irgendwelchen Gründen so wichtig gewesen zu sein, daß sie ihretwegen die größeren Schwierigkeiten auf sich nahmen, die die Bearbeitung des härteren Gesteins mit sich brachte.

Abgesehen von den Auswirkungen dieser Unterschiede in der Beschaffenheit der Oberflächengestaltung des Materials auf die Ausführung der Zeichen, konnten für die Technik der Ritzungen, die sich besonders gut an den Tierdarstellungen beobachten läßt, bisher im großen folgende typische Merkmale festgestellt werden:

- a) Die Körperformen der Tiere sind naturalistisch gestaltet. Man versucht, das geschaute Vorbild kenntlich wiederzugeben, wie dies die bis zu 2 cm breiten, ziemlich flach mit einem offenbar stumpfen Werkzeug in den Felsen gehämmerten Bilder der wahrscheinlich Urrinder darstellenden Tiere mit ihren gedrungenen, schweren Leibern, dem wuchtigen Haupt, dem mächtigen Gehörn und den langen Schwänzen beweisen. Bemerkenswert ist, daß diese Bilder, die nur bei günstigen Lichtverhältnissen deutlich sichtbar sind, in auffallend niedriger Lage über dem derzeitigen Bodenniveau angebracht sind (Belege auf Fels V, XIII).
- b) Die streng lineare, das Wesentliche in straffer, sicherer Linienführung festhaltende Formgebung wird in dünnen Strichen verhältnismäßig seicht in den Stein geritzt, in dem sie sich auch nach intensivem Verwitterungsprozeß und bei Bedeckung mit einer dünnen Schichte winziger Flechten und Moose unter günstigen Lichtverhältnissen deutlich erkennen läßt (Beispiel: Steinbock auf Fels IX, „Himmel- und Höllespiel“ auf Fels XI).
- c) Die Linien der zu einer dritten Gruppe gehörigen Bilder sind mit einem scharfen Gegenstand bis zu 2 mm eingetieft und scharf durchgezogen, wobei auch geschwungene Linienführung, wie bei einigen Pferdedarstellungen auf Fels XII A, vorkommt. Manchmal haben die ersten Ansätze den Gestalter des Bildes nicht befriedigt, dann wird die Weiterarbeit aufgegeben oder unmittelbar neben dem ersten Strich eine neue Linie angebracht, bis die gewünschte Form entsteht. Beispiele bieten einige Pferde auf Fels XII A sowie das mit Strahlen umgebene Dreieck auf Fels IX und das geschäftete, mit einem seitlichen Fuß ausgestattete Dreieck auf Fels XIII.
- d) Die Tierbilder der vierten Gruppe sind in äußerst schematischer, fast starrer, eckiger Stilisierung wiedergegeben, wobei es für ihre technische Ausführung den Anschein hat, als hätte man die Linien zuerst mit einem scharfen Gegenstand vorpunktiert, ehe sie mit einem diese tiefer liegenden Punkte zusammenfassenden Strich nachgezogen wurden. Beispiele bieten unter anderen die Pferdedarstellungen mit den zwei Reitern auf Fels XII A. Ein Vergleich der Technik der Gruppe 3 und 4 läßt an die wechselvolle Ausführung der

bekannten eisernen Votivtiere erinnern, für die R. Kriss eine innere Chronologie mit einer Entwicklung von vollplastischen (älteren) Formen zu (jüngeren) fast nur mehr flächenhaft ausgeführten nachweisen konnte¹⁶.

In welchen Zeitabschnitten diese verschiedenen Formgebungen angewandt wurden und ob sie nicht auch, was ebenfalls denkbar ist, zeitweilig nebeneinander geübt wurden, entzieht sich vorläufig noch unserer Kenntnis. Man wird aber kaum umhin können, die zu den beiden ersten Gruppen gehörigen Bilder zu den relativ ältesten des gesamten Inventars zu rechnen. Zu beachten ist, worauf wir bereits mehrfach hingewiesen haben, die Lage einiger Zeichen, wie der verschiedenen Bogen auf Felsen IV, der rinderartigen Tiere auf Felsen V, der Mühlespiele und des großen Spielplans auf Felsen XII A, die unmittelbar über dem heutigen Bodenniveau angebracht sind, eine Situation, die, normale Körpergröße der Zeichner vorausgesetzt, diese gezwungen haben mußte, die Figuren in liegender oder beinahe liegender Stellung oder in tiefer Hocke auszuführen. Da kaum anzunehmen ist, daß die Zeichner diese mühevollen Arbeitsstellung wählten, obwohl ihnen in höheren Partien desselben Felsens noch reichlich Raum zur Anbringung ihrer Figuren zur Verfügung stand, muß geschlossen werden, daß seit der Eintragung dieser Zeichen eine bedeutende Erhöhung des Niveaus stattgefunden hat. Von welchem Ausmaß diese ist und eventuell auch wie lange sie bis zur Erreichung der heutigen gebraucht hat, können nur Grabungen nachweisen. Endlich ist in diesem Zusammenhang nochmals auf den Versturzfelsen vor der „Rollenden Lueg“ zu verweisen, der an dem Zeichenfelsen so lehnt, daß er die schachbrettartige Figur in zwei Teile teilt. Er muß also erst nach Anbringung der Zeichnung in diese Stellung gekommen sein, wodurch sich ein weiterer Anhaltspunkt dafür ergibt, daß die Eintragungen relativ alt sind.

4. Zahlreiche der auf den Felsen im Warscheneckgebiet angebrachten Zeichen und Bilder kehren unter den Ritzzeichnungen an Dreschenten und an den Türen von Getreidekasten¹⁷ und Almhütten wie auf ungezählten Werken der Volkskunst wieder (wodurch die Beschäftigung mit dem Fundkomplex auch mit in den Bereich volkskundlicher Aufgaben fällt), ebenso aber auch auf vor- und frühgeschichtlichen Fundstücken und im zum Teil datierbaren Inventar anderer europäischer Funde von Felsbildern. Die Heranziehung der letzteren zu Vergleichszwecken ermöglicht jene indirekten Schlüsse, auf die wir oben hingewiesen haben. Ohne der eingangs angekündigten größeren Publikation vorgreifen zu wollen, in der das Vergleichsmaterial in allen Einzelheiten vorgelegt werden soll und namhafte Forscher mit Detailuntersuchungen von verschiedenen Standpunkten aus zu den Funden Stellung nehmen werden, glauben wir es vor allem unseren oberösterreichischen Heimatfreunden, die sich so lebhaft für die Entdeckungen im Toten Gebirge interessieren, schuldig zu sein, nach den vorangegangenen Erörterungen über die Altertümlichkeit der Eintragungen wenigstens die

¹⁶ R. Kriss, Technik und Altersbestimmung der eisernen Opfergaben. Jahrbuch f. historische Volkskunde. Bd. III, 271 ff.; ders., Eisenopfer. München 1957, 16 f.

¹⁷ E. Burgstaller, Eine Türhüterfigur und andere Ritzzeichnungen an Getreidekasten und Dreschenten im Mondseer Rauchhäusern. Oberösterreichische Heimatblätter, Jg. 7, 1953, 345 ff.; über weitere derartige Funde an mehreren Baulichkeiten im Salzkammergut wird an anderer Stelle berichtet werden. Das Vorkommen einzelner der in der „Höll“ aufgefundenen Zeichen an rezenten Felsinschrift-Wänden bezeugen die Eintragungen in Traunkirchen (E. Burgstaller, Die Traunkirchner Felsinschriften. Oberösterreichische Heimatblätter, Jg. 4, 1950, 125 ff.)

wichtigsten Parallelen in einem knappen Überblick vorzuführen und damit die Bedeutung der Anlage am Warscheneck zu umreißen:

In nur verhältnismäßig geringer Entfernung vom Warscheneckgebiet liegt der nächste bekannte Fundort von Felszeichnungen, die schluchtartige Nockgasse im Kammergebirge (Steiermark), über die W. Krieg summarisch berichtete¹⁸. Wie in der „Höll“ sind auch hier die Felswände zum Teil leicht ritzbar und weisen zahlreiche Eintragungen von jüngeren Initialen, häufig verbunden mit Angaben über das Datum des Besuches und den Wohnort des Wanderers, auf. „Eine flüchtige Überschau ergab ausschließlich Besucher aus den nahe gelegenen Orten des Ennstales und als frühestes Datum das Jahr 1693. Sicher sind bei genauer Durchsicht der umfangreichen Flächen auch ältere Initialen zu finden. Diese Gravierungen liegen teilweise übereinander und sind nach ihrem Alter infolge des langsamen Überwucherns durch zarte, punktförmige Algen und Moose gut zu unterscheiden.“ (W. Krieg.) Außer diesen ersichtlich jungen Eintragungen „gibt es aber auch andere in den Fels gravierte Symbole, die sowohl ihrer Überwucherung als auch ihrer teilweisen Überzeichnung durch die jüngeren Gravierungen und Initialen nach älter sein müssen. Auch reichen diese Symbole“ (worauf im Hinblick auf ähnliche Verhältnisse im oberösterreichischen Fundgebiet besonders hingewiesen sei) „häufig unter den Sohlen-Grobschutt, was bei den Initialen niemals der Fall ist! Letztere finden ihre untere Grenze sogar schon 50 cm über dem Schutt. Von den etwa hundert dieser Symbole, die erhalten sind, kehren zwölf an verschiedenen Kolken häufig wieder und sind wahrscheinlich für jedes Stück ungefähr achtmal nachzuweisen. Eine Altersdifferenzierung dieser Symbole konnte bei nichtsystematischer Betrachtung nur durch ihren Erhaltungszustand, durch ihre Höhe über dem Schuttboden und durch ihre gegenseitige Überlagerung vermutet werden“. W. Krieg gibt dann eine Skizze dieser häufigsten Sinnbilder wieder: sie bestehen aus Dreiecken mit waagrechten Unterteilungen, schachbrettartigen Zeichen, Leitern, Gittern, steigbaumähnlichen Zeichen, hochgezogenen Bogen (zu vergleichen dem Doppelbogen auf Felsen XII A), Drei-, Fünf- und Sechssternen. Könnten die ersichtlichen, zum Teil recht beachtlichen Übereinstimmungen mit den in Oberösterreich vorgefundenen Zeichen unter Umständen auch auf einem Zufall beruhen, so scheint dies für die Funde in den Salzburger Bergen nahezu ausgeschlossen. Leider sind auch die dortigen Felsritzungen, obwohl schon seit etwa dreißig Jahren bekannt¹⁹, bisher noch nicht systematisch untersucht und aufgenommen worden. Um so dankbarer muß man daher für die alle bisherigen Nachrichten zusammenfassende Darstellung von A. Haberlandt²⁰ sein, die sich bemüht, ein anschauliches Bild von der Lage der Fundplätze, ihrer Entdeckungsgeschichte und dem Inventar der vorgefundenen Ritzzeichnungen zu geben. Der Autor stützt sich dabei vor allem auf einen Exkursionsbericht von Dr. F. Prodingen (Salzburg), die das bisher ergiebigste Fundgelände, den Ofenauerberg bei Golling, am 2. 5. 1955 in Begleitung von Dir. Ing. E. Penninger (Hallein), Prof. Ing. E. Preuschen und Museums-

¹⁸ W. Krieg und R. Wolfram, Zeichen und Inschriften in Klammern und Höhlen. Österreichische Zeitschrift f. Volkskunde, 61. Jg. (1958), 38 ff.

¹⁹ Zur Fundgeschichte siehe A. Haberlandt, Zu einigen volkstümlichen Felsritzungen in den österreichischen Alpen. Archaeologia Austriaca. 1956, Heft 19/20, 239 ff.

²⁰ Siehe Anmerkung 19. Um einer bevorstehenden eingehenden Würdigung aller bisher in Salzburg aufgefundenen Ritzzeichnungen durch F. Prodingen nicht vorzugreifen, wird im folgenden nur auf die in der Publikation von A. Haberlandt erwähnten, bzw. von mir selbst beobachteten Belege eingegangen.

direktor Dr. K. Willvonseder (beide Salzburg) begangen hat. Über die Situation der an mehreren Stellen vorgefundenen Eintragungen (die jeweils nur in geringer Höhe über dem heutigen Niveau liegen) gibt der von A. Haberlandt wörtlich wiedergegebene Bericht folgende Auskunft:

„1. Fundstelle: Stark verwitterte, von dunklen Flechten überzogene, schattige, überhängende Wand. Sehr schlecht erkennbare Dreiecke und ein nur im oberen Teil mit Radialstrahlen und runenartigen Zeichen verbundenes Gebilde. Auch Malzeichen.

2. Fundstelle: Noch etwas tiefer gegen den Osten zu. Mit Stielen verbundene, nach oben und unten gerichtete Dreiecke, Malzeichen, Pentagramme.

3. Fundstelle: Noch weiter östlich und tiefer gelegen an hellerer Wand. Deutlich sichtbare Zeichen in Strichttechnik, ein Hirsch, ein Mann, mit Stock oder Gewehr zielend, ein gehörntes Tier, vielleicht Gams darstellend, mehrere Sturzbecher oder ähnliche Gebilde, Mühlezeichen, Pentagramm.“

Die wenigen Bilder, meist nach Lichtbildern von E. Penninger, die dem Aufsatz A. Haberlandts beigegeben sind, zeigen ein als „Hirsch“ bezeichnetes vierbeiniges Tier mit hohem, geradem, spießartigem Geweih, weiter, einen „Burschen mit Jagdspieß“ (oder „Jäger“) darstellend, das Bild eines Mannes in straffer Langhose, einem nur den Oberkörper bedeckenden, an einen Wetterfleck erinnernden, dreieckig um die Brust gebreiteten Kleidungsstück und einer niedrigen Kappe(?); der Jagdspieß ist auf dem Bild nicht auszunehmen. Eine weitere Abbildung gibt drei becherartige Zeichnungen wieder; die nächste zeigt, als „Drei-Männer-Gruppe“ bezeichnet, im Mittelpunkt der Darstellung zunächst ein sehr großes, aus drei konzentrischen Quadraten bestehendes Mühlespiel, von dem aber, zum Unterschied von dem sonst üblichen Linienverlauf, die zwei inneren Quadrate durch Diagonalstriche, das 2. und 3. durch waagrechte, bzw. senkrechte Seitensymmetralen miteinander verbunden sind. Unterhalb der „Mühle“ sieht man ein Malzeichen und ein Sechseck mit eingeschriebenen Diagonalen. Rechts von der „Mühle“ liegt ein ähnliches Sechseck, das aber in merkwürdiger Form unterteilt ist: es weist außer einer (senkrechten) Höhenlinie zwei waagrechte Linien auf, die vier der einander gegenüberliegenden Eckpunkte miteinander verbinden, und zwei Radien, die von den beiden unteren, einander gegenüber liegenden Eckpunkten zum Mittelpunkt ziehen. Links und rechts unter dem Mühlespiel befinden sich Figuren, die wohl drei Männer darstellen sollen. Deutlich erkennbar ist dies nur für das linke Bild, das aus einem senkrechten Strich besteht, dem ein scheibenförmiges Köpfchen aufgesetzt ist. Der Oberkörper wird aus einem liegenden Rhombus gebildet, so daß das Bild eines Menschen entsteht, der seine abgewinkelten Arme in die Hüften stützt. Hervorzuheben ist, daß die Figur einen nach rechts abgewinkelten Fuß aufweist. Eine andere Abbildung gibt ein von A. Haberlandt als „Doppelschragen“ bezeichnetes Dreieck wieder, dem ein zweites Dreieck in derselben Weise eingeschrieben ist wie dem großen Dreieck auf Felsen IX im oberösterreichischen Fundgebiet. Das Zeichen ist, wie viele der oberösterreichischen Figuren gleicher oder ähnlicher Art, geschäftet; der Schaft führt durch das Dreieck bis zur Spitze durch und ruht seinerseits in einem schaufelartigen Dreieck. Eine letzte Abbildung zeigt wieder becherartige Figuren, daneben Winkel, Rechteck und eine nach oben ausstrahlende fächerartige Figur, die A. Haberlandt als „netzartiges Gebilde“ bezeichnet.

Bei meiner unter der Führung von Herrn Prof. Ing. E. Preuschen am 20. 9. 1960 durchgeführten Begehung des Ofenauerberges²¹ war es uns, vor allem infolge der ungewöhnlich schlechten Witterungsverhältnisse, nicht möglich, die oben beschriebenen Zeichen wieder aufzufinden, doch gelang uns die Entdeckung einer bisher unbekannten Gruppe: ein vierbeiniges Tier mit weit zurückgelegtem Gehörn von ungefähr 12 cm Länge und, darüber angebracht, ein stark schematisiertes Männchen, bestehend aus einem spitzen Winkel zur Kennzeichnung der Beine, zwei nach außen gerichteten Winkeln als Andeutung von Oberkörper und Armen und einem halbbogenförmigen Kopf.

Wie Herr Ing. Preuschen mitteilte, besteht auf dem Ofenauerberg noch ein zweites Fundgelände, das, von einem Figuranten beim Bau der Freilandleitung vor Jahren entdeckt, noch nicht wieder aufgesucht und erforscht wurde.

Außer am Ofenauerberg ist das Vorkommen von Felsritzungen aus dem relativ nahe davon gelegenen Gebiet des Paß Lueg bekannt, wo Herr Prof. E. Preuschen bei einem Sturz während einer Skiabfahrt „Dreiecke, Kreuze usw.“ bemerkte, die sich allerdings nachher nicht wieder auffinden ließen. Auch Herr Prof. Dr. M. Hell (Salzburg) konnte in diesem Gebiet einige, bisher jedoch nicht näher beschriebene Zeichen entdecken²².

Als nächste Fundstelle verzeichnet A. Haberlandt (nach dem Bericht von G. W. Suppin)²³ einen Bereich am Dürrnberg bei Hallein, wo sich neben einem „großen Sonnenrad“ „Fünfeckstern“ und „Trudenfuß“ befinden. Bei meiner unter Führung von Herrn Ing. E. Penninger am 29. 5. 1960 durchgeführten Begehung der „Hexenwand“ genannten Fundstelle²⁴ konnten außer zwei Fünfsternen von 15 bzw. 40 cm Größe das 18 cm große „Sonnenrad“ in Form eines acht- oder neunspeichigen Rades festgestellt werden, ober und unter dem je ein kleines Kreuz angebracht ist. Ferner fanden sich ein 10 cm großes lateinisches M und ein ungefähr gleich großes W mit darüber liegendem, nach unten gewandtem Haken, weiter ein steigbaumähnliches Zeichen, ein dem Buchstaben E gleichendes Gebilde²⁵ und eine fächerartige Figur (21 cm), deren sechs Strahlen (größte Länge 22, kleinste 15 cm) mit je rund 4 cm Abstand von einem Scheitelpunkt aus nach unten ziehen. Außerdem konnten ein hochgezogenes Malzeichen mit Querstrichen an den Holmenden oben und unten, zwei geschäftete Dreiecke (20 cm), von denen das linke mit einem rechts abgesetzten, abgewinkelten Fuß versehen ist, mehrere Näpfchen und eine äußerst schematische Tierfigur aufgenommen werden, die wegen der sprossenartigen Linien am Kopf wahrscheinlich einen Hirschen darstellt. Schließlich werden von A. Haberlandt auch die Felsritzungen in der „Kienkirche“, einer Halbhöhle in der Kienbachklamm bei Strobl am Wolfgangsee, angeführt, die an drei Wänden Felszeichnungen aufweist, aus denen ein Turm, Leitern, Armbrust und netzartige Figuren erwähnt werden.

Die Aufzählung zeigt, daß zwischen den Salzburger und den oberösterreichischen Funden unverkennbare Übereinstimmungen bestehen und daß sie, wahrscheinlich auch in Einbe-

²¹ Herrn Prof. Ing. E. Preuschen sei für die Teilnahme an dieser Exkursion der herzlichste Dank gesagt.

²² A. Haberlandt, a. a. O., 240.

²³ G. W. Suppin, Altertümliche Felszeichnungen im Salzburgischen. Salzburger Wochenblatt 1932, Nr. 20; A. Haberlandt, a. a. O., 246.

²⁴ Der Verfasser ist für mehrfache lebenswürdig erteilte Auskünfte und für die Führung am Dürrnberg Herrn Ing. E. Penninger zu besonderem Dank verpflichtet.

²⁵ Es fällt auf, daß sich auch auf dem Felsen IX in der „Höll“, nächst dem großen Dreieck, ein derartiges schräg liegendes „E“ befindet, das besonders breit eingeritzt ist und bisher als eine Initiale aufgefaßt wurde.

ziehung mit den Funden in der Nockgasse, kulturgeographisch als eine zusammengehörige Einheit betrachtet werden müssen. In allen Bereichen liegen die Fundplätze in beträchtlicher Höhe, die Zeichen selbst jedoch verhältnismäßig niedrig über dem heutigen Niveau. Die Bilder entsprechen einander sowohl in ihrer linearen Ritztechnik wie in ihren Formen. Wir finden hier wie dort Kreuze, Malzeichen, Dreiecke mit und ohne Schäftung, ferner fünf-, sechs- und achtstrahlige Sterne mit und ohne Umrandung, „Bäume“, Armbrust (worum für Salzburg wohl ein gleiches Zeichen zu verstehen ist wie der „geschäftete Bogen“, der sich unter den Ritzzeichnungen in der „Höll“ oftmals findet) und „Netze“, wobei aus den Angaben für Salzburg leider nicht zu erkennen ist, ob es sich dabei um gitter- oder schachbrettartige Zeichen, labyrinthische Linienbündel, Hüpfspielfelder oder Zwei- und Dreifach-Leitern handelt). Besonders hervorzuheben ist die Übereinstimmung so ungewöhnlicher Kombinationen wie die der aus zwei miteinander verbundenen, nach oben und unten gerichteten Dreiecke (s. Fels II, IV in der „Höll“), des Sechseckes mit der eigenartigen Unterteilung (verwandt den eben beschriebenen Doppeldreiecken), des Dreieckes mit eingeschriebener zweiter dreieckiger Figur (wie auf Felsen IX in der „Höll“) und die Ausstattung mehrerer Zeichen mit den rechts angesetzten, abgewinkelten Füßen, für die sich unter den oberösterreichischen Felsritzungen Belege auf Fels IV (geschäfteter Bogen), XII A („Baum“), XIII (geschäftetes Dreieck) und XIV (Kreuz mit doppeltem Querbalken) finden. So viele Übereinstimmungen können nicht auf einem Zufall beruhen. Hier müssen gleiche Gedanken, gleiche Kulturelemente und aller Wahrscheinlichkeit nach auch ethnische Übereinstimmungen der Verfertiger der Zeichen vorliegen. Für die Ermittlung der Zeitstellung zumindest eines Teiles der Salzburger Felsritzungen scheint die Tatsache von Bedeutung, daß sich die Zeichnungen am Dürrnberg an der „Hexenwand“ (man beachte den Flurnamen, der auf einer ähnlichen Verfälschung des Ortes zu beruhen scheint wie der Name „Höll“ am Warscheneck) unmittelbar über „dem bedeutsamsten Gräberfeld am Dürrnberg“ befindet²⁶. Nur wenige Schritte von der Hexenwand entfernt erhob sich, umgeben von vier weiteren Gräbern, „der Hügel des ersten Fürstengrabes“, das, 1932 von Prof. Dr. O. Klose geöffnet, unter anderem die berühmte Schnabelkanne barg²⁷, die, nächst verwandt der schönen Schnabelkanne von Sunzing im oberösterreichischen Landesmuseum in Linz²⁸ und in ihrer Grundform gleich den (Ton)Kannen aus dem Gräberfeld am Salzberg bei Hallstatt²⁹, zu

²⁶ E. Penninger, Exkursionsführer, herausgegeben anlässlich der Jahrestagung der österr. Arbeitsgemeinschaft f. Ur- und Frühgeschichte am 26.—29. 5. 1960. Hallein-Salzburg 1960, 8. Im Bereich der „Höll“ sind bisher keine Andeutungen für ehem. Begräbnisstätten beobachtet worden. Trotzdem sei, nur um den Gedanken an eine mögliche Kombination in dieser Richtung nicht außer acht zu lassen, angemerkt, daß ein felsiger Waldbereich in unmittelbarer Nähe des Felssturzgebietes „Höll“ den Flurnamen „Rosental“ führt, was sich kaum von den im ganzen Bereich dieses Gebirgsstockes verbreiteten Alpenrosen herleitet, die keineswegs gerade hier eine besondere Blütenpracht entfalten. Vielmehr wird man an die von K. Ranke (Rosengarten, Recht und Totenkult, Hamburg 1950) an zahlreichen Beispielen nachgewiesene Beziehung der „Rosen“-namen zu Totenkult und Begräbnisstätten (a. a. O. 30 ff.), nicht weniger aber auch an das vom gleichen Autor nachgewiesene Vorkommen dieser Namensgruppe an Grenzen (95 ff.) erinnert, der unter den gegebenen Umständen an Ort und Stelle noch näher nachzugehen, einer Untersuchung wert sein wird.

²⁷ E. Penninger, a. a. O.; K. Willvonseder, Keltische Kunst in Salzburg. Schriftenreihe d. Salzburger Museums, Nr. 2, herausgegeben von d. Direktion. Salzburg 1960, 16, Abb. 1—3.

²⁸ K. Willvonseder, Oberösterreich in der Urzeit. Wien 1933, 90, Abb. 99.

²⁹ Abb. einer solchen Kanne bei K. Willvonseder, Oberösterreich, 89, Abb. 98, und F. Morton, Hallstatt und die Hallstattzeit. Viertausend Jahre Salzkultur. Hallstatt 1953. T. VII. Eine Karte der Verbreitung der Schnabelkannen in Europa enthält jetzt R. Pittioni, Zum Herkunftsgebiet der Kelten. Österr. Akademie der Wissenschaften. 233. Bd., 3. Abt. Wien 1959, T. 1.

den schönsten und wertvollsten Funden der Nekropole des alten Salzberges am Dürrnberg gehört. Außer den bekannten formalen Übereinstimmungen zahlreicher Funde vom Hallstätter und Dürrnberger Salzberg beweisen die anthropologischen Untersuchungen der in beiden Gräberfeldern gehobenen Körperreste, über die Doz. Dr. Ä. Kloiber bei der Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte am 28. 5. 1960 in Hallein referierte, eine verblüffende, bis in die Einzelheiten gehende Übereinstimmung der Körpermerkmale der urgeschichtlichen Bevölkerung der beiden Gebiete. Grabanlagen und -beigaben am Dürrnberg ordnen ihre Urheber zum Großteil dem kulturellen und ethnischen Bereich des Keltentums zu. Es ist nicht anzunehmen, daß sich die Bevölkerung am Pyhrn, also im Bereich des Warscheneckgebietes und unweit des uralten „Salzsteiges“, der, das Tote Gebirge überquerend, die Talböden von Aussee und Hinterstoder (Bezirk Kirchdorf) miteinander verbindet³⁰, von der des benachbarten Salzkammergutes und der Salzburger Fundstelle im gleichen Zeitraum wesentlich unterschieden hätte, so daß wir, gestützt auf die Gleichartigkeit eines großen Teiles der Ritzzeichnungen in Oberösterreich und Salzburg, mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen dürfen, daß möglicherweise auch die Zeichner vieler Eintragungen am Warscheneck demselben ethnischen und kulturellen Element angehört haben, womit aber noch nicht erwiesen ist, daß sie auch die Erfinder dieser Zeichen wären. Wir finden gleiche Figuren nämlich auch in anderen Fundgebieten mit großer räumlicher und zeitlicher Streuung. Die nächstgelegene ausländische Fundstelle bildet das weiträumige Gelände der Val Camonica bei Bergamo in Oberitalien³¹, wo sich, wie der Verfasser bei Begehung des Gebietes im Sommer 1960 feststellen konnte³², Kreuze (zum Teil mit Querstrichen an den Balkenenden gleich einigen Zeichen auf Felsen IX in der „Höll“)³³, Malzeichen, Vierecke, Dreiecke mit und ohne Schäftung, Pfeilspitzen, Dreisprosse, senkrechte Linien, die in einem ihrer Enden in einen Kreis führen (vgl. die Vorform des I im Christogramm auf Felsen XII A), geschäftete Rauten, „Lebensbäume“, Leitern, Fünfstern, Räder (zum Teil mit Doppelreifen, vergleiche das „Eirund“ auf Felsen XII A und B), hakenförmige Zeichen, Schachbretter und Mühlespiel sowie, sehr beachtlich, eine Art „Männchen im Turm“ (Spielfeld, siehe Fels I in der „Höll“) und die Figur eines auf dem Pferde aufrecht stehenden Reiters finden, der, wie der eine Reiter auf dem eindrucksvollen Bild auf Felsen XII A, beide Arme emporhebt³⁴. Des-

³⁰ Für den Hinweis auf diesen altbegangenen Handels- und Verkehrsweg ist der Verfasser Herrn Oberrat Dr. Fr. Pfeffer, Linz, zu Dank verpflichtet.

³¹ F. Altheim und E. Trautmann, *Neue Felsbilder aus der Val Camonica. Wörter und Sachen*, Bd. I, 1938, 12 ff.; dieselben, *Vom Ursprung der Runen*. Frankfurt a. M., 1939; dieselben, *Kimbern und Runen. Untersuchungen zur Ursprungsfrage der Runen*. Berlin 1942. E. Süß, *Le incisioni rupestri della Valcamonica*. Mailand o. J.; E. Anati, *La civilisation du Val Camonica*. Paris 1960.

³² Der Verfasser hat für die Unterstützung bei Begehung des Geländes vor allem den Herren G. Battista, Capo di Ponte, und M. Kšika, Brunn, zu danken.

³³ Diese spezielle Kreuzform (bekannt unter dem Namen „Krukenkreuz“) veranlaßt manche Betrachter, an zeitliche Zusammenhänge mit dem seinerzeitigen, gleich aussehenden Symbol der „Vaterländischen Sturm-scharen“ (1934—1938) zu denken. Dagegen sei auf das parallele Vorkommen an spanischen Felsbilderwänden, wo sie zum Teil in Dreiecken wurzeln und als stilisierte menschliche Figuren gedeutet werden (H. Kühn, *Die Felsbilder Europas*. Stuttgart 1952, T. 75) und auf das Bruchstück einer langobardischen Reliefplatte im Museum Castello Sforzesco in Mailand (Besuch durch den Verfasser 1960) verwiesen, wo das Kreuz mit den Schrägstrichen an den Enden neben einem Hirschen angebracht ist, dessen Geweih genauso aus zwei einfachen Balkenkreuzen besteht wie das des gleichen Tieres vor dem Trichter auf Felsen XII B im Bereich der „Höll“.

³⁴ Unter den bisher aus der Val Camonica publizierten Bildern finden sich für die unscheinbaren symbolischen Zeichen nur verhältnismäßig wenig Belege, die meisten bei E. Süß, a. a. O.: Leitern (Abb. 7, 12), Rauten (16), Haken (58), Vierecke (außer den zahlreichen schlagelartigen Zeichen, 7), Räder (32, 33, 61), Fünfstern (60),

gleichen sind vereinzelte Spitzmützenträger zu erkennen, die deutlich aus der Menge der übrigen menschlichen Figuren herausgehoben erscheinen³⁵.

Nach E. Anati und F. Altheim gehört die Hauptmasse der Bilder in der Val Camonica der Bronze- und Eisenzeit an, doch sind, wie insbesondere Altheim hervorhebt, sämtliche historische Zeiträume, von der Jüngeren Steinzeit bis ins Mittelalter (mit Ausnahme der Zeit der römischen Herrschaft, für die eine Fundlücke zu bestehen scheint) an der Entstehung der Felszeichnungen in der Val Camonica beteiligt.

Bei Beschreibung der oberösterreichischen Funde wurden wiederholt „Runen“ und „runenartige Zeichen“ erwähnt, die in Streulage neben den anderen Felszeichnungen eingeritzt sind. Desgleichen spricht der Exkursionsbericht über den Ofenauerberg von dort aufgefundenen „runenartigen“ Zeichen. Daß in der Val Camonica eine beträchtliche Anzahl von Schriftzeichen dieser Art beobachtet und zum Großteil entziffert wurden, ist durch die umfassenden Untersuchungen von F. Altheim und E. Trautmann bekannt³⁶; die Funde veranlaßten die beiden Forscher sogar, von hier aus neue Aspekte für den Weg aufzustellen, den die Runenschrift von Oberitalien aus, wo sie ihre unverkennbaren Vorstufen hat³⁷, über Norikum zu den Germanen genommen hat. Die Fragen nun, ob die in Österreich aufgefundenen Zeichen bereits Lautwert oder, was wahrscheinlicher ist, nur Begriffswert oder magisch-sinnbildhafte Bedeutung haben, ob sie überhaupt einem bestimmten (alpenromanischen, keltischen oder germanischen) Schriftbestand angehören und, wenn ja, ob sie in dem von den beiden Forschern erschlossenen Weg einen neuen Markstein bilden, wird die weitere Untersuchung unserer Zeichen in positiver oder negativer Weise zu entscheiden haben.

Ob bei der Entstehung der österreichischen Felsbilder und -zeichen auch germanische Elemente beteiligt waren, die etwa die Tradition einer Vorbevölkerung übernommen und fortgesetzt hätten, bleibt vorderhand offen. Doch ist für die Beurteilung der Zeitlage der einzelnen Eintragungen nicht zu übersehen, daß die Tracht des „Jägers“ im Bild vom Ofenauerberg, in der A. Haberlandt die Kleidung eines Bauernburschen aus dem 16. Jahrhundert zu erkennen glaubt (er sieht sogar in der völlig linearen und abstrakten Zeichnung der menschlichen Figur neben dem großen Mühlespiel auf demselben Felsen einen Mann in zeitgleicher Tracht, während man sonst an der Gestalt nicht die geringste Andeutung irgendwelcher Kleidung zu erkennen vermag), weitgehendst mit der Darstellung von gefangenen Germanen auf den Reliefs an der Siegestsäule von Adamklissi übereinstimmt. Hier wie dort der gleiche dreieckige „Wetterfleck“ zur Bedeckung der Brust und die gestraffte Langhose. V. v. Geramb bildet ein derartiges Relief zur Illustration der frühen Tracht in unserer Heimat in seinem „Steirischen Trachtenbuch“ ab, G. Girke, auf dessen trachtenkundliche Untersuchungen der Germanen er sich stützt, beschreibt das Kleidungsstück: „Das Mäntelchen wurde durch einen Schlitz, der nicht in der Mitte, sondern nach einer der langgezogenen spitzen Ecken hin in das Tuch geschnitten war, über den Kopf gezogen und fiel mit der kürzeren Spitze auf die Brust, mit der längeren auf den Rücken

Stab mit Kreis (12), Mühlespiel und Schachbrett (58), „Männchen im Turm, bzw. Spielfeld“ (13) und E. Anati, a. a. O.: Schachbrett (Bild 16), Reiter mit erhobenen Armen auf Pferd stehend (42), doppelwandige und mehrfach konzentrische Bogen (33, 34, 56).

³⁵ E. Süß, a. a. O., Abb. 25, 26.

³⁶ Siehe Literatur, Anm. 31.

³⁷ Siehe H. Arntz, Handbuch der Runenkunde. Halle 1935.

herab.“ Zeitlich wird die Tracht von G. Girke in die „Spätlatenezeit“ gesetzt, für das Denkmal von Adamklissi selbst wird das Jahr 27 v. Chr. angegeben. Für die Hosentracht der Germanen wird von G. Girke festgestellt, daß, „abgesehen von den Istwäonen, vor dem Jahre 450 nur lange Hosen bei den Germanen“ üblich waren, wobei dieses Kleidungsstück auch von den Kelten übernommen wurde³⁸.

Außer den Parallelen mit den inländischen und den norditalischen Felsbildern ergeben sich solche in bedeutendem Maße auch für das westliche Europa, während sich inhaltliche Übereinstimmungen zu dem weitausgedehnten skandinavischen Fundgebiet bisher nur in nicht nennenswertem Ausmaß feststellen ließen.

Denn nicht nur, daß sich das Mühlespiel auch auf einem irischen Menhir³⁹ (dort im Zusammenhang mit einem labyrinthischen Liniengefüge) vorfindet, kehrt es auch unter den Felsritzungen an den altsteinzeitlichen Höhlen in der Ile de France⁴⁰ wieder, wo sich neben diesem auch Schachbrett, Kreuz, Raute (mit und ohne Diagonalen), Malzeichen, Drei- und Vierecke und Drei- und Vierstrichkombinationen und Bogen mit betonter Scheitelhöhe⁴¹ finden, wie wir sie als eines der ihrem Erhaltungszustand nach sicherlich ältesten Bilder auch auf den oberösterreichischen Bildfelsen festgestellt haben.

Ist es auch unmöglich, Zeitbestimmungen für die Anlage dieser Bilder im Warscheneckgebiet anzugeben, so muß doch auch festgestellt werden, daß trotz ihrer wesentlich anderen Technik in die Gruppe dieser ältesten Eintragungen mit größter Wahrscheinlichkeit auch die Bilder von Rindern (Fels V, XIII) gehören, die diese Tiere mit mächtigem Gehörn wiedergeben und offensichtlich Stiere darstellen. Für das hohe Alter dieser Zeichnungen spricht außer der sehr geringen Höhe über dem Niveau ein Vergleich mit der Galerie der berühmten, sicherlich der Altsteinzeit angehörigen Stiere unter den Höhlenmalereien in Lascaux⁴², in denen diese Tiere (neben Viereck und Dreisproß) wie am Warscheneck noch ungezähmt, ohne Joch und ohne Beziehung zur Jagd dargestellt sind, während die Rinder auf den Felszeichnungen Skandinaviens und der Val Camonica in Wagen eingespannt oder bei einem Pfluggang wiedergegeben werden und daher bereits als gezähmt und dem Menschen dienstbar erscheinen. In diesen alten Bereich gehören, zumindest gedanklich, das große „Fadenkreuz“ auf Felsen XII A in seiner weltweiten Verbreitung⁴³ wie auch die eigentüm-

³⁸ V. v. Geramb, Steirisches Trachtenbuch. Bd. I, Graz 1932, 148, Abb. 68; G. Girke, Die Tracht der Germanen in der vor- und frühgeschichtlichen Zeit. Leipzig 1922, T. 35, Abb. 1–4; T. 36, Abb. a.; Text S. 27, 42 ff.

³⁹ Atlantis. Jänner 1960, H. 1, 628. Steinmal b. Glencolumbkille.

⁴⁰ Baudet James, Les Peintres et Gravures de l'Ile de France. Congrès préhistorique de France XIII. Session Paris 1950; M. König, Paläopsychologischer Beitrag zur Kulturanthropologie über die Entwicklung der Kultur im Lichte des archäologischen Fundmaterials. VI. Intern. Kongress f. Anthropologie und Ethnologie Paris 1960 (Referat, vervielfältigtes maschinengeschriebenes Manuskript). Der Verfasser ist Frau Dr. M. Riem-schneider, Leipzig, und Frau Dr. M. König, Saarbrücken, für die Hinweise auf diese bisher kaum bekannten französischen Fundstellen und die einschlägige Literatur zu herzlichem Dank verpflichtet. Durch Frau Dr. König konnte er auch die von ihr aufgenommenen Lichtbilder der Zeichen in den Höhlen der Ile de France einsehen.

⁴¹ M. König, Paläopsychologischer Beitrag Abb. 1, 3, 4; Bogen mit Scheitelhöhe (Ideogramm am Dolmen der Ile Lonque) Abb. 11, 13; (aus der Allee Couverte des Pierres Plates) Abb. 12, 14.

⁴² M. König, a. a. O., Abb. 6; H. Kühn, a. a. O., T. 32 (Stier mit Dreisproß).

⁴³ Die Verwendung des „Fadenkreuzes“ als geistige Releestation im Schamanismus oder als Manifestation eines übersinnlichen Wesens bzw. zur Abwehr gefährlicher dämonischer Mächte und schließlich (was im Hinblick auf die Beurteilung des ganzen Fundgeländes in der Höll ebenfalls nicht ganz außer acht zu lassen sein wird) als Ruheplatz der Seelen Verstorbener im rezenten asiatischen Brauchtum (mit schönen Belegen



1



2



3

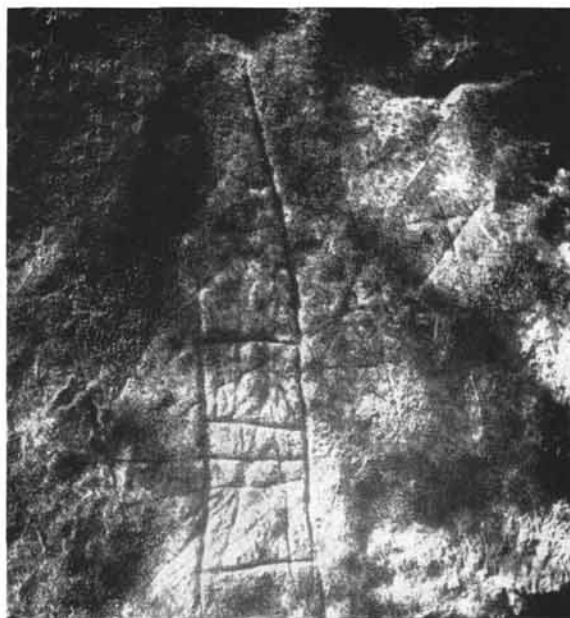


4

1. Blick aus dem Gelände der „Höll“ zum Stubwieswipfel. 2. Bergsturzgelände der „Höll“. Blick auf Bildfelsen XII. 3, 4. Bildfelsen I („Durchkriechstein“). Eingang und Ausgang der Passage.



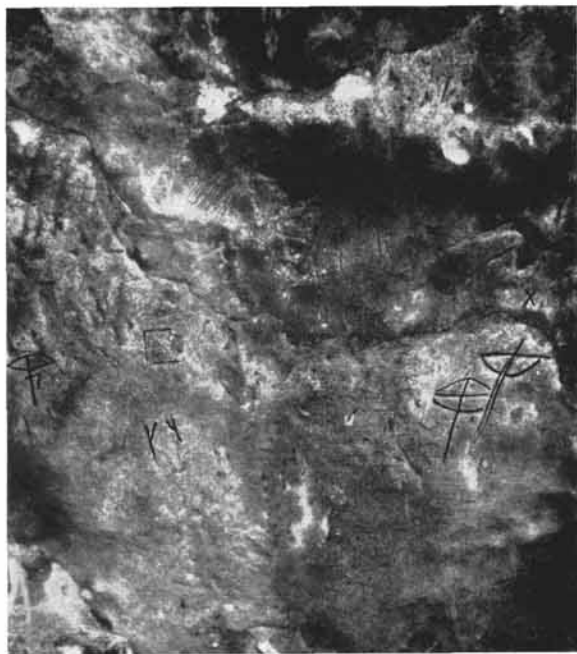
5



6



7



8

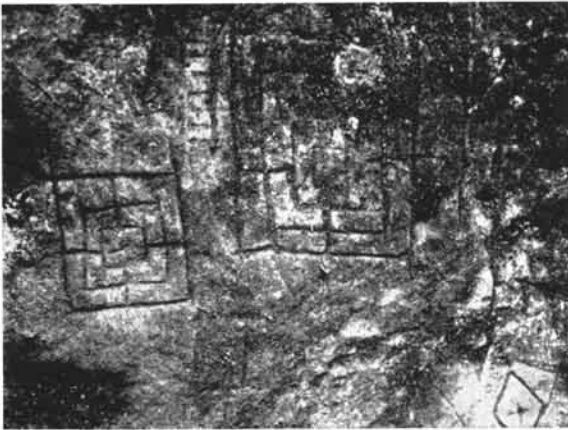
5, 6. Bildfelsen I. 5. Blick auf die Anbringungsstelle (links neben dem Eingang der Passage) der auf Bild 6 wiedergegebenen Ritzzeichnung des „Männchens im Turm“. 7. Bildfelsen II, rechter unterer Teil der Bildfläche. 8. Bildfelsen IV, rechter Teil der Bildfläche.



9



10



11



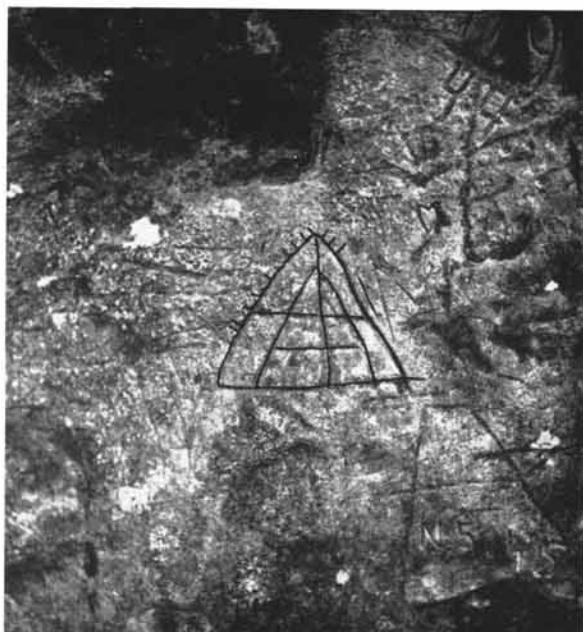
12

9–11. Bildfelsen V, unterer Teil der Bildfläche; 9. linke Hälfte (rinderartige Tiere, Leitern, „Mühle“-Spiele); 10. rechte Hälfte (Bärenköpfe, Beinpaar, Rauten); 11. Detail zu 9. 12. Bildfelsen VII („Markierungsfelsen“).

13



14



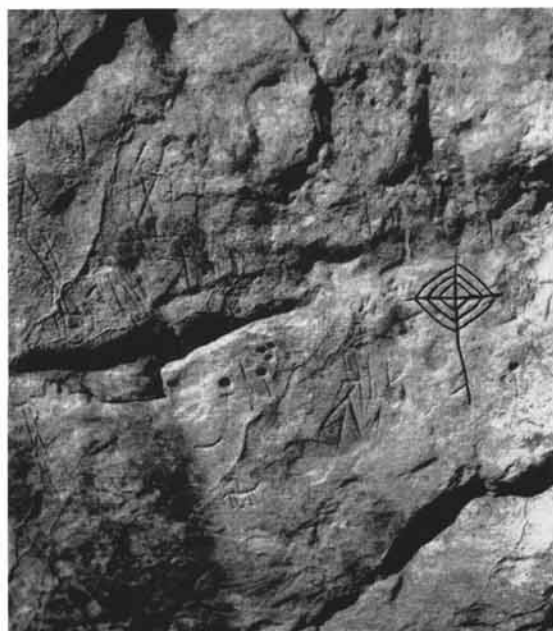
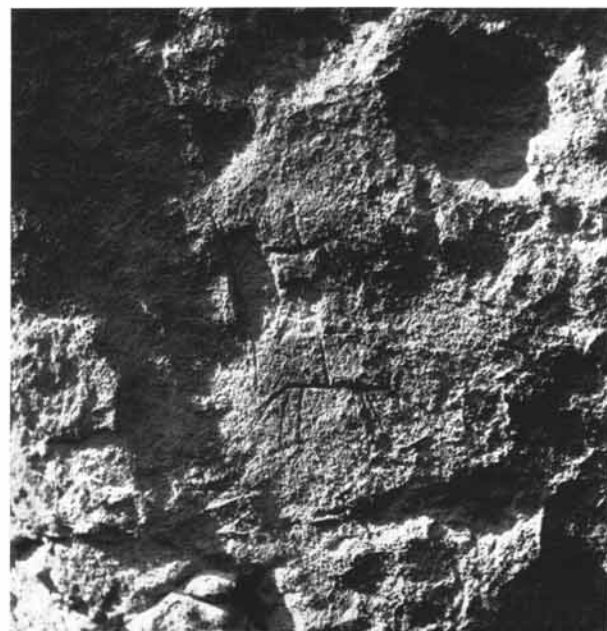
15



16



13, 14. Bildfelsen IX, Einzelheiten. 13. Partie aus dem linken Teil der Bildfläche (u. a. spiegelverkehrtes Christogramm, Rauten); 14. Dreieckskomposition aus dem mittleren Teil der Bildfläche.
15, 16. Bildfelsen XII mit Zone A.

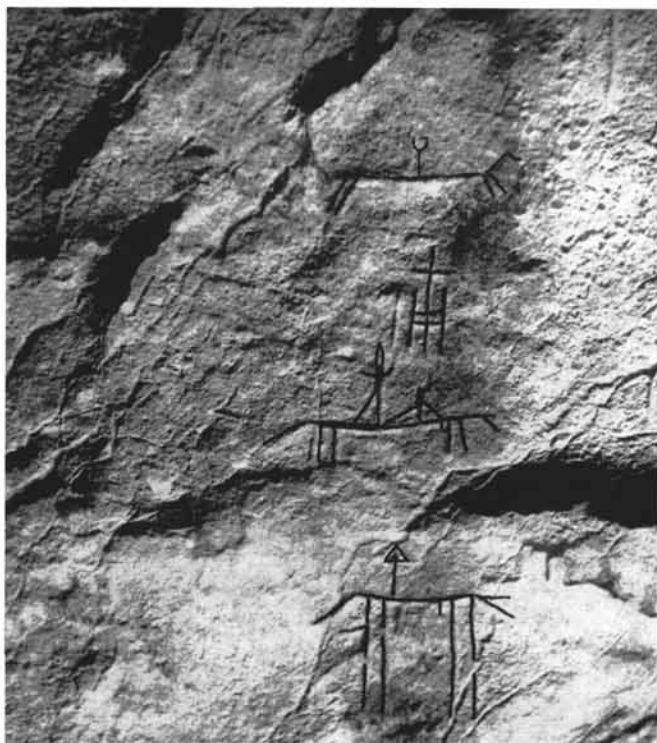


17 — 20. Bildfelsen XII. 17. Nordwestecke des Felsens mit Wendung gegen die Zone B; 18, 19. Einzelheiten aus der linken Hälfte der Zone A („Spielfeld“, zwei Reiter); 20. rechter Teil der Zone A.

21



22



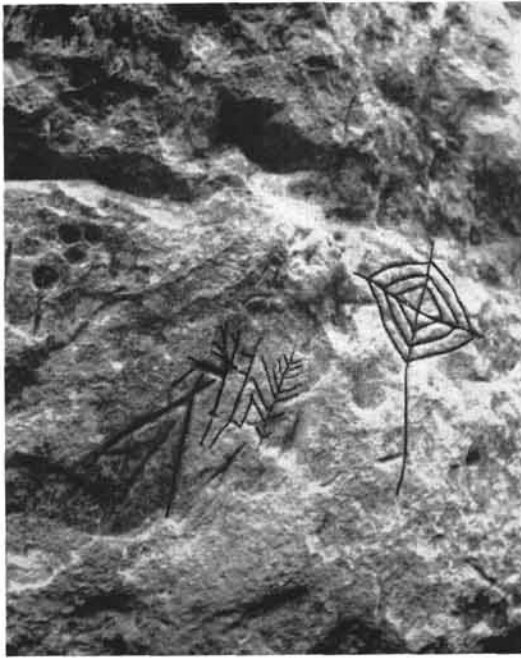
23



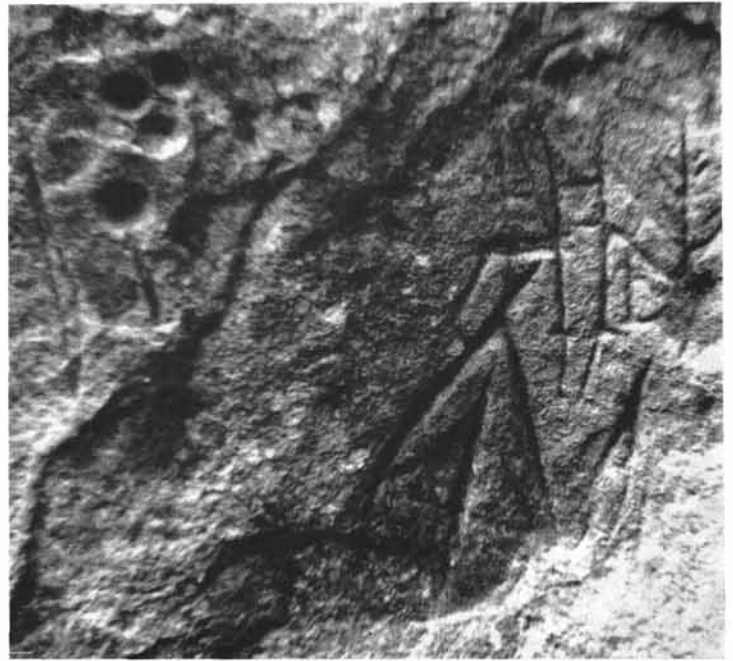
24



21 — 24. Bildfelsen XII, Einzelheiten aus Zone A („Mühle“-Spiel und Malzeichen, drei Reiter, geschäftetes Dreieck, „Eirund“, Doppelbogen und Beinpaar, Näpfchen).



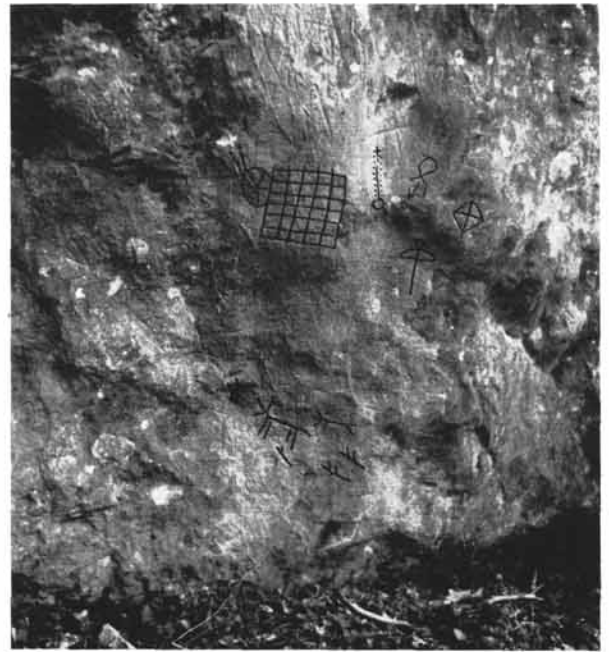
25



26



27

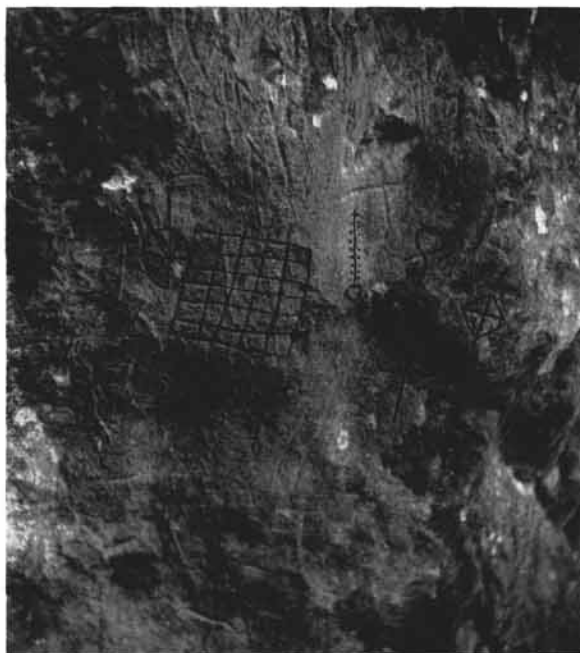


28

25 — 27. Bildfelsen XII, Detail zu 20 (Hirsch und Bäumchen, „Fadenkreuz“, Näpfchen, Reiter mit Näpfchen als Kopf, Näpfchen als Hufe des Pferdes).

28. Bildfelsen XII, Zone B, untere und mittlere Partie (Trichter mit Hirsch und Jungen, Schachbrett, Männchen, $\otimes$ = Zeichen, Rauten usw.).

29



30



31



32



29. Bildfelsen XII, Zone B, Detail zu 28.

30, 31. Bildfelsen XIII (großes rinderartiges Tier, geschäftetes Dreieck mit Fuß).

32. Oberhalb des unmittelbaren Bereiches der „Höll“ von Ing. K. Bellak, Wien, aufgefundene Gravierung.

lichen, vielfach stark abgewitterten Liniengefüge, die ihre Entsprechungen zum Teil in den von den Kindern für ihre frühlingshaften Hüpfspiele auf den Boden gezeichneten Feldern haben, deren erstaunliche historische Tiefe Jan de Vries erst kürzlich nachgewiesen hat⁴⁴. Ebenso dürften in diese Gruppe auch die Bärenschädel auf Felsen V zu setzen sein, für die auch die Dreizahl kaum ohne Belang ist. Die Ausstattung des unteren Bärenhauptes mit einem Dorn oder Spieß, auf dem der Unterkiefer aufsitzt, läßt die Andeutung einer rituellen Behandlung des Schädels, möglicherweise anlässlich einer eigenen Bestattungszeremonie, erkennen. Feierliche Bestattungen von Bären sind in Oberösterreich, offenbar einer alten Tradition folgend, bis ins 18. Jahrhundert bezeugt⁴⁵, doch ist der ganzen Fundlage nach nicht anzunehmen, daß diese Bildgruppe jungen Datums ist. Denn die Darstellung separater Bärenschädel ist in der prähistorischen Kunst keineswegs vereinzelt. Allein aus dem westfranzösischen (paläolithischen) Fundgebiet sind nicht weniger als 25 Darstellungen von Bärenschädeln bekannt⁴⁶. Fast regelmäßig bleibt der Kopf gegen den fehlenden Leib zu ohne Abschluß und blickt das Haupt, wie auf den oberösterreichischen Bildern, nach links. Alle Autoren, die sich bisher über die Bedeutung dieser Bärenhäupter geäußert haben, vertraten die Meinung, daß es keinem Zufall entspringe, daß gerade das Haupt des Bären, der bekanntlich in den Glaubensvorstellungen eine große Rolle spielt, in so bevorzugter Anzahl wiedergegeben wurde und daß die Bilder ein Beweis für eine rituelle oder kultische Behandlung der Bärenschädel durch die steinzeitliche Bevölkerung sei. Ihr Zweck könne eine Opferung des Bärenhauptes (an ein höchstes göttliches Wesen) oder eine magische Handlung zur Erzielung mystischer Wiedergeburt des getöteten Tieres oder, wofür ebenfalls ausreichende Andeutungen in Begleitfunden vorliegen, ein Ritus der Fruchtbarkeitsmagie sein. Hinsichtlich des eigenartigen Dorns am Unterkiefer des unteren Bärenschädels auf Felsen V ist kaum anzunehmen, daß der Zeichner damit etwa andeuten wollte, daß es sich, wie in der bekannten Bärenendarstellung in der Trois-Frères-Höhle⁴⁷, um ein verwundetes Tier handelt, dem ein Blutstrahl aus dem Maul bricht. Viel eher ist zur Erklärung dieses Merkmales an die rezenten Bärenfeste der ostsibirischen und nordamerikanischen Naturvölker zu erinnern, die bei diesen Anlässen die Häupter der eben getöteten Bären, zum Teil

im Musée de l'Homme, Paris, z. B. Inv. Nr. 32 41 314, Indochina) ist jedem Ethnologen bekannt. Erwiesen ist auch sein Vorkommen als prähistorische Felszeichnung, siehe A. H. Francke, Kleine archäologische Erträge einer Missionsreise nach Zangskar in Westtibet. Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Leipzig 1906, 646. (Für diesen Hinweis bin ich Herrn Univ.-Prof. Dr. J. Haeckel, Wien, zu Dank verpflichtet.) Allgemein bekannt ist wohl, daß die Form des „Fadenkreuzes“ als Grundtypus der „Unruh“ genannten Deckengehänge in zahlreichen europäischen Bauernhäusern verwendet wird.

⁴⁴ Vergl. Anmerkung 4.

⁴⁵ H. Commenda, Bärenbegräbnis. Ein alter Jägerbrauch aus dem Salzkammergut. Oberöstr. Heimatblätter, Jg. 2 (1948), 267 ff. (nach einem Liedtext in einem Liederbuch aus dem Jahre 1855 im Besitz des Museums Hallstatt). Dieselbe Quelle wurde von K. M. Klier, Eine Bärenjagd. Heimatgaue, Jg. 5 (1924), 141 ff., zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht. Über Bärenkulte siehe insbesondere W. Koppers, Der Bärenkult in ethnologischer und prähistorischer Beleuchtung (mit reicher Literaturangabe) in: O. Abel und W. Koppers, Eiszeitliche Bären Darstellungen und Bärenkulte in paläobiologischer und prähistorisch-ethnologischer Beleuchtung. Paläobiologica. Bd. V (Wien 1933), 7 ff.; N. Lissner, Aber Gott war da. Freiburg 1960, 177 ff.; K. J. Narr, Bärenzeremoniell und Schamanismus in der Älteren Steinzeit. Sacculum X (1959), 233 ff.; J. Maringer, Vorgeschichtliche Religion. Einsiedeln 1956, 88 ff., 100 ff. 142 f. Über rezente nordeurasische Bärenkulte siehe u. a. G. Ränk, Die heilige Hinterecke im Hauskult der Völker Nordosteuropas und Nordasiens. Helsinki 1949, 165 ff.; zum Bären in Volksglaube und Volksbrauch siehe Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens I, 881 ff.

⁴⁶ Abel und Koppers, a. a. O. 37 ff. (Zusammenstellung paläolithischer Bären Darstellungen).

⁴⁷ Abb. bei Abel und Koppers, a. a. O. 24.

mit anhängendem Fell, auf einer Stange aufstellen. Daß derartige Bräuche *mutatis mutandis* auch in der Altsteinzeit bereits vorhanden waren, bezeugt die berühmte Plastik in der Höhle von Montespan, die den Körper eines Bären ohne Kopf darstellt. Doch ist am Hals, an der Stelle der Wirbel, eine Vertiefung angebracht, in der mittels eines Stockes der Schädel eines wirklichen Bären aufgesteckt werden konnte. Ein solches Bärenhaupt wurde auch tatsächlich bei Entdeckung der Höhle zwischen den Pranken der Tierplastik gefunden⁴⁸.

Ebenso ist aber auch auf die eigenartigen Fundumstände hinzuweisen, die die Entdecker der Bärenschädelbestattungen in der Salzofenhöhle im Toten Gebirge⁴⁹ (also im selben Gebirgsmassiv gelegen wie der Fundplatz in der „Höll“) angetroffen haben. Eine Reihe von Schädeln waren nicht nur mit kleinen Steinplättchen mauerartig umgeben, sondern auch über einem Knochen aufgestellt.

Darüber, ob es sich bei den oberösterreichischen Bärenbildern um Schädeln von Braun- oder Höhlenbären handelt, wird sich die Paläobiologie sicherlich äußern. Wahrscheinlicher ist das letztere, denn in einer nur etwa zwei Kilometer Luftlinie von der „Höll“ entfernten Höhle im Bereich des Warscheneckgebietes selbst haben Linzer Höhlenforscher zahlreiche Schädel von Höhlenbären geborgen⁵⁰, und zwar in derselben Fundstelle, an der auch der Prähistoriker J. Bayer jenes heute leider verschwundene Artefakt gefunden hat, das ihn zu der Überzeugung veranlaßte, daß im Bereich des Warschenecks mit der Anwesenheit des Menschen bereits im Paläolithikum gerechnet werden müsse⁵¹.

Eindeutig ist Bayers Fund nie geklärt worden. Auch unsere Bärenbilder können wirkliche Funde nicht ersetzen, so unverkennbare Ähnlichkeit sogar die Lokalität der Fundstelle in der „Höll“ mit altsteinzeitlichen Siedlungsstellen im alpinen Raum aufweist⁵². Wir müssen uns damit begnügen, festzustellen, daß hier das Zeugnis eines Ritus in schlichter Strichzeichnung festgehalten vorliegt, wie er sich an anderen Fundplätzen in dreidimensionaler Form erhalten hat. Die drei Bärenhäupter dokumentieren vorderhand, solange keine weiteren Funde gemacht werden, nur das Vorhandensein eines in sehr altertümlicher Technik zum Ausdruck gebrachten Gedankengutes, das anderwärts als bereits in der älteren Steinzeit lebendig bezeugt ist.

Endlich muß noch auf die Figurengruppe der drei Männchen hingewiesen werden, die den Besucher der Fundstelle am Warscheneck beim Durchkriechen des Felsens I empfangen. Soweit wir den Denkmalbestand überblicken, findet sich hiezu nur ein einziges Vergleichsstück

⁴⁸ J. Maringer, a. a. O. 154 ff.; H. G. Bandi und J. Maringer, *Kunst der Eiszeit*, Basel 1955, 90; H. G. Bandi, *Die Steinzeit. Vierzigtausend Jahre Felsbilder*, Baden-Baden 1960, 44 ff.

⁴⁹ K. Ehrenberg, *Dreißig Jahre paläobiologischer Forschung in österreichischen Höhlen*. *Quartär*, Jg. V (1951), 93 ff.; ders., *Die paläologische, prähistorische und paläo-ethnologische Bedeutung der Salzofenhöhle im Lichte der letzten Forschungen*. *Quartär*, Jg. VI (1954), 19 ff. H. Pilz, *Der urgeschichtliche Mensch. Ent-rätselte Geheimnisse der Salzofenhöhle im Toten Gebirge*. Tagblatt, Linz, 2. 9. 1950. Über parallele Funde in der Schweiz, alle in Höhen zwischen 1500 und 2600 Meter, siehe u. a. H. Kühn, *Das Erwachen der Menschheit*. Frankfurt a. M. 1954, 166.

⁵⁰ Freundl. Mitteilung der Vorstandsmitglieder des Verbandes österr. Höhlenforscher, Landesgruppe Ober-österreich, E. Strauß und K. Troitzl, beide Linz.

⁵¹ J. Bayer, *Altpaläolithische Funde im Toten Gebirge in Oberösterreich*. *Die Eiszeit*, I., 1924, 165. Vgl. auch G. Kyrle, *Das Altpaläolithikum der Gudenushöhle und der Drachenhöhle in Österreich*. Report of XVI. Intern. Geological Congress. Washington 1933/6 (darunter Spital, Warscheneck; referierend („in der Warscheneckgruppe fand J. Bayer in 1000 Meter Höhe ein Steingerät, das er für paläolithisch hielt“) K. Will-vonseder, Oberösterreich. 10.

⁵² Vgl. z. B. die naturgetreue Nachbildung einer paläolithischen Siedlungsstelle im Schweizerischen Landes-museum in Zürich; siehe auch Anmerkung 15.

in dem berühmten Felsbild an der Wand eines bronzezeitlichen Steinkistengrabes in Anderlingen (Hannover)⁵³, das drei Götter (oder drei Erscheinungen ein- und desselben Gottes) zeigt, mit denen der Bestattete nun in irgendeiner Weise in Beziehung tritt.

Wie eindrucksvoll auch die Parallelen aus den benachbarten Fundgebieten in Österreich und im übrigen Europa sein mögen, direkte Zeugnisse für die Entstehung der Felsbilder im Toten Gebirge in frühester vorgeschichtlicher Zeit vermögen sie freilich nicht zu ersetzen. Auch die Beachtung der Technik ihrer Ausführung kann, trotzdem einige der hier festgestellten Methoden, wie die Hämmern oder die Verbindung von Stichelung und nachherigem Ausziehen der punktierten Linien, als Kennzeichen der Kunstübung gewisser Perioden bekannt sind, nur ein relatives Nacheinander der einzelnen Bildgruppen im Laufe einer langen Benützungszeit der Felsen als Bildträger wahrscheinlich machen. Dies trifft aber in gleicher Weise auch für andere Fundstellen, vor allem auch für die der Val Camonica, zu, deren hervorragende Bedeutung für die Kenntnis der europäischen Kulturentwicklung kaum jemand ernsthaft in Frage ziehen wird. Die Beweisführung durch die Vergleiche aber zeigt, daß man es dem gesamten Fundinventar nach in dem Gelände in der „Höll“, das schon durch seine heroisch-schaurige Stimmung und die auffallende Karsterscheinung des plötzlich versiegenden, unterirdisch unter der Höhle der „Rollenden Lueg“ dahintosenden Flusses die Menschen ergreift, offensichtlich mit einer sehr alten und oft und lange benützten kultischen Anlage zu tun hat. Denn um eine solche handelt es sich wohl nach der Art der Lokalität und der in ihrer religiösen Bedeutung klar erkennbaren Zeichen, über deren Sinngehalt an anderer Stelle noch ausführlich zu sprechen sein wird. An ihren Wänden läßt sich das kulturelle, im besonderen glaubensgeschichtliche Gedankengut von Jahrtausenden ablesen, das bis in die Zeit der Christianisierung reicht, deren eindrucksvolles Zeichen die Christogramme sind, die zum Teil zunächst noch unvollständig und in Form und Sinn augenscheinlich noch unverstanden, an einzelnen Felsen (VIII, IX, VIII, IX) mitten unter die alten Zeichen hineingesetzt oder über diese geschrieben sind (XII A) und die bezeugen, daß auch in späterer, wahrscheinlich bis in die Gegenreformation reichender Zeit die Bevölkerung trotz der ersichtlichen Verfemung der Örtlichkeit durch die Benennung mit dem Namen „Höll“ diese als ehrwürdig und heilig betrachtete und in ihrer erhabenen Natur in treuer Anhänglichkeit Zuflucht und Erbauung suchte. Eine Kontinuität der Benützung, wie sie in dieser Spannweite wohl nur an wenigen Fundorten beobachtet werden kann und die allein es schon rechtfertigen würde, sich mit den äußerlich so unscheinbaren Eintragungen am Warscheneck zu beschäftigen und ihnen, was im Hinblick auf Verwitterungsschäden und die bedauerliche Verständnislosigkeit mancher Bergwanderer dringend geboten erscheint, auch unseren Schutz angedeihen zu lassen.

Welche Gründe in ihrer Gesamtheit es waren, die einst zur Entstehung und im weiteren zur fortgesetzten Benützung dieser weltabgelegenen, hoch im Gebirge eingebetteten Anlage geführt haben, wissen wir nicht. Daß aber außer der doch verhältnismäßig späten, wenn auch sehr eindrucksvollen Grenzstellung des Gebietes auch die wahrscheinlich schon sehr alte Benützung dieses Felssturzgeländes als Brunftplatz des zahlreichen Rotwildes beige-

⁵³ Abb. bei H. Kühn, Die Felsbilder Europas. Stuttgart 1952. T. 93. Entsprechend den aufgefundenen Grabbeigaben wird für die Steinplatte, für die H. Kühn 287 feststellt: „dargestellt sind drei Götter“, vermerkt „Datierung in der Periode II der Bronzezeit, 1400–1200“.

tragen hat, ist nicht von der Hand zu weisen. Ebensowenig ausgeschlossen ist aber auch, daß siedlungsgeographische Verhältnisse (so wurden vor einiger Zeit bei der Anlage einer neuen Hütte auf der nahen Wurzeralm alte Scherben gefunden, die aber von den Bauern als ihnen wertlos erscheinend wieder weggeworfen wurden) oder alte Verkehrswege, wie sie bei der Nähe des „Salzsteiges“ im Bereich der Möglichkeit liegen, aber in allen ihren Einzelheiten erst näher erforscht werden müssen, dabei eine wichtige Rolle gespielt haben.

NATURKUNDLICHER BERICHT

Von Wilhelm Freh

Die in den Jahren 1958 und 1959 gemeinsam mit Dr. habil. E. Burgstaller und Förster Werner Kiesenhofer besichtigten Felszeichnungen befinden sich etwa fünf Kilometer östlich des Warschenecks (2386 m), des Südostpfilers des Toten Gebirges, und ungefähr einen Kilometer südöstlich des Stubwieswipfels in einer etwa 1100 m hoch gelegenen Senke, die im Volksmund den bezeichnenden Namen „Höll“ führt. Die Felszeichnungen bieten sich dem Beschauer auf lotrechten oder nahezu lotrecht stehenden Wänden einiger auf verhältnismäßig engem Raum lagernder Riesenblöcke von 5 bis 20 m Durchmesser dar. Diese Felsblöcke haben sich in der Nacheiszeit vermutlich von den Wänden des Stubwieswipfels gelöst und sind in die karartige Talung südlich dieses Felsberges, die ihre Formung dem Wirken eines eiszeitlichen Lokalgletschers verdankt, gestürzt. Die Mulde, die den Bergsturz aufgefangen hat, ist heute übersät mit größeren und kleineren Felstrümmern; sie ist durch eine wohl eiszeitlich vorgezeichnete, jedoch erst nacheiszeitlich kräftig vertiefte Schlucht, den sogenannten Pichl-Riß, mit dem Talzug verbunden, der vom Paß Pyhrn gegen das Becken von Windischgarsten führt.

An einer einzigen Stelle findet sich eine der Felszeichnungen auf anstehendem Gestein, und zwar in dem ursprünglich tektonisch angelegten, später durch Karstverwitterung erweiterten Graben knapp östlich der „Rollenden Lueg“; nächst der Stelle, wo die oberste Teichl nach Querung einer Sumpfwiese versickert.

Im Gegensatz zum Warscheneck, dessen Massiv sich in der Hauptsache aus Gesteinen der Trias, vor allem aus dem charakteristisch gebankten Dachsteinkalk aufbaut, finden wir in den Felswänden rund um die erwähnte Senke, die das Riesenblockwerk des Bergsturzes aufgefangen hat, neben dem Dachsteinkalk eine Vielfalt erdgeschichtlich jüngerer Ablagerungen; hier stoßen wir auf Hierlatzkalk, Radiolarite, Oberalm- und Plassenkalk, also jurassische Sedimente. Letzteres Gestein, der Plassenkalk, baut die Masse des Stubwieswipfels auf; es stellt daher auch den Hauptanteil der Riesenblöcke, die mit Felszeichnungen besetzt sind. Auffallend an diesen Blöcken ist eine eigenartige seichte, aber innerhalb ihres Bereiches intensive Zersetzung der Gesteinsoberfläche, die nicht überall, sondern nur örtlich auftritt und sich in einer deutlichen, mehrere Millimeter tief wirksamen Aufweichung des Gesteins äußert. Diese Entwicklung scheint sich völlig unabhängig von der Exposition der Wände vollzogen zu haben und sich noch zu vollziehen; sie ist ebenso auf sonnseitig wie schattenseitig orientierten Flächen zu beobachten. Es läßt sich auch kein wie immer gearteter Zusammenhang zwischen dieser Zersetzung und der inneren Struktur des Gesteins oder einer durch eine Fossilführung bedingte Inhomogenität feststellen. Der ganze Vorgang scheint noch am

ehsten auf einen vielleicht zeitweiligen Algen-, Flechten- oder Mooswuchs zurückzuführen sein. Es dürften demnach — vielleicht unter anderen klimatischen Voraussetzungen — organische Kräfte an einer Auflockerung der Gesteinsoberfläche gearbeitet haben, ohne tiefgreifend wirksam zu werden (wenige Zentimeter unter der Oberfläche ist das Gestein kernfrisch).

So kam es oberflächlich stellenweise zu einer solchen Verminderung der Gesteinhärte, daß dort der Stein mühelos mit einem Gegenstand aus Metall, frischem Gestein, Knochen oder sogar hartem Holz geritzt werden kann, ja, daß sich mit einem Messer oder einem gleichwertigen Instrument die oberste Schicht fast wie Speckstein bearbeiten läßt.

Freilich macht die Zersetzung der Gesteinsoberfläche in diesem Stadium, das der Anbringung von Kerbungen jeglicher Art sehr entgegenkommt, nicht halt. Es setzt in weiterer Folge die zerstörende Wirkung der Frostsprengung ein, die schließlich zu plattigen Absonderungen, aber auch eigenartigen punktförmigen, fast ekzemartig anmutenden Aufbrüchen führt und hiebei vielfach wieder zerstört, was vorher Menschenhände an diesen Felswänden eingeritzt haben. Der petrographische Befund läßt vorerst objektive Feststellungen über das absolute oder relative Alter der Felszeichnungen nicht zu, vielleicht können vergleichende Beobachtungen, auf breiterer Basis durchgeführt, nähere Hinweise hiezu bieten.

*

Abbildungen

I. Pläne und Maßaufnahmen

Lageplan von W. Freh, Maßaufnahmen von L. Lauth

(In den Maßaufnahmen 2, 3, 5, 7, 10, 12—14 wurden die Entfernungen der durch bildleere Flächen unterbrochenen Eintragungen am Rand ohne Berücksichtigung des Maßstabes in Zentimetern angegeben).

II. Lichtbilder

Bilder 1—31 von E. und J. Burgstaller, Linz; Bild 32 K. Bellak, Wien

(In den Bildern 7—10, 13, 14, 18, 20—22, 24, 25, 27—30 wurden die wichtigsten Details durch Graphiker H. Baumert, Linz, in der Vergrößerung der photographischen Aufnahme schwarz nachgezogen, da wir das bei Aufnahmen derartiger Objekte sonst übliche Verfahren, die Verlaufflinien der Gravierungen mit Kreide nachzuziehen, vermieden haben, um den Originalzustand der Ritzungen unverändert zu lassen)